



MITTEILUNGEN
1990

*Deutsche Gesellschaft
für
Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft*



MITTEILUNGEN
1990

*Deutsche Gesellschaft
für
Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft*

Herausgegeben vom Vorstand

Vorsitzender:

Prof. Dr. Gerhard R. Kaiser
Institut für Neuere Deutsche Literatur
Justus-Liebig-Universität
Otto-Behaghel-Str. 10
6300 Gießen

Stellvertretender
Vorsitzender:

Prof. Dr. Karl Maurer
Romanisches Seminar der
Ruhr-Universität
Buscheystraße 1 a
4630 Bochum

Sekretär:

Harald Bost, MA
Fachrichtung 8.5 - Allgemeine und
Vergleichende Literaturwissenschaft
Universität des Saarlandes
6600 Saarbrücken

Beisitzer:

Prof. Dr. Peter Brockmeier
Institut für Allgemeine und
Vergleichende Literaturwissenschaft
FU Berlin
Hüttenweg 9
1000 Berlin 33

PD Dr. Fridrun Rinner
Institut für Vergleichende
Literaturwissenschaft
Universität Innsbruck
Innrain 52
A 6020 Innsbruck

Vorsitzende der DGA VL

1969 - 1975 Horst Rüdiger

1975 - 1981 Erwin Koppen

1981 - 1987 Jürgen von Stackelberg

Druck und Verarbeitung:
Uni Druckerei
Druckerei Deubert

Inhalt

	<u>Seite</u>
Stichworte zur Arbeit der DGAVL.....	7
Maria Moog-Grünwald: In memoriam Erwin Koppen.....	10
János Riesz: In memoriam Werner Glinga.....	14
Angelika Hoffmann-Maxis: Bericht über die achte Tagung der DGAVL in Wien, 30. Mai - 1. Juni 1990.....	16
Stefanie Kunz: Protokoll der Mitgliederversammlung vom 30.5.1990.....	21
Inka Friese: Siebenmeilenstiefel für Cinderella. Bericht über die Tagung "Internationale Aspekte der Kinder- und Jugendliteratur. Theorie - Übersetzung - Rezeption".....	25
Erwin Koppen: Grundsätze für die Besetzung eines komparatistischen Lehrstuhls.....	32
Leo Kreutzer: Literatur und Fehlentwicklung. Lobrede auf eine historisch-vergleichende Entwicklungsforschung mit Literaturwissenschaft.....	34
Eberhard Lämmert: Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft.....	51
Margot E. Herrmann: Psychoanalytische Aspekte der Romane Benjamin Constants und Clemens Brentanos.....	62
Lea Ritter-Santini: Ausstellung/Symposium "Lessings Italienreise 1775" (1991).....	72
Tagung "Anna Seghers' Bild von der Welt - das Bild der Welt von Anna Seghers".....	74
Christoph Rodiek: Zur Situation der argentinischen Komparatistik.....	75
Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen: Förderung der Reisen von Wissenschaftlern aus der DDR... / Förderung der Reisen von Wissen- schaftlern der Bundesrepublik ... in die DDR.....	78
Robert Bosch Stiftung: Programm zur Förderung der deutsch-französischen Zusammenarbeit in den Geistes- und Sozialwissenschaften.....	84
Komparatistik an der Pädagogischen Hochschule Zwickau....	88

	<u>Seite</u>
University of the Witwatersrand, Johannesburg: <i>Comparative Literature Honours 1990</i>	90
Universität Klagenfurt: Studienplan für den Studienversuch Vergleichende Literaturwissen- schaft an der Universität für Bildungswissen- schaften Klagenfurt.....	97
Beispiel eines Seminarplans: "Einführung in die Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft" (Darko Suvin, Mc Gill University, Montréal).....	106
Hochschule des Saarlandes: Studienordnung für den Diplom-Maitrise-Teilstudiengang "Grenzüberschrei- tende deutsch-französische Studien / Etudes transfrontalières franco-allemandes".....	114
Universität Stuttgart: Leseliste für Studenten der Neueren Deutschen Literatur.....	122
Buchpublikationen von Mitgliedern, sonstige Neuerscheinungen, Zeitschriften und Reihen.....	126
Ausschreibungen, Berufungen.....	128
Verschiedenes.....	129
Beitrittserklärung.....	130

Stichworte zur Arbeit der DGAVL

Die Hauptarbeit der letzten Jahre bestand in der Vorbereitung und Durchführung der VIII. Tagung der DGAVL, über die Angelika Hoffmann-Maxis im vorliegenden Heft berichtet. Die Vorträge der Apokalypse-Tagung werden, ergänzt durch Aufsätze der Kolleginnen und Kollegen Claudia Becker, Marga Graf, Dieter Gutzen, Maria Moog-Grünwald und Dolf Oehler sowie Ernst Jandls Einleitung und Leseprogramm, 1991 im Würzburger Verlag Königshausen und Neumann erscheinen.

Mit den französischen und niederländischen Komparatisten wurden Gespräche über eine mögliche Tagung im Jahr 1992 zum Thema "Nation und Literatur im 19. und 20. Jahrhundert" geführt. Interessenten mögen sich bitte wegen dieser wie auch der im folgenden angesprochenen Tagung an den Vorstand wenden.

Mit Leo Kreutzer, auf dessen Beitrag in diesem Heft nachdrücklich hingewiesen sei, erörtere der Vorsitzende bei der VW-Stiftung die Möglichkeit einer Tagung zum Thema "Integration der sogenannten Dritte-Welt-Literaturen in die traditionellen Literaturwissenschaften". Interessenten wenden sich bitte an Prof. Dr. Leo Kreutzer, Seminar für deutsche Literatur und Sprache, Fachbereich Literatur- und Sprachwissenschaften, Universität Hannover, Welfengarten 1, 3000 Hannover.

Mit der DFG wurde wegen des Tokioter-AILC/ICLA-Kongresses 1991 Kontakt aufgenommen. Der Kongreß ist in die Termin- und Finanzplanung für 1991 aufgenommen. Anträge individuell.

Der Antrag, die DFG möge ein Fachgebiet "Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft" einrichten, wurde abgelehnt. Im gleichen Zug erhöhte die DFG die Zahl der neugermanistischen Fachgutachter und riet der DGAVL an, um ein entsprechendes - also neugermanistisches - Vorschlagsrecht zu ersuchen. Vgl. dazu in diesem Heft Stefanie Kunz' Protokoll der Wiener Mitgliederversammlung.

Saarbrücker Studenten regten während der Wiener Tagung an, in den "Mitteilungen" eine "studentische Ecke" einzurichten. Ein erster studentischer Beitrag, die Ergebniszusammenfassung des Saarbrücker studentischen Lektüreseminars "Die literarische Postmoderne", wird im nächsten Mitteilungsheft veröffentlicht werden. Wir bitten um weitere Beiträge.

Marianne Kesting wurde am 16. März 1990 sechzig Jahre alt. Karlheinz Stierle hob in der FAZ des gleichen Tages hervor: "Was die Kritikerin schrieb, beeindruckte durch eine Kunst der Darstellung, bei der sich Faszination für den jeweiligen Gegenstand und klärende Distanz die Waage hielten... Das Ausmaß ihrer Belesenheit in der europäischen und amerikanischen Moderne läßt sich schwer übertreffen... Die sich ablösenden methodischen Trends in ihrer Disziplin betrachtet Marianne Kesting mit Skepsis. Als passionierte Leserin hält sie sich an die Empirie und verfolgt, unbeirrt dem Ariadnefaden ihrer kritischen Vernunft vertrauend, die labyrinthischen Wege, die zu den Quellen des modernen Bewußtseins führen." Stierle wies auch auf die "seltene Karriere" Marianne Kestings hin, "wenn man die Mauern bedenkt, die noch immer die Literaturkritik von der akademischen Forschung trennen". Wir gratulieren der Jubilarin mit allen guten Wünschen für Gesundheit und Schaffenskraft sehr herzlich.

Prof. Dr. Hugo Dyserinck (RWTH Aachen), langjähriges Mitglied der DGAVL, wurde am 26.4.1990 zum Doctor honoris causa der Vrije Universiteit Brussel ernannt. Wir gratulieren sehr herzlich.

Erwin Koppen, dem wir im letzten Mitteilungsheft zu seinem sechzigsten Geburtstag gratulieren durften, ist wenige Tage nach der Wiener Tagung, an der er nicht mehr teilnehmen konnte, gestorben. Ein Nachruf seiner Schülerin und langjährigen Mitarbeiterin Maria Moog-Grünwald findet sich in diesem Heft. Als Inhaber des Bonner Komparatistischen Lehrstuhls, Herausgeber von "arcadia" und der "Komparatistischen Studien" sowie als langjähriger Vorsitzender der DGAVL sind Erwin Koppens Verdienste um die deutsche Komparatistik herausragend. Man möchte wünschen, daß die ihn auszeichnende Verbindung umfassenden Wissens mit außergewöhnlicher Bescheidenheit gerade im lautstarken Wissenschaftsbetrieb der Gegenwart als Orientierungsgröße nicht verlorengeht. Erwin Koppen wird auch weiterleben im dankbar-respektvollen Erinnern seiner Schüler und Kollegen. Seinen in diesem Heft wiedergegebenen "Grundsätze für die Besetzung eines komparatistischen Lehrstuhls" darf man die Aufmerksamkeit wünschen, die sie verdienen.

Ein weiterer schmerzlicher Verlust ist zu beklagen. Den in frühem Alter verstorbenen Werner Glinga porträtiert János Riesz in seinem Nachruf.

Margot E. Herrmann mußte vor fast sechzig Jahren als Jüdin aus Deutschland emigrieren. Mit über achtzig Jahren hat sie

an der University of the Witwatersrand in Johannesburg ihren Magistergrad erworben, wozu wir ihr verspätet herzlich gratulieren. Einige Aspekte ihrer Magisterarbeit behandelt der unten wiedergegebene Aufsatz "Psychoanalytische Aspekte der Romane Benjamin Constants und Clemens Brentanos".

Zu danken ist abschließend dem Präsidenten der Justus-Liebig-Universität Gießen, Prof. Dr. Heinz Bauer, der auch 1990 die Arbeit des Vorsitzenden durch die Bereitstellung einer Hilfskraftstelle unterstützte, sowie Stefanie Kunz, die wie schon für das vergangene auch für das vorliegende Mitteilungsheft die Reproduktionsvorlagen erstellte.

Gerhard R. Kaiser

PS: Bitte beachten Sie, daß die Mitgliederversammlung in Wien beschloß, den Mitgliedsbeitrag auf DM 40.- zu erhöhen. Studentische Mitglieder zahlen weiterhin 15.- DM.

In memoriam Erwin Koppen

Im Alter von nur sechzig Jahren starb am 11. Juni 1990 Erwin Koppen, Bonner Ordinarius für Vergleichende Literaturwissenschaft. Noch Anfang Dezember des vorausgangenen Jahres konnte er zur Feier seines Geburtstages eine überwältigende Schar von Freunden, Kollegen und Schülern um sich versammeln und die Festgaben in der ihm eigenen Herzlichkeit und Bescheidenheit entgegennehmen; eine tückische und sich zunehmend verschlimmernde Krankheit hinderte ihn nicht, seinen akademischen Verpflichtungen bis kurz vor seinem Tode in bewunderungswürdiger Gelassenheit und in ungebrochener Kompetenz nachzukommen.

Wer Erwin Koppen kannte, hätte freilich auch kaum eine andere Haltung erwartet. Die Zurücknahme der eigenen Person im Dienste der Menschen, mit denen er lebte, und der Sache, für die er lebte, war vielleicht die ihn am meisten kennzeichnende Eigenschaft. Mit seiner Höflichkeit, Noblesse und Unaufdringlichkeit korrespondierten ganz selbstverständlich Urbanität und wissenschaftliche Weltläufigkeit. Alles Laute, Vordergründige, überspielend Wichtigtuersche war ihm fremd. Er konnte es freilich auch leicht entbehren, hatte er dem doch die Souveränität der fundierten fachlichen und außerfachlichen Kenntnisse entgegenzusetzen.

Wer die Vergleichende Literaturwissenschaft noch immer als Dilettantenfach leichtfertig abtut, muß sich durch Erwin Koppen eines besseren belehren lassen. Dank der Beherrschung von wenigstens vier fremden Sprachen und einer immensen Belesenheit in der europäischen wie auch nord- und südamerikanischen Literatur, dank eines lebhaften Interesses auch für die 'anderen Künste' und selbst für nichtkünstlerische Disziplinen im engeren Sinne war Erwin Koppen in der Lage, Vergleichende Literaturwissenschaft auf hohem Niveau zu betreiben. Schon seine Studien in den fünfziger Jahren an den Universitäten Lille und Mainz geben Zeugnis von seinen vielfältigen Interessen und seiner offenen Neugierde: sie begannen mit Französischer Philologie, Anglistik, Germanistik und Geschichte und wurden weitergeführt durch Hispanistik, Italianistik und Komparatistik. Nach der Promotion im Jahre 1956 mit einer Arbeit über Laclos' "Liaisons dangereuses" in der Kritik (1782-1850) bringt ein Lektorat in Mailand (1959-62) die notwendige Lehr- und Weiterfahrung, um ab 1962 als Assistent von Horst Rüdiger an der Universität Bonn zunächst in der Abteilung für Neuere Deutsche Literatur des Germanistischen Seminars tätig sein und in der Folge mit Rüdiger zusammen die Abteilung für Vergleichende Literaturwissenschaft aufbauen zu können. In diesem Fach habilitierte sich Koppen Anfang 1970 mit einer Schrift, die in Gegenstand und Methode als Paradigma souveräner komparatistischer Arbeitsweise gelten kann und infolgedessen ein bis heute nicht überholtes Standardwerk zur Literatur des ausgehenden 19. Jahrhunderts ist: Dekadenter Wagnerismus - Studien zur euro-

päischen Literatur des Fin de siècle (erschienen 1971 bei de Gruyter in Berlin). Nach Lehrstuhlvertretungen in Bonn und in Bochum wurde Erwin Koppen zum Sommersemester 1971 auf einen Lehrstuhl für Romanische Philologie an der Universität Mainz berufen und kehrte nur knapp drei Jahre später auf den durch Emeritierung von Horst Rüdiger freigewordenen Lehrstuhl für Vergleichende Literaturwissenschaft nach Bonn zurück. Als Bonner Ordinarius war Koppen von 1975-1981 Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft, von 1979-1982 Vorstandsmitglied (Schatzmeister) der International Comparative Literature Association. Ab 1985 gab er arcadia - Zeitschrift für Vergleichende Literaturwissenschaft heraus.

In den sechzehn Jahren seines Wirkens als Lehrer und Forscher in Bonn hat Erwin Koppen der Komparatistik eine Attraktivität verliehen, die sich rein äußerlich in einer kontinuierlichen Zunahme an Studierenden und weit deutlicher noch in einer überdurchschnittlich großen Zahl von Magisterexamina, Promotionen und Habilitationen dokumentierte und die ihren Grund zunächst in einer Lehre hatte, die auf der Basis philologischer Genauigkeit und methodologischer Reflexion die Literaturen der Romania, Englands, der deutschsprachigen Länder beider Amerika vornehmlich vom 18. bis zum 20. Jahrhundert präsentierte - unter meist ungewöhnlichen, oft überraschenden Gesichtspunkten und ohne ästhetizistisches Geschmäckeltum: Weltliteratur wurde neben Regionalliteratur 'verhandelt', Jugend-, Kinder- und Trivialliteratur neben Reiseliteratur und Science Fiction. Die Fülle des Gebotenen erlaubte den Schülern auszuwählen, die eigenen Vorlieben und Interessen zu erkennen und die individuellen Fähigkeiten zur Geltung zu bringen - im ganzen über eine Freiheit zu verfügen, die eher eine Seltenheit ist. Und dennoch ist die Vielzahl und Vielfalt der von Erwin Koppen betreuten Forschungsarbeiten wiederum nurmehr Reflex in nuce seiner eigenen Forschung. Sie in ihrer ganzen Eigenart zu charakterisieren, bedürfte es der kommentierenden Präsentation seines gesamten Oeuvres. Einige wenige Aspekte müssen - gleichsam als pars pro toto - genügen.

Koppens Buch über den Dekadenten Wagnerismus nimmt sicherlich eine zentrale Stelle in seinen Forschungen ein: zu dessen Themenkreis verfaßte er noch in den achtziger Jahren einzelne kleinere Aufsätze wie Wagner und Venedig (1984), Thomas Mann décadent? (1984) und den enzyklopädisch angelegten Artikel Der Wagnerismus - Begriff und Phänomen (1986). - Thomas Mann gehört wie Heine, Goethe, Manzoni zu den Großen der Weltliteratur, denen Koppens Aufmerksamkeit galt. Es ist kennzeichnend für seine romanische Vorliebe, daß er an ihnen vor allem deutsch-italienische Literaturbeziehungen exemplifizierte, wie z.B. in den Aufsätzen Schönheit, Tod und Teufel - Italienische Schauplätze im Werk Thomas Manns (1981), Heine und Italien (1988), Das Bild Italiens bei Goethe (1983), Manzoni in Germania (1989).

Die italienische Literatur und Sprache ist auch Bezugspunkt seiner Überlegungen zum Problem der Übersetzung, einem komparatistischen Arbeitsgebiet par excellence. Als Übersetzer Pavese mit der Materie bestens vertraut, hat sich Erwin Koppen verschiedentlich und unter je verschiedenen Gesichtspunkten ebenso kompetent wie einfühlsam zu Theorie und Praxis geäußert, so in Schwierigkeiten beim Übersetzen Manzoni (1978), in Goethes "Benvenuto Cellini": Glanz und Elend einer Übersetzung (1979), Kritische Anmerkungen zu den deutschen Übersetzungen der "Promessi Sposi" (1986) und in dem Kapitel Die literarische Übersetzung in dem von Manfred Schmeling herausgegebenen Band Vergleichende Literaturwissenschaft - Theorie und Praxis (1981). - Des weiteren hat sich Koppen dem Konzept der Weltliteratur - in nicht nur Goetheschem Sinne - gewidmet und den für das Selbstverständnis des Faches so zentralen Begriff in seinen Bedeutungsvarianten und in seiner geschichtlichen Entwicklung im IV. Bd. des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte (1984) prägnant und zugleich erschöpfend dargelegt. - Daß zur Weltliteratur durchaus auch die kleineren Namen gehören, sofern sie international präsent sind, zeigte Koppen am Beispiel von Dumas und Karl May, Jules Verne, Nestroy, Labiche, Collodi, Otto Julius Bierbaum und Thoma.

Der Schwerpunkt seiner Forschungen in den achtziger Jahren lag aber auf den Beziehungen zwischen der Literatur und den anderen Medien, insbesondere der Photographie. Einzelne Beiträge wie Der Dichter und das erste optische Medium - Beobachtungen zum Thema "Literatur und Photographie" (1982), "Naturalist" oder "Impressionist"? Bemerkungen zu den Photographien Emile Zolas (1984), Magie und Wirklichkeit - Literarische Stimmen zur Erfindung der Photographie (1986) sind Vorankündigungen des in Methode und vor allem im Gegenstand gänzlich innovativen Werks Über Literatur und Photographie - Über Geschichte und Thematik einer Medienentdeckung (1987). Diese Studie ist - nicht anders als das Wagnerismus-Buch - ein Standardwerk; wenngleich es Erwin Koppen die Ehrenmitgliedschaft in der Deutschen Gesellschaft für Photographie eingebracht hat ist es doch primär literaturwissenschaftlich ausgerichtet, will es eher literarische Phänomene erhellen als einen Beitrag zur Geschichte, Ästhetik oder Theorie der Photographie leisten. Dementsprechend skizziert ein erster historischer Teil die Entdeckung des Mediums durch die Literatur, ein zweiter systematischer die 'Literarisierung' des Mediums.

Photographie und Literatur - die Verbindung ist kein Zufall, vielmehr ist sie Ausdruck und Verfolgung der ursprünglichen Neigung Erwin Koppens zum Journalismus. Der Hochschullehrer hat sich von dieser Neigung bei aller wissenschaftlichen Gründlichkeit und nicht zu deren Schaden einen leichten, unprätentiösen Stil und einen geradezu sinnlichen Umgang mit Texten und Bildern bewahrt. Die lebendige Literaturvermittlung sicherte Erwin Koppen nicht allein eine große und

literaturbegeisterte Schar von Schülern, sondern auch einen breiten inner- und außeruniversitären Leserkreis. Mit Erwin Koppen verliert die deutsche und die internationale Komparistik daher nicht nur einen ihrer herausragenden Vertreter, vielmehr verliert die Literaturwissenschaft selbst einen engagierten und fesselnden Vermittler.

Maria Moog-Grünewald

In memoriam Werner Glinga

Werner GLINGA (geb. 9. Mai 1945 - gest. 24. März 1990)

Obwohl wir aufgrund der Schwere seiner Krankheit damit rechnen mußten, hat die Nachricht vom Tode Werner Glingas uns doch einen Schock versetzt. Es schien uns einfach unfassbar, daß jemand wie er, noch voller Pläne und bis zuletzt arbeitend und sich austauschend, jemand, der noch ein ganzes Leben vor sich zu haben schien, dann doch sterben mußte. Ich habe zwei Wochen vor seinem Tode noch mit ihm telefoniert, und wir sprachen über zukünftige Pläne. Ein Trost mag ihm (und uns) sein, daß er noch erleben durfte, wie seine DDR-Heimat sich befreite und daß er das Erscheinen seiner großen These noch erleben durfte: "Literatur in Senegal - Geschichte, Mythos und gesellschaftliches Ideal in der oralen und schriftlichen Literatur" (Berlin: Dietrich Reimer-Verlag, 1990). Wir sind sicher, daß diese Arbeit, in der erstmalig verbindenden Betrachtung von mündlich überlieferten afrikanisch-sprachigen Literaturen und der modernen senegalesischen Literatur in französischer Sprache, Epoche machen und für viele Vorbild sein wird. Werner Glinga konnte seine Autoren-Exemplare noch selbst signieren und an Freunde und Kollegen verschicken.

Schon seine 1979 erschienene Doktor-Arbeit über "Der Unabhängigkeitskampf im afrikanischen Gegenwartsroman englischer und portugiesischer Sprache" (Bonn: Bouvier-Verlag) stellt einen Meilenstein dar in der deutschsprachigen afrikanistischen Literaturwissenschaft. Mit dem Engagement eines, der in der Studentenbewegung der 60er Jahre entscheidende Prägungen erlebte, ist dies der erste groß angelegte Versuch in der Bundesrepublik, die afrikanistische Literaturwissenschaft als akademische Disziplin zu etablieren (Jahnheinz Jahn war es nicht vergönnt gewesen, an einer Universität auf Dauer Fuß zu fassen) und den Erkenntnisstand der Disziplin in den andern westlichen Ländern zu vermitteln. Diese erste Arbeit hat Werner Glinga noch fast im Alleingang und ohne entsprechendes universitäres Umfeld geleistet.

Seit 1981 hat er die Verbindung mit dem entstehenden Bayreuther Afrika-Sonderforschungsbereich gehabt, und es ist nicht übertrieben zu sagen, daß er in der provisorischen (inzwischen historischen) "Baracke", die während der ersten Jahre unsere Unterkunft war, so etwas wie das Herz unserer Arbeitsgruppe war: er stand jederzeit jedem zum Gespräch oder für Fragen zur Verfügung, er war abends meist der letzte, der nach Hause ging, und er hat bereitwillig über alles erzählt, was er fand und was ihn beschäftigte. Seine ausgezeichneten Sprachkenntnisse machten ihn zu einem geschätzten Gesprächspartner auch für viele der auswärtigen Besucher, die ihn alle in bester Erinnerung bewahrt haben. Die Tatsache, daß er fünf Jahre nach Abschluß seines Studiums beim deutschen Dienst der BBC in London als Rundfunkjournalist

gearbeitet hat, mag erklären, weshalb er immer bemüht war, sich so einfach und verständlich wie möglich mitzuteilen. Er hatte die Gabe, auch komplizierte Sachverhalte konzipiell und elegant zu formulieren und so transparent zu machen.

Seine Vorträge auf Tagungen und Kolloquien sind vielen, die ihn erleben durften, als "Erlebnis" in Erinnerung geblieben. Die Tatsache, daß er unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs geboren ist, schien mir stets mehr als ein Zufall: Werner Glinga war ein "Kind des Friedens", seine Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft waren durch nichts zu erschüttern. Aber ebensowenig war an seinem Arbeitsethos und der Ernsthaftigkeit der Fragen, die ihn beschäftigten, zu rütteln.

Viele der von ihm behandelten Themen werden wir weiterverfolgen müssen. Sein Buch über England, das als Frucht der fünf Londoner Jahre entstanden ist, "Erben des Empire" (Frankfurt: Campus-Verlag, 1983) bedenkt die Folgen der kolonialen Verstrickung für das europäische "Mutterland" und zeigt, daß die Fragen, die uns in der afrikanistischen Literaturwissenschaft beschäftigen, auch Rückwirkungen auf unsere Sicht Europas und des Westens insgesamt haben. Seine Aufsätze werden vorbildlich bleiben in der Weite ihres Horizonts und in der Radikalität ihres Fragens. Auch unter dem, was er nicht mehr abschließen und veröffentlichen konnte, ist sicher manches, das verdient, der Öffentlichkeit zugänglich gemacht zu werden. Wir werden uns dieser Pflicht nicht entziehen und die Erinnerung an Werner Glinga lebendig erhalten.

János Riesz

Bericht über die achte Tagung der DGAVL in Wien

30. Mai - 1. Juni 1990

Wo Freud über das Unheimliche schrieb, wo ein Friedhof zu den zentralen Sehenswürdigkeiten gehört und es, einzig auf der Welt wohl, ein Begräbnismuseum gibt, fand unter dem Titel "Poesie der Apokalypse" die achte Tagung der DGAVL statt - im Hause der österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien. Hier begrüßte, heiter, urban und mit leichten Spuren Wiener Schmä (oder besser: Wien-Schmä, die von Karl Kraus bis Thomas Bernhard beste literarische Tradition hat), der Dekan der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien, Alfred Ebenbauer, die Tagungsteilnehmer, wünschte, sie möchten neben der Arbeit auch ein wenig Wien genießen. Hierzu bot schon die zentrale Lage der Tagungsstätte Gelegenheit - wienerisch gesagt: man konnte Wien nicht entgehen. So führte der Ausflug ins geschichtsträchtige Klosterneuburg denn auch nur vor die Tore Wiens und endete, das Neue mit dem Alten verbindend, beim Heurigen. Abends goutierten einige Teilnehmer das Burgtheater-Deutsch, andere sahen, mit *genius loci* und Premierenfluidum, Raimunds "Verschwender" im Volkstheater, Abweichler gingen verstoßen in die Staatsoper und hörten die Münchener (!) Philharmoniker, mit Mahler immerhin.

Das sich in Wien die gewohnten Gegensätze relativieren, mag auch die subjektive Sicht der Chronistin objektivierbar, mag die Kürze der Skizze durch Erinnerung oder Phantasie überholbar sein. Der Vorsitzende, Gerhard R. Kaiser, eröffnete die Tagung, indem er in die Thematik einführte und der Diskussion zur Orientierung einige Fragen mit auf den Weg gab; sie betrafen eventuelle psychische Verfaßtheiten, die zum Apokalyptischen disponieren sowie die mögliche besondere Affinität der deutschen Literatur zum Weltende. Auch wies G.R. Kaiser auf das Verhältnis von Untergang und Heilsversprechen, von Apokalypse und Utopie hin sowie auf das Prekäre dieser Relation in der Moderne: Die Ausdrucksmöglichkeiten der Kunst in Anbetracht der Katastrophe, ihre Chance im und gegen den Zusammenbruch.

Die Apokalypse, so kristallisierte sich in einigen Referaten und Diskussionsbeiträgen heraus, ist nicht das einzige Weltuntergangs-Modell: die naturwissenschaftliche Entropie, aber auch Spenglers vitalistisches Konzept kommen in der Moderne hinzu: Ulrich Broich zeigte paradigmatisch bei der Analyse von D.H. Lawrences *Women in Love* und A. Huxleys *Point Counter Point*, daß eine pessimistische Unterströmung in den "Gay Twenties" mehrere Untergangsmodelle reflektiert. Auch Becketts Parabel "Le dépeupleur" folgt, wie Peter Brockmeier darlegte, implizit dem Entropiemodell, denkt es jedoch ins Metaphysische um und entdeckt dabei die Undenkbarkeit des Endes - dies alles in einer wissenschaftlich anmutenden Versuchsanordnung, die nur zu dem Ergebnis führt, die metaphysische Suche sei sinnlos. Wendet sich das Untergangsmodell

zum Vitalistischen hin, kann die *décadence* einer Familie als gleichsam private Apokalypse erscheinen. An zwei Texten aus den "Untergründen" des fin-de-siècle, E. Bourges' *Crépuscule des Dieux* und R. Schaukals *Eros/Thanatos* (die einzige fachliche Reverenz an den Tagungsort), belegte Francis Claudon Parodie und Pathos familiärer Tragödien, die gleichwohl eine ganze Kultur und deren falsche Ideale umfassen; die Poesie der Apokalypse degeneriert zur Prosa der Apokalypse, nimmt beim Wort, was in der biblischen Apokalypse symbolisch gemeint war.

Es ist kaum ein Zufall, daß direkte paraphrasierende Bezugnahmen auf die Apokalypse in der Moderne problematisch werden. Sie gehen, wie Gertrud Lehnert zeigte, in die als Massenkultur angesehene Science Fiction ein. Das dem Leser fremdartig vorkommende Reich zukünftiger Technologie und fiktional konstruierter Lebensräume mag (der Zynismus sei erlaubt) vertrauter werden durch Einbeziehung bekannter Vorstellungswelten und Diskurse. Mit der fin-de-siècle-Apokalypse bei Bourges und Schaukal, dem untergründigen Pessimismus der "Roaring Twenties" in England und, toutes proportions gardées, dem "undenkbaren Ende" bei Beckett teilen die von Gertrud Lehnert vorgestellten Texte den Verzicht auf Erlösungshoffnung. Dennoch geht es weiter mit der Welt, und deren totale Vernichtung scheint auch der Science Fiction nicht vor- oder darstellbar. Vielmehr schlägt, in J.G. Ballards Roman *The Crystal World*, die Apokalypse in Utopie um; einen ähnlichen Vorgang, mit allerdings umgekehrten Vorzeichen, verfolgte Wolfgang Braungart, der kurzfristig für verhinderte Teilnehmer einsprang, an neuzeitlichen Utopien. Dem himmlischen Jerusalem als Modell für die Utopien der Neuzeit sei, so Braungart, die Tendenz zur Inversion inhärent - nicht zuletzt deshalb, weil die bevorzugte Gattung der Utopie, der Roman, dem eigenen Totalitätsanspruch nicht genügen könne. Melancholiethematik und Ruinenpoesie markierten in Braungarts Beitrag dieses Umschlagphänomen des Utopischen. Auf welch schwankendem Grund die tradierten Konzepte und Diskurse stehen, zeigte auch Ingrid Oesterles Darstellung der Kunstkrise um 1800 in Deutschland. Die neue Kunst, gleichsam in der Schwebe zwischen Apokalyptik und Mythologie, sucht nach Modellen der Innovation und verfällt dabei auch, wie ein Text von Görres belegte, in der Paraphrase der Parodie: die Apokalypsis in extremis wird zu einer Sprach- und Bilderflut, welcher der Sinn abhanden kommt und die ihre Adressaten verfehlt - das macht nichts, es sind nur Spießer.

Die besondere Disposition der Deutschen zur Apokalypse, als Frage gestellt und vor allem in den Beiträgen von Gert Mattenklott und Harald Bost behandelt, stand nicht unter Ideologieverdacht und führte auch nicht zu einer fragwürdigen Aufbereitung nationaler Klischees. Thomas Manns *Doktor Faustus*, dessen apokalyptischer Charakter nicht nur musikalisch offenkundig ist, erschien in Harald Bosts Analyse als Psychogramm eines Melancholikers, der den Untergang seines

Vaterlandes künstlerisch und psychologisch präfiguriert. Die in der Forschung gängige Trennung von Apokalypse und Welt-schmerz wurde wenn nicht revidiert, so doch relativiert: die 'Apokalypsis cum figuris' enthält, ja fordert sogar die Figur der Melancholie. Gert Mattenklott verwies auf die Kontinuität des ästhetisch Maßlosen, der bewußten Grenzüberschreitung in der deutschen Literatur, damit freilich nicht Thomas Manns späten Roman meinent (oder auch?), sondern Konzepte von Untergang und Erneuerung bei Wagner: gegen die 'Mode' der Moderne geschrieben, beschwört die *Götterdämmerung* die Macht des Schreckens, verwickelt sich freilich dabei in das Paradox, durch Quantität der Kunstmittel doch eine neue Qualität darstellen zu wollen. Die Endzeit erscheint als die eigentliche, die eigentlich notwendige Geschichte: erst im Durchgang durch die Katastrophe eröffne sich die Chance einer Erneuerung. Was man im Deutschland des Neunzehnten Jahrhunderts noch glauben konnte, wenngleich nicht unbedingt im religiösen Sinne, ist der Moderne von ca. 1860 bis zur Gegenwart, weder vorstellbar, noch überhaupt wünschenswert. Marianne Kesting sah den Ursprung der modernen Apokalypse im Prozeß der Zivilisation, ihr Ziel im Ende. Maeterlincks und Becketts 'dramatische' Wartestrukturen erwarten letztlich das eigene Ende, reden es, über nichts sprechend, buchstäblich herbei. Der Wunsch nach dem Ende ist freilich so alt wie die Moderne selbst, die Mittel, es auch zu inszenieren, machen das eigene Erschrecken als Aussparung thematisch: über die totale Katastrophe sprechen allenfalls die Medien, die moderne Kunst schweigt. Gedichte nach Auschwitz, ja; über Auschwitz, nein. Aus dem Beitrag von Dieter Lamping, der in absentia des Autors verlesen wurde, ging die Bedrohung der ästhetischen Mittel durch das Thema der radikalen Vernichtung teils direkt, teils indirekt hervor: die Ehrlichkeit der Zeugenschaft macht noch kein gutes Gedicht, schließt es aber auch nicht aus. Trotzdem läuft das ästhetisch Gelingene Gefahr, die Schrecken des Themas zu poetisieren, wie umgekehrt Betroffenheit an den Rand des Stammelns oder des Schweigens führen kann. Im Angesicht der Schrecken von Auschwitz sind die Texte über Auschwitz selbst bedroht, in die Aporie zwischen Thematik und Poetik zu geraten. Das Thema aussparen aber könnte heißen, die Opfer allein zu lassen und sie dem Vergessen auszusetzen.

Was Tomašewskij über die Wissenschaft schrieb, daß sie nämlich nur so lange lebendig bleibe, wie in ihr nicht alles in Ordnung sei, gilt, läßt sich die Poesie der Apokalypse überhaupt resümieren, wohl auch für das Thema der Wiener Tagung. Das überrascht kaum: das Zusammendenken von Apokalypse und Ordnung, von Apokalypse und (Allgemeiner und Vergleichender Literatur-) Wissenschaft führt zu Verrenkungen. Daß es, in Wien wie bei Tagungen anderswo, in den Diskussionen nicht immer ordentlich zugeht, ist bekannt; selten aber war die Unordnung so legitim (und im übrigen so fruchtbar) wie bei der 'Poesie der Apokalypse'. Die Neigung der Deutschen zur Apokalypse wurde mit dem Hinweis auf

französische Untergangsvisionen in Frage gestellt, die Zeitstruktur von Utopie und Apokalypse als grundsätzlich verschieden betrachtet. Auch erschienen die apokalyptischen Visionen der deutschen Romantiker gleichsam als Verarbeitungsmodell der Französischen Revolution, der man eine Revolution der Dichtungsart entgensetzte. Eine Phänomenologie des Kitsches in der Jahrhundertwende kam als Untersuchungsgegenstand ebenso zur Sprache wie G.B. Shaw als möglicher Geistesverwandter Lawrences im Pessimismus. Die Verdrängung des Kriegstraumas als Auslöser für apokalyptische Visionen (oder für den Rückzug in die Kunst) wurde in bezug auf die zwanziger Jahre, aber auch im Hinblick auf Marcel Proust angesprochen, die Möglichkeiten ästhetischer Schlachtdarstellungen diskutiert. Individuelle 'Apokalypse' und die Signatur des Endzeitlichen in der modernen Kunst, die Vereinnahmung des Schrecklichen durch das Triviale, schließlich das weite Spektrum der Literatur zwischen Wortkaskaden und konnotativer Andeutung - diese Konzepte steckten den Raum der Diskussion ab. Der Titel 'Poesie der Apokalypse' nahm sich, so der Eindruck der Chronistin, fast ein wenig idyllisch aus, und die vielleicht eigentlich gemeinte 'Poetik der Apokalypse' zeichnete sich nur moment- und umrißhaft ab, als Anstoß zum Weiterdenken.

Die zahlreichen historischen Anmerkungen und Ergänzungen, die während der Diskussionen immer wieder zur Sprache kamen, können hier nicht referiert werden, sind auch für die Autoren der Beiträge vermutlich relevanter als für die Leser eines Tagungsberichts. Die Diskussionen wurden lebhaft und, mit dem österreichischen Wort, 'kollegial' geführt und oft, was sicherlich ein Qualitätsmerkmal ist, nicht eigentlich zu Ende gebracht, sondern wegen der Zeit abgebrochen. So fanden dann, fast immer pünktlich, die Pausen statt, in denen die Diskussionen zu Gesprächen wurden, über die Fach- und Ländergrenzen, teils auch über die Sprachgrenzen hinweg. Der Dank der Gesellschaft gilt dem komparatistischen Institut der Universität Wien für die organisatorische Hilfe und nicht zuletzt für die Gastfreundschaft, dem Vorstand für die vor, während und nach der Tagung geleistete Arbeit.

Die Wahl des neuen Vorstandes war, was das Amt des Vorsitzenden und seines Stellvertreters anbelangt, die Wiederwahl des alten: Gerhard R. Kaiser und Karl Maurer sind weiterhin erster bzw. zweiter Vorsitzender der DGAVL. Als Beisitzer kamen Fridrun Rinner und Peter Brockmeier, der die nächste Tagung in Berlin ausrichten wird, neu in den Vorstand: Gertrud Lehnert kandidierte nicht wieder für das Amt des Sekretärs; zu ihrem Nachfolger wurde Harald Bost, Saarbrücken, gewählt.

Vor dem trompe-l'oeil-Schmuck des Tagungssaales klang, größer können Kontraste kaum sein, mit Proben apokalyptischer Poesie, vorgetragen von Ernst Jandl, die Tagung aus. Möchte zeitweise der Eindruck entstanden sein, die Tagungsteilnehmer

hätten die "frohe Wiener Apokalypse um 1880" 1990 als heitere Apokalypse in Wien fortgesetzt, zeigte sich jetzt noch einmal die Relativität der Konzepte und ihr produktiver, dem Chaotischen zuneigender Schwebezustand. Jandls ausgereckte Sprache (ist es ihm ernst?), wahrer geworden durch ihre Verdrehungen, provozierte zwar hier und dort Gelächter, endete aber im Unheimlichen.

Angelika Hoffmann-Maxis (Mainz)

PROTOKOLL

der nach § 6,1 der Satzung einberufenen weiteren Mitgliederversammlung der DGAVL, die notwendig wurde, weil die ordentliche Mitgliederversammlung am 30. Mai 1990 um 16.15 Uhr das erforderliche Quorum nicht erreichte;

Wien, Mittwoch, 30. Mai 1990, 16.30 - 18.00 Uhr

Leitung: Herr Kaiser, Frau Lehnert-Rodiek, Herr Maurer, Frau Moog-Grünwald

TOP 1: Wahl des Protokollanten

Der Vorsitzende, Herr Kaiser, eröffnet die Versammlung. Satzungsgemäße Einberufung und Beschlußfähigkeit werden festgestellt. Folgende 27 Mitglieder der Gesellschaft sind anwesend (in Klammern Zahl der delegierten Stimmen):
Berger, Bost (1), Brockmeier (1), Broich (1), Brunkhorst, Feltes (1), Glaser (2), Graf, Hoffmann-Maxis (1), Ivanovas, Jainski, Kahr (1), Kaiser (3), Kesting (2), Klein, v. Koppenfels (1), Kunz, Lehnert-Rodiek (3), Maler, Maurer, Moog-Grünwald (1), Rinner (2), Schmeling (1), Syndram (1), Syndram, Weber-Steltner, Wertheimer.
Gesamtzahl der Stimmen: 49.

Zur Protokollantin wird per Akklamation Frau Kunz gewählt.

TOP 2: Bericht des Vorstands mit Diskussion

Fachgutachter-Antrag bei der DFG

Herr Kaiser berichtet über den Antrag der DGAVL, bei der DFG künftig eigene Fachgutachter für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft zu bestellen. Dieser Antrag wurde im Hauptausschuß der DFG beraten. In einem Brief vom 28.04.1990 teilte Herr Frühwald inoffiziell mit, der Hauptausschuß habe den Antrag abgelehnt. Es sei vorgeschlagen worden, die Zahl der Fachgutachter in der Neuen Deutschen Literatur von 4 auf 6 zu erhöhen; die DGAVL solle beantragen, in diesem Rahmen künftig als vorschlagsberechtigte Gesellschaft aktiv zu werden.

Die Versammlung protestiert energisch gegen diesen Vorschlag. Es wird beschlossen, die Position der DGA VL brieflich und in persönlichen Gesprächen erneut unmißverständlich darzulegen. Der Vorstand wird beauftragt, dies unverzüglich in Angriff zu nehmen. Der durch Herrn Frühwald übermittelte Vorschlag der DFG wird einstimmig abgelehnt.

"Mitteilungen"

Herr Kaiser kündigt das Erscheinen des 5. Heftes der "Mitteilungen" der DGA VL für den Herbst 1990 an. Da diese Hefte auf gute Resonanz stießen, solle man sie auf jeden Fall weiterführen. Er bittet alle Mitglieder, ihre Jahresbeiträge pünktlich zu zahlen, damit auch die "Mitteilungen" weitergeführt werden können.

Bericht des Sekretärs

Frau Lehnert berichtet über den sehr zufriedenstellenden Mitgliederstand: in den letzten drei Jahren seien 83 neue Mitglieder hinzugekommen, sodaß sich die Gesamtzahl jetzt auf 182 Mitglieder belaufe.

Problematisch sei allerdings die Zahl derjenigen Mitglieder, die schon länger keinen Beitrag mehr bezahlt hätten; es handle sich dabei um ca. 20 Mitglieder. Der neue Vorstand wird beauftragt, die zahlungssäumigen Mitglieder zu mahnen.

TOP 3: Berufs-/Berufungschancen von Komparatisten

Herr Maurer weist darauf hin, daß bei Berufungen von Komparatisten immer noch auf ihre Anbindung an die Neuere Deutsche Literatur geachtet werde (z.B. Verpflichtung, auch in Germanistik Prüfungen abzunehmen). Man solle in Zukunft mehr darauf achten, daß sich die Kandidaten auch in Komparatistik habilitiert hätten.

Herr Kaiser bittet die Mitglieder um Darstellungen (außer)gewöhnlicher beruflicher Laufbahnen von Komparatistik-Absolventen, die dann in loser Folge in den "Mitteilungen" abgedruckt werden könnten.

TOP 4: Bericht der Rechnungsprüfer und Entlastung des Vorstands für die Rechnungsjahre 1987-90

Da Herr Rodiek nicht erschienen ist, erklärt sich Herr Schmeling bereit, die Rechnungsprüfung zu übernehmen. Herr v. Tiedemann, der ebenfalls abwesend ist, beantragt schriftlich die Entlastung des Vorstands. Da auch Herr Schmeling keine Einwände hat, wird der Vorstand einstimmig entlastet.

TOP 5: Wahl des Vorstands und der Rechnungsprüfer

Nach § 6,6 der Satzung leitet zunächst Herr Maurer als ältestes anwesendes Mitglied die Wahl, die per Akklamation erfolgt, da sich für jedes Amt nur jeweils ein Kandidat zur Wahl stellt.

Für den Vorsitz kandidiert Herr Kaiser. Er wird (mit einer Enthaltung) ohne Gegenstimme gewählt und übernimmt die Leitung der Versammlung.

Für den stellvertretenden Vorsitz kandidiert Herr Maurer. Er wird (mit einer Enthaltung) ohne Gegenstimmen gewählt.

Für das Sekretariat kandidiert Herr Bost. Er wird (mit einer Enthaltung) ohne Gegenstimme gewählt.

Für den Beisitz kandidieren Frau Rinner und Herr Brockmeier. Sie werden zusammen (bei zwei Enthaltungen) ohne Gegenstimme gewählt.

Zu Rechnungsprüfern werden Herr Brunkhorst und Herr Glaser einstimmig gewählt.

TOP 6: Erhöhung des Mitgliedsbeitrags

Die Versammlung beschließt eine Erhöhung des Mitgliedsbeitrags für Nichtstudenten von DM 30.- auf DM 40.-. Der Beitrag für Studenten bleibt bei DM 15.- pro Jahr.

TOP 7: Tagungen

Herr Brockmeier lädt zur nächsten Tagung der

DGAVL ein, die 1993 in Berlin am Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft stattfinden wird. Tagungsthemen werden diskutiert, aber es erfolgt noch keine Festlegung. Die Mitglieder sollen sich daher schriftlich mit Themenvorschlägen an den Vorstand wenden, damit dieser möglichst frühzeitig ein Tagungsthema festlegen kann.

Außerhalb des Tagungsturnus der DGAVL soll 1992 eine Tagung mit französischen und niederländischen Komparatisten stattfinden. Herr Maurer betont die Bedeutung der Zusammenarbeit mit Komparatisten anderer Länder. Die Mitglieder sollten schriftlich Vorschläge zu Themen und Vortragenden an den Vorstand richten.

Herr Maurer weist auf die Tagung der internationalen Komparatistengesellschaft AILC/ICLA hin, die vom 23. bis 28. August 1991 in Tokio stattfinden wird.

TOP 8: Verschiedenes

Herr Kaiser bittet die Mitglieder, für die DGAVL zu werben. Außerdem weist er darauf hin, daß in der letzten Zeit der Wunsch nach einer neuen "Einführung in die Vergleichende Literaturwissenschaft" laut wurde. Herr Zima habe bereits Interesse an der Mitarbeit bekundet. Wer an diesem "deutsch-österreichischen Gemeinschaftsprojekt" mitarbeiten wolle, möge sich an den Vorstand wenden.

Es erfolgen keine weiteren Wortmeldungen.

S. Kunz	H. Bost	G.R. Kaiser
(Protokollführer)	(Sekretär)	(Vorsitzender)

Inka Friese,

Siebenmeilenstiefel für Cinderella

Vom 6.-8.7.1990 fand im Gustav-Stresemann-Institut in Bonn-Bad Godesberg die erste internationale komparatistische Fachtagung zum Thema Kinder- und Jugendliteratur statt. Wissenschaftler/innen der Komparatistik, der Kinder- und Jugendliteraturforschung, Übersetzer/innen, Kinder- und Jugendbuchautorinnen sowie Verlagsangehörige aus Deutschland, den USA, Italien, Israel und Schweden waren zusammengekommen, um gemeinsam über kinderliterarische und komparatistische Forschungsansätze und -methoden in theoretischen Erörterungen und anhand ausgesuchter Fallbeispiele zu diskutieren und Veränderungen, gegenseitige Beeinflussungen und Wechselwirkungen der Kinderliteraturen in einem internationalen Kontext zu beschreiben. Geplant war diese fachübergreifende und somit ausgesprochen innovative Begegnung von Prof. Erwin Koppen, der jedoch wenige Wochen vor der Tagung nach schwerer Krankheit verstarb. Diesen von Prof. Koppen initiierten interessanten Austausch dennoch in seinem Sinne auszuführen, gelang Dr. Gertrud Lehnert, Komparatistin am Bonner Institut für Vergleichende Literaturwissenschaft, die seit längerem auf Kinder- und Jugendliteratur spezialisiert ist. Verantwortlich für die Tagung zeichnete freundlicherweise Prof. Dr. Hans-Heino Ewers (Frankfurt).

Mit der Erörterung verschiedener Aspekte einer allgemeinen Kinderliteraturtheorie wurde die Tagung eröffnet. Zohar Shavit (Tel Aviv), die die Kinderliteratur nach wie vor kritisch als Polysystem von geringem Prestige gedeutet sieht, referierte einige zentrale Thesen ihres 1986 erschienenen Buches "Poetics of Children's Literature", in dem sie Kinderliteratur als Teil des gesamten Kultursystems, eingebunden in den historischen Kontext definierte und nachdrücklich auf die notwendige Beschäftigung mit den jeweiligen Kindheitsbildern verwies. Die KJL provokativ als "Cinderella of literature studies" zu bezeichnen, stieß in der Diskussion jedoch auf Widerspruch, war man doch wieder einmal gerade zusammengekommen, der Cinderella aus den Pantooffeln heraus und in die Siebenmeilenstiefel hineinzuhelfen - ein Einwand, den der weitere Tagungsverlauf voll rechtfertigte. Um nicht erneut in ein wissenschaftliches Ghetto zu gelangen, sei es so das Forum - hinsichtlich Shavits semiotischen Ansatzes besser, nicht von dem, sondern von einem Weg bzw. Forschungsansatz zu sprechen, wenngleich kein Zweifel darüber bestand, daß die von Shavit entwickelte Systemtheorie einen großen wissenschaftsorganisatorischen Beitrag liefert.

Die Forderung, jüngere wissenschaftliche Diskussionsangebote aufzugreifen und für die aktuelle Theoriediskussion wirksam zu machen, löste Hans-Heino Ewers (Frankfurt) ein, indem er kritisch Stellung zu den Ansätzen Shavits (Poetics, 1986) und Maria Lypps (Theorie der Kinderliteratur, 1984) bezog. Ewers

differenzierte das von Shavit entwickelte Modell zur Beschreibung der doppelten Adressatenschaft von KJL, indem er die schon von Shavit erkannten unterschiedlichen Leserrollen des Erwachsenen für die Unterscheidung verschiedener Ausprägungen von Kinderliteratur fruchtbar zu machen suchte: der Erwachsene sei als Mitleser/Vermittler der inoffizielle Adressat oder der direkte Leser, also ebenso offizieller Adressat. Es läge demnach keine Pseudo-, sondern eine Mehrfachadressierung vor. Notwendig werde somit eine Unterscheidung zwischen systemeindeutigen und systemambivalenten Texten, eine Klärung des eindeutigen und des doppelsinnigen Kinderbuchs, als dessen klassisches Beispiel er E.T.A. Hoffmanns "Nussknacker und Mausekönig" anführte. Wichtig sei, so Ewers, die nicht-sanktionierte KJL nicht mit Trivialliteratur gleichzusetzen, was Shavits Modell anbiete. Besser und dem jeweiligen Text gerechter als zwischen sanktioniert und nicht-sanktioniert/trivial zu unterscheiden, sei eine Einteilung der verschiedenen Texte (z.B. mündlicher, schriftlicher, trivialer) unter Zuhilfenahme der Ergebnisse aus der Folklore- und Literaritätsforschung. Um das Verhältnis von Kind und Poesie bzw. um die Frage nach dem Alter, in dem das Kind die Fähigkeit der bewußten poetischen Dekodierung erreicht hat, ging es Ewers in seiner Auseinandersetzung mit Lypp, die bedauerlicherweise an der Tagung nicht teilnehmen konnte. Entgegen der These Lypps, die besagt, daß dem Kind das primäre Zeichensystem, also die Umgangssprache näher sei als deren poetische Überformung, argumentierte Ewers, daß das poetische, das ikonische Zeichen dem Kind gegenüber dem konventionsbedingten Zeichen leichter verständlich sei. Das Verstehen des Kinderreims als poetisches Konstrukt ist demnach für Lypp von der erst zu erlangenden Fähigkeit der Dekodierung abhängig, für Ewers ist gerade der Reim vor aller korrekten Kenntnis der Umgangssprache dem Kind zugänglich, auch wenn die Kinder die Konvention literarischer Texte noch nicht realisierten. Somit ist für Ewers die erste literarische Erfahrung nicht gleichzusetzen mit Literaritätserfahrung.

Jack Zipes (Minneapolis) gab einen interessanten Einblick in die neuere amerikanische Fachliteratur anhand einiger Beispiele, die z.T. Grundlage der KJL-Diskussion in den USA seien, wo seit den 80er Jahren vermehrt kritische Fragen hinsichtlich des Anspruchs und der Funktion von KJL an Schulen, Literaten, Verlage und Kritiker gestellt wurden. Fred Inglis (*The Promise of Happiness. Value and Meaning in Children's Fiction*, 1981) wolle KJL nicht bloß als Vergnügen und Trost im Privatleben, sondern als Mittel zur Freiheit verstanden wissen. Sein Buch verstehe sich als Plädoyer für eine kritische, Sprache und Gesellschaft infragestellende KJL, die den jungen Lesern helfe, die komplizierten Lebensverhältnisse zu durchschauen. Ariel Dorfman (*The Empire's Old Clothes. What the Lone Ranger, Babar, and Other Innocent Heroes Do to Our Minds*, 1983) untersuche kinderliterarische Figuren, die als Identifikationsfolie zur kritiklosen Über-

nahme von Lebensschemata dienen. Stellvertretend - so die These - konsumiere der Leser nunmehr das Leben der Protagonisten. Ganz gleich, ob die Beeinflussung bewußt oder unbewußt statfinde, daß sie es in großem Maße tue, darin schienen sich beide Autoren, Inglis und Dorfman, einig. Die Manipulation des Kindes durch bestimmte Typen von KJL sei auch Thema der historischen Analysen von Geoffrey Summerfield (*Fantasy and Reason. Children's Literature in the Eighteenth Century*, 1984) und Mary V. Jackson (*Engines of Instruction, Mischief, and Magic. Children's Literature in England from its Beginnings to 1839*, 1989). Sie böten eine Auseinandersetzung mit den differenzierten Ausprägungen der nationalen KJL. Summerfield und Jackson, so Zipes, lösten als erklärte Verfechter der Phantasie eine kontroverse Diskussion in den USA aus.

Von komparatistisch sowie kinderliterarisch gleichermaßen großem Interesse war der Beitrag Göte Klingbergs (Lund), der anregte, die regionalen Kinderliteraturen in einem internationalen Rahmen zu studieren und umfänglichere Bibliographien mit Inhaltsbeschreibungen zu erstellen. Er griff dabei auf die von ihm 1988 gemachten Erfahrungen bei der Erarbeitung einer Bibliographie aller zwischen 1840 und 1881 in Schweden verlegten Bücher zurück, wovon allein 70-80% Übersetzungen sind. Klingberg erbrachte einige Beispiele insbesondere zu zwei Erzählelementen: Dem Ordensspaß und dem Zahlenunsinn, die belegten, wie sehr sich ein Text - zumal ein Nonsense-Text - in der Übertragung notwendigerweise verändert, wobei es hinsichtlich der Nonsense-Elemente oft zu Überhöhungen des Grotesk-Absurden komme. Die oben genannten Erzählelemente seien häufiger Bestandteil vor allem der deutschen, englischen, französischen und schwedischen KJL, was auf die nicht unbedingt selbstverständliche Bereitschaft verweise, Texte solcher Art zu veröffentlichen. Einen wesentlichen Einfluß bei der Tradierung sog. Nonsense-Züge in der KJL über bestimmte Sprachgrenzen hinweg schreibt Klingenberg den Texten der deutschen Frühromantik zu, was die folgende Diskussion zu relativieren suchte, sei doch schon bei Lawrence Sterne Zahlenunsinn vorzufinden und der Zahlenunsinn vielleicht eher in der Tradition des satirischen Romans anzusiedeln. Da ein Großteil älterer Bücher kaum noch zwecks Autopsie ausgeliehen werde - eine Tatsache, die die KJL-Forschung genauso wie die Komparatistik hemme -, sei eine intensivere Zusammenarbeit unter den Wissenschaftlern verschiedener Sparten wünschenswert.

Die vielschichtigen und komplexen Faktoren, die die Transposition eines Textes bedingen, die einerseits vom Anspruch und der Zielsetzung des Übersetzers und andererseits von den der Zielsprache immanenten Eigenheiten wie literarischen Traditionen abhängig ist, zeichnete Gideon Toury (Tel Aviv) anhand der hebräischen Fassung der Schlaraffenlandphantasie Tom Seidmann-Freuds, 1921, auf (*Bialik, Ch.N., 1922. Eser sixot lo-ladim, al-pi Andersen,*

Grimm va-axerim). Jede literarische Übersetzung könne aus dem mehrschichtigen Bedeutungsspektrum meist nur bestimmte Sinnschichten herausgreifen, die im Vollzug des Übertragens in die eigene Sprach wiederum Teil eines mehrschichtigen Kontextes würden, der angesiedelt sei im eigenen, zielsprachlichen Literaturkanon. Es wurden die Grenzen literarischer Übersetzungstätigkeit deutlich, aber auch die Möglichkeiten des damit Befasten, indem er, durch die Übertragung, Elemente des Fremden in traditionelle Literaturmodelle der eigenen Sprache einführen könne.

Reinbert Tabbert (Reutlingen) stellte repräsentative Bilderbücher und deren anderssprachliche Äquivalente vor. Bei der Übersetzung von Bilderbüchern entstünden besondere Probleme: Hier müsse nicht nur der Wortlaut, sondern auch die kommunikative Funktion der Einheit von Text und Bild übertragen werden. Das subtile Spiel zwischen Bild und Text, deren Harmonie und kunstvolle Übereinstimmung, würden oft irritiert oder gar zerstört. Häufig erklärten die Übersetzten Texte an Stellen, wo das Original nur andeute bzw. das Bild die Informationen über bestimmte Einzelheiten liefere. Insgesamt lasse sich feststellen, daß auch im Bilderbuch oft ohne Rücksicht auf das Original und Autor und letztlich ohne Rücksicht auf den kindlichen Leser übersetzt werde.

Ruth Bottigheimer (New York) referierte über die gravierenden Änderungen, die die Grimmschen Märchen in ihrer jeweiligen Übersetzung in eine andere Sprache erfahren haben. Nicht nur die Auswahl der Titel, sondern Tenor und Stil variierten sowohl bei der Übersetzung in eine andere Sprache als auch diachron betrachtet innerhalb eines Landes. Im Kontext der nationalen wie religiösen Adaptionen ließen sich kultur-, zeit- und schichtspezifische Merkmale einer Übersetzung festmachen.

Sonia Marx (Padua) gewährte einen Einblick in ihre eben erschienene umfangreiche Einzelstudie: *Le avventure tedesche di Pinocchio. Letture d'una storia senza frontiere*, 1990, indem sie das Schicksal von Collodis unsterblicher Holzfigur in seinen deutschen Bearbeitungen von den Anfängen bis in die jüngste Vergangenheit differenziert darlegte. Der italienische Klassiker sei das im Ausland am häufigsten übersetzte Kinderbuch, 220 Übersetzungen existierten in sämtlichen Nationalsprachen. Interessant waren die Beispiele für das Verschmelzen Pinocchios mit volkstümlichen Figuren verschiedener Länder, so sei z.B. die österreichische Übersetzungstradition stark am Kasperltheater orientiert. Einige Fassungen der allerjüngsten Zeit stützten den Eindruck, daß der Pinocchio der 80er Jahre sich endgültig vom Original gelöst habe.

Faktoren, die die Annahme oder auch die Ablehnung bestimmter klassischer englischer Kinderbücher in Deutschland bedingten, erörterte Dieter Petzold (Erlangen) anhand einiger ausgewähl-

ter Beispiele. So sei es oft die Art der Übersetzung, die die Rezeption eines Werkes im anderen Land erschwere. Andererseits seien auch literarische Traditionen maßgeblich. So sei z.B. die deutsche Bühnenfassung von "Peter Pan" aufgrund der hier nicht in gleichem Maße vorhandenen Tradition des Märchenspiels eher abgelehnt worden. Gerade bei älteren Büchern würden die zeitspezifische, politisch-soziale Ebene oft abgeschwächt oder satirisch-ironische Kapitel ganz gestrichen, so bei "Tom Sawyer". Anhand dieses Klassikers zeigte Petzold auf, daß Fehler alter Übersetzungen häufig bis in neuere Zeiten tradiert werden, genauso wie sich das kritisierenswerte Phänomen bis in die 80er Jahre gehalten hat, Dialekt in sog. gebrochenem Deutsch wiederzugeben.

Joachim Schultz (Bayreuth) hatte "Zweifelsfälle" der KJL unter die Lupe genommen, zu denen er einige Werke des italienischen Autors Luigi Malerba zählte. Malerbas Kinderbücher, die in Deutschland stillschweigend als Bücher für Erwachsene verlegt werden, seien, so Schultz, in ihrer poetischen Sprache und ihrem an die Fabel erinnernden Stil nur unzureichend wiedergegeben. Besonders die Veränderungen bei der Wiedergabe der Titel und Kapitelüberschriften, ein Aspekt, den auch die vorangegangenen Referenten hervorgehoben hatten, kategorisierte er als Bevormundung und gab zu bedenken, daß womöglich Kinder in Italien ernster genommen würden als in Deutschland. Die Tradition der erklärenden Überschriften ließe sich in Deutschland, so wurde in der Diskussion laut, seit dem 17./18. Jahrhundert beobachten, und so sei dieses Phänomen eher ein Beispiel für das von Toury angesprochene Überwechseln in ein anderes literarisches Modell. Nichtsdestoweniger sei gerade Malerba exemplarisch für die Problematik der Übersetzung eines Textes, den Ewers als mehrfachadressierten bezeichnen würde.

Theodor Brüggemann (Köln) referierte in einem Abendvortrag über jüdische Kinder- und Jugendbücher im nationalsozialistischen Deutschland. Frappierend war die Tatsache, daß, nach Brüggemanns ersten Recherchen, zwischen 1933 und 1938 noch 122 deutschsprachige Publikationen erscheinen konnten (im Vergleich dazu: zwischen 1918 und 1932 waren es 128). Brüggemann zeichnete zwei Texttypen auf: einmal zionistische Kinder- und Jugendbücher, die in Verbindung von realen und phantastischen Erzählelementen die Auswanderung nach Palästina und die dortige Arbeits- und Lebensweise schildern, sowie assimilatorische Texte, die in ihrer Thematik die Nähe zu typisch deutschen Kulturphänomenen wie z.B. spezifischen Bildungsidealen zeigen. Bereichert durch einige Dias, wurde der heterogene Charakter dieser Publikationen deutlich. Die ersten Ergebnisse eines geplanten Forschungsprojekts zur Geschichte der deutschsprachigen jüdischen KJL darf man mit Spannung erwarten.

Nitsa Ben-Ari (Tel Aviv) sprach über den Prozeß der Adaption des historischen Romans seitens der Kinder- und Jugendbuch-

literaten. Die Funktion des historischen Romans, Kenntnisse zu verbreiten, spezifische Sachverhalte zu illustrieren und zu vertiefen, eigne sich insbesondere für die Zwecke der KJL, indem sie aus einem historischen Kontext Identifikationsfiguren für den kindlichen Leser anböte, wobei einige Länder wie England und Frankreich ganz ähnliche Adaptionen aufwiesen, andere hingegen darin sehr differierten.

Basmat Even-Zohar (Tel Aviv) hatte sich, ausgehend von der These Jack Zipes (*"Little Red Riding Hood" as Male Creation and Projection*, 1989), auf die Fährte Rotkäppchens begeben und erläuterte die facettenreichen Wege, auf die dieses Märchen im Verlauf von Jahrhunderten geschickt worden war. Grundlage ihrer Studie waren 31 hebräische Übersetzungen und Adaptionen, anhand deren Even-Zohar zeigen konnte, wie sehr dieser Text nicht nur den Wandel sozialer Normen z.B. hinsichtlich der vermeintlich geschlechtsspezifischen Rollenverteilungen widerspiegelt, sondern auch im Horizont sich verändernder literarischer Modelle gesehen werden sollte.

Wie absolut unzureichend die Möglichkeit vielfach sei, sich als Kind oder Jugendlicher ein authentisches Bild eines unseres Kulturkreis so fernen Landes wie Afrika zu machen, kritisierte Jürgen Martini (Bayreuth). Was zum Teil heute noch das Afrika-Bild in der KJL bestimme, sei im Verlauf der letzten hundert Jahre ausschließlich durch Europäer bestimmt worden, wovon im schlechtesten aller Sinne Brigitte Blobels Buch *"Verliebt in Afrika"*, 1989, zeuge. Aufschlußreich und interessant war Martinis Inblicknahme der jüngeren Publikationen, Übersetzungen original afrikanischer Kinderbücher, durch deren Veröffentlichung hiesige Verlage dem oben genannten Mißstand entgegenwirken wollen, wenngleich es auch hier, so Martini, einigen Anlaß zur Kritik gebe, wie z.B. das Phänomen der nicht getreuen Übernahme der Originalillustrationen. (Als positives Beispiel nannte Martini *"Die Kinder des Baumes"* von Meshack Asare.)

Grundlegende Theoreme der Komparatistik sowie Erfahrungsberichte aus der Übersetzerischen Praxis kamen bei der dreistündigen Podiumsdiskussion zur Sprache, in der Übersetzer/innen auf spezifische Fragen kinderliterarischen Übersetzens Rede und Antwort standen. Anwesend waren Irmela Bender (Sindelfingen), Wolfgang Harranth (Wien), Birgitta Kicherer (Weinheim), Angelika Kutsch (Hamburg), Gerda Neumann (Göttingen) und Mirjam Pressler (München). Die Zensur seitens der Verlage werde immer zurückhaltender, war man sich einig, jedoch wurde heftig kritisiert, daß der Übersetzung insbesondere in Rezensionen kaum je Gerechtigkeit widerfahre, sähe man von oberflächlichen Kategorisierungen ab, die da lauteten "kongenial" oder "einfühlsam". Beim Übersetzen von KJL sei mehr notwendig als das selbstverständliche Rüstzeug wie eine gute Kenntnis der fremden Sprache und Kultur, da es sich hier um eine gänzlich andere Situation handele: man stoße immer wieder auf Sachverhalte, die besonders bei Kindern der Erklärung bedürfen, da diese - anders als Erwachsene - das

mangelnde Hintergrundwissen nicht ohne weiteres selbständig erschließen. Auch sei für Kinder das genaue Nachvollziehen z.B. von Maßeinheiten oder anderer landesspezifischer Realia wichtig, was bei der Übersetzung durch Entsprechungen in der Zielsprache, seltener durch Fußnoten, gelöst werde. Ganz sicher sei mittlerweile das Bewußtsein unnötige Zusatz-erklärungen oder Simplifizierungen betreffend geschärft, was lange Zeit einen Hauptangriffspunkt der Übersetzungskritiker ausmache. Zunehmend sei daran gelegen, den Originaltext als etwas Fremdes und somit die eigene Sprache Bereicherndes transparent zu machen, wobei jedoch die Reinheit der Zielsprache oberstes Gebot bleibe. Was die Wiedergabe von Dialekten anbelange, sei, genau wie bei der Wiedergabe idiomatischer Redewendungen, die Kreativität der Übersetzerin/des Übersetzers in besonderem Maße gefordert, hier böte sich ausschließlich Kunstsprache an bzw. sprachliche Neuschöpfung. Erstaunlich war dennoch, daß weder seitens der Übersetzer noch der Verlagsangehörigen der Wunsch aufkam, den methodischen Ansatz der Übersetzung in einem Vor- oder Nachwort darzustellen. Auf die Frage, ob die Übersetzung von KJL vornehmlich eine "Frauensache" sei, da diese auf dem Gebiet die Mehrheit bestritten, hieß es lakonisch, Frauen seien leider immer noch vornehmlich dort anzutreffen, wo die Bezahlung im Verhältnis zum Können relativ gering sei.

Nicht nur zu der Podiumsdiskussion, an der auch wie an manchen Vorträgen Studenten der Komparatistik teilnahmen, wäre noch vieles hinzuzufügen. Es ist ganz offensichtlich, daß dieser Austausch von Wissenschaftler/innen verschiedener Bereiche und Praktiker/innen konstruktiv und anregend war, und es wäre ganz sicher wünschenswert, die in dieser Zusammensetzung von Prof. Erwin Koppen ins Leben gerufene Tagung im hiesigen wissenschaftlichen Miteinander zu institutionalisieren.

Erwin Koppen

Grundsätze für die Besetzung eines komparatistischen Lehrstuhls

Ein Blick auf die Geburtsdaten der gegenwärtigen Inhaberinnen und Inhaber der komparatistischen Lehrstühle an den Universitäten der Bundesrepublik und Westberlin zeigt, daß die meisten von ihnen im Verlaufe der nächsten Jahre emeritiert werden, so daß in dichter Folge Professuren frei werden, die es neu zu besetzen gilt. Diese Neubesetzungen werden das Gesicht der deutschen Komparatistik bis weit in das nächste Jahrtausend hinein prägen, ja sie werden evtl. darüber entscheiden, ob es künftig noch so etwas geben wird wie eine deutsche Komparatistik, die diesen Namen verdient und sich im internationalen Rahmen blicken lassen kann. Keinesfalls darf also bei der Neubesetzung der freiwerdenden Lehrstühle in jenem frohgemuten Dilettantismus zu Werke gegangen werden, wie er im letzten Jahrzehnt bei bestimmten Neubesetzungen komparatistischer Professuren zu beobachten war, ein Dilettantismus, der sich nicht zuletzt dadurch erklären läßt, daß die entscheidenden Gremien eines komparatistischen Fachvertreters entbehrten, sich also durchweg aus Vertretern der Germanistik und, eher marginal, anderer Philologien zusammensetzten. Daß es hierbei nicht ausschließlich zu Fehlbesetzungen gekommen ist, spricht nicht für dieses System: dieses ist am ehesten als eine Art von Lotterie zu bezeichnen, in der eben gelegentlich auch einmal gewinnende Lose gezogen werden. Aber so geht es, wie gesagt, nicht weiter. Der Verfasser möchte deshalb im folgenden einige minimale Voraussetzungen skizzieren, die für eine sachgerechte künftige Besetzung komparatistischer Professuren unabdingbar sind. Gelänge es, vor allem die zuständigen Beamten in den einzelnen Kultusministerien von der Berechtigung dieser Voraussetzungen zu überzeugen, so wäre schon viel gewonnen. Schwieriger wird es sein, die zuständigen Gremien der einzelnen Universitäten davon zu verständigen, daß sie einen Lehrstuhl für ein bestimmtes Fach nur mit einem wirklich ausgewiesenen Fachvertreter und nicht ohne Mitwirkung von weiteren Vertretern des Faches besetzen können. Hier wird langwierige und sicher oft unerquickliche Überzeugungsarbeit notwendig sein, nicht zuletzt durch die Deutsche Gesellschaft für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft, ihre gewählten Vertreter, last not least aber auch durch alle ihre Mitglieder. Die folgenden Betrachtungen seien also nicht nur als Grundsatzerklärung, sondern auch als Handreichung für alle diejenigen gedacht, die sich an dieser Überzeugungsar-

beit beteiligen wollen.

1. Grundsatz für die Besetzung eines komparatistischen Lehrstuhls: Zur Berufungskommission müssen mindestens zwei auswärtige Fachleute im engeren Sinne hinzugezogen werden, d.h. Professoren der Vergleichenden Literaturwissenschaft aus dem In-, evtl. auch aus dem Ausland. Diese müßten auf alle Fälle stimmberechtigt sein, ja es wäre zu überlegen, ihnen ein Veto-recht einzuräumen. Auch müßte ihnen Gelegenheit eingeräumt werden, sich bei den entscheidenden Sitzungen der nachfolgenden Gremien (Fachbereichsrat, Senat) Gehör zu verschaffen. Auf alle Fälle muß ihnen das Recht zu einem Sondervotum zustehen.

2. Grundsatz:

Als Bewerber kommen nur ausgewiesene Komparatisten in Frage. Bereits in der Ausschreibung ist darauf hinzuweisen, daß bestimmte formale Voraussetzungen erfüllt werden müssen: mindestens ein akademischer Abschluß in Vergleichender Literaturwissenschaft (Habilitation oder Promotion), nachweisbare Kenntnis mindestens dreier neuerer Fremdsprachen. Bei der Arbeit in den Kommissionen ist weiterhin darauf zu achten, daß die Bewerber über die formalen Kriterien hinaus sich in Lehre und Forschung deutlich als Komparatisten profiliert haben, d.h. daß ihre Publikationen komparatistische Themen behandeln und wenigstens teilweise in einschlägigen in- und ausländischen Fachzeitschriften und Sammelwerken erschienen sind. Auch was in anderen Fächern selbstverständlich ist, sollte für die Komparatistik billig sein: nur solche Bewerber können in die engere Wahl gezogen werden, die sich innerhalb des Faches Vergleichende Literaturwissenschaft auf nationaler wie internationaler Ebene bereits einen Namen gemacht haben. (Die Reputation, die in einem anderen Fach, z.B. Germanistik, erworben wurde, kann nur eine sekundäre Rolle spielen!)

Und um ein Fazit zu ziehen: es muß dafür Sorge getragen werden, daß auf komparatistische Lehrstühle auch wirklich Komparatisten berufen werden, d.h. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die ihre bisherige wissenschaftliche Vita wirklich der Vergleichenden Literaturwissenschaft gewidmet haben, die über die notwendigen Abschlüsse und Fremdsprachenkenntnisse verfügen, denen die Grundlagen des Faches eine Selbstverständlichkeit und nicht Hekuba sind, nicht zuletzt, die sich durch wissenschaftliche Weltläufigkeit, ausgedehnte Belesenheit und Urbanität auszeichnen.

Leo Kreutzer

LITERATUR UND FEHLENTWICKLUNG

Lobrede auf eine historisch- vergleichende
Entwicklungsforschung mit Literaturwissenschaft

Antrittsvorlesung aus Anlaß der Erweiterung der Lehrbefugnis für das Fach "Neuere deutsche Literaturgeschichte" um das Fach "Vergleichende Literaturwissenschaft (Entwicklungs- und Industrieländer)" durch die Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaften der Universität Hannover.

- 14. Juni 1989 -

"Indem man sich zu einem Vortrag über irgendeinen Gegenstand anschickt, so ist es wohlgetan zu bedenken und sodann anderen mitzuteilen, wie man auf die Betrachtung gerade dieses Gegenstandes gekommen und unter welchen Umständen man demselben nach und nach mehrere Aufmerksamkeit zu widmen ange-regt worden." An diesen Rat des Naturwissenschaftstheoretikers Goethe möch-te ich mich halten, wenn ich mich jetzt zu einer Lobrede auf eine Litera-turwissenschaft als historisch- vergleichende Entwicklungsforschung an-schicke, zu einer Antrittsvorlesung, mit der ich meinen förmlichen Austritt aus einer Literaturwissenschaft in den Grenzen der Germanistik anzeigen möchte.

Vor zwanzig Jahren habe ich an dieser Hochschule bereits einmal eine An-trittsvorlesung gehalten, seinerzeit als Abschluß eines Habilitationsver-fahrens zur Verleihung der Lehrbefugnis für das Fachgebiet "Neuer deutsche Literaturgeschichte". 1969, das war, einige werden sich erinnern, eine Zeit, da galt die Literatur, und folglich auch die Wissenschaft von ihr, nicht besonders viel. Wer damit begonnen hatte, sich beruflich mit ihr zu befassen, schien Anlaß zu der Befürchtung zu haben, aufs falsche Pferd zu setzen. Und die Erlangung der Lehrbefugnis ausgerechnet für den totgesag-ten Gegenstand schien wenig geeignet, Freude aufkommen zu lassen.

Aber an der damaligen Fakultät für Geistes- und Staatswissenschaften der - damals - Technischen Universität Hannover war alles ein bißchen anders. Wenn dort der Literaturwissenschaftler, Hans Mayer, und der Politologe, Peter von Oertzen, gemeinsam ein Seminar über Georg Lukács veranstalteten, dann war das eine aufregend interdisziplinäre Übung und eben nicht Anbie-

derung einer verunsicherten Literaturwissenschaft an eine konjunkturbedingt hochfahrende Politologie oder Soziologie. Am Seminar für deutsche Litera-tur und Sprache der TU Hannover konnte und durfte die Literatur weiterhin ernstgenommen werden. Bei Hans Mayer konnte man lernen, wie man das macht, ich habe das bei ihm gelernt.

Meine Antrittsvorlesung im Dezember 1969 hatte "das nicht einfache Ver-hältnis von Sport und Literatur" zum Gegenstand. Ich erwähne das, weil ich auch auf diese Weise meine heutige Bemühung plausibel machen kann. Mein Verhältnis zum Sport hat seit damals ebenso schmerzliche wie offen-bar irreversible Beeinträchtigungen hinnehmen müssen, zur Literatur aber hat sich meine Beziehung zumindest im gleichen Maße weiter gefestigt. Ich möchte heute nichts anderes tun als Ihnen darlegen, wie man mit Literatur-wissenschaft eine unersetzlich wichtige Erkenntnisarbeit zu leisten vermag. Mit meinem Austritt aus der Germanistik möchte ich also zugleich meinen irreversiblen Eintritt in eine Literaturwissenschaft anzeigen, die sich in aller Form und Entschiedenheit in ihren Erkenntnisinteressen nicht mehr einzelphilologisch begrenzen lassen mag.

Um nun aber Goethes Empfehlung zu folgen und mitzuteilen, unter welchen Umständen ich einer historisch- vergleichenden Entwicklungsforschung mit Literaturwissenschaft "nach und nach mehrere Aufmerksamkeit zu widmen an-geregt worden" bin, muß ich auf meine eigene Entwicklung während des ver-gangenen Jahrzehnts zu sprechen kommen. Als ich 1979 Gelegenheit bekam, an einem Kongreß der französischen Hochschulgermanisten in der Hauptstadt des Senegal teilzunehmen, da erwies sich das für mich persönlich als Be-ginn einer nochmaligen und jetzt nachgerade existentiellen Überprüfung, wie ernst denn nun wirklich die Literatur zu nehmen sei. Auf diesem Kon-greß lernte ich nämlich auch eine Reihe schwarzafrikanischer Germanisten kennen, und ich erfuhr, meine Verblüffung darüber ist mir unvergeßlich, von der Existenz germanistischer Abteilungen an schwarzafrikanischen Uni-versitäten im Gefolge der Übernahme des französischen Bildungssystems durch die ehemaligen französischen Kolonien. Ich habe diese "Départements d'allemand" seither als Gastdozent kennengelernt. Die Auseinandersetzung mit afrikanischen Kollegen, alsbald auch mit Doktoranden und Habilitanden, die Arbeit mit Studenten und Studentinnen in Benin und Burkina Faso, in der Elfenbeinküste und Togo, in Kamerun und Madagascar hat mir eine Ant-

wort auf die Frage abgefordert, weshalb eigentlich man dort deutschsprachige Literatur ernstnehmen sollte, ernstnehmen nicht nur deshalb, weil man in Prüfungen danach gefragt wird und dann vielleicht als Deutschlehrer seinen Lebensunterhalt wird verdienen können.

Was mir die Reise nach Dakar vor zehn Jahren eingebracht hat, das war das Problem der Legitimation meines Faches in Afrika, allgemeiner gesprochen: in sogenannten Entwicklungsländern. Auch ich hatte mit der Frage reagiert, die allen Schwarzafrikanern gestellt wird, wenn sie sich hierzulande als Germanisten zu erkennen geben: Habt Ihr denn keine anderen Sorgen? Mit dieser Frage verrät sich ein offenbar weit verbreitetes Vorurteil: Der Mangel kann sich Germanistik, kann sich Literaturwissenschaft, kann sich überhaupt Kulturelles wohl kaum leisten.

Legitimationsprobleme meines Faches in Entwicklungsländern zu reflektieren und damit vielleicht zu einer Legitimation und inhaltlichen Bestimmung meiner Arbeit an afrikanischen Universitäten zu gelangen, das bedeutete für mich alsbald die Aufgabe, einen fachlichen Zugang zu Entwicklungsproblemen zu finden, als literaturwissenschaftlicher Beitrag zur Analyse von Entwicklung und Modernisierung, von Unter-, Hoch- und Fehlentwicklung. Ich hatte aber festzustellen, daß ich mit dem Legitimationsproblem und dessen Weiterungen einem Betrieb in die Quere kam, der im Begriff war, die Reform einer Auslandsgermanistik, einschließlich einer Germanistik in Entwicklungsländern als Paradigmawechsel zu definieren und zu organisieren. Ich meine das Fach "Deutsch als Fremdsprache" und seine jüngste Entwicklung hin zu einer "Interkulturellen Germanistik". Da sich meine Vorstellung von einer Literaturwissenschaft als historisch- vergleichende Entwicklungsforschung in der Auseinandersetzung mit der Theorieproduktion des Faches "Deutsch als Fremdsprache" herausgebildet hat, möchte ich, bevor ich zur angekündigten Eigenlobrede komme, meine Kritik am Projekt einer "Interkulturellen Germanistik" skizzieren.

Seit der Mitte der 70er Jahre sind in der Bundesrepublik Bemühungen um ein Fach "Deutsch als Fremdsprache" auffällig geworden, welches von einer herkömmlichen Auslandsgermanistik fürs erste mit Schlagworten wie "adressatenorientiert", "kulturkontrastiv" und "interkulturell" abgegrenzt wurde. Mit der Gründung einer "Gesellschaft für interkulturelle Germanistik" ist 1984 aus der Ausarbeitung theoretischer Konzepte, wie sie vor allem in dem seit

1975 erscheinenden "Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache" betrieben wird, eine organisatorische Konsequenz gezogen worden.

Die eskalierende Option bundesdeutscher Germanisten für ein Fach "Deutsch als Fremdsprache", vor allem aber das Projekt einer "interkulturellen" Germanistik, in das diese Entwicklung wenigstens zu Teilen übergeleitet wird, sind in einem Zusammenhang mit dem erheblichen Druck zu sehen, unter den die Germanistik im Verlauf des vergangenen Jahrzehnts in der Bundesrepublik geraten ist. Die nur allzu geläufig gewordenen Stichworte sind Personalabbau und Mittelkürzung an den Instituten und Seminaren, noch bedenklicher aber ist die Perspektivlosigkeit derer, die sich weiterhin für ein Studium des Fachs entscheiden mögen, obwohl es auf nicht absehbare Dauer als eher brotlos zu gelten hat. Die Kritik an den Methoden der Administrationen, einer Überproduktionskrise des Fachs beizukommen, sollte jedoch nicht an der Feststellung hindern, daß es sich seine Misere auch ein wenig selbst zuzuschreiben hat.

Sich der Logik der Forschungslücke unterwerfend, hat sich auch die Wissenschaft von der deutschen Literatur, und von der spreche ich hier im besonderen, zunehmend spezialisiert. Um der Anerkennung als Wissenschaft willen ihrerseits einen unendlichen Forschungsprogress simulierend, hat sie sich mehr an der Anhäufung von Experten-, oft genug auch nur von Schein- Wissen über Literatur orientiert als an der Aufgabe, ihrem allzeit bedrohten Gegenstand gesellschaftlich Gehör und Geltung zu verschaffen. Die Logik der Forschungslücke findet indessen auf dem begrenzten, von einem Massenfach überweideten Gelände unserer Literatur immer weniger ausreichend Nahrung. Auch das Bemühen, durch beschleunigten Umschlag der Methoden und raschen Wechsel der Paradigmen ein Recycling seiner zerredeten Ressourcen zustande zu bringen, hat dem Fach nur vorübergehend das Ansehen von Frische und Munterkeit verleihen können. Der jüngsten Dürreperiode einer administrativen Unlust, es im bisherigen Umfang am Leben zu erhalten, hat es wenig Vitalität entgegenzusetzen.

Auch das inmitten der allgemeinen Lethargie so energisch sich bemerkbar machende Projekt einer "interkulturellen Germanistik" verbleibt in den Grenzen der Logik der Forschungslücke und der Simulation eines unentwegten Forschungsprogresses. Es beruht erklärtermaßen auf der Zuversicht, die Blicke auf den Forschungsgegenstand ins nahezu Unendliche vervielfältigen

zu können. Das Gerät, an das man das offenbar als ausgebrannt geltende Material zum Zwecke seiner Wiederaufbereitung anzuschließen gedenkt, heißt "multi-" bzw. "interkulturelle Hermeneutik".

Der Bayreuther Germanist Alois Wierlacher, Erfinder und Präsident der "Gesellschaft für interkulturelle Germanistik", hat in der Einleitung ihrer von ihm herausgegebenen ersten Publikation, "Das Eigene und das Fremde. Prolegomena zu einer interkulturellen Germanistik", definiert: "Unter interkultureller Germanistik verstehen wir eine Wissenschaft, die die hermeneutische Vielfalt des globalen Interesses an deutschsprachigen Kulturen ernst nimmt und kulturvariante Perspektiven auf die deutsche Literatur weder hierarchisch ordnet, noch als Handicap einschätzt, sondern als Quelle zu besserem, weil multiperspektivischen Textverstehen erkennt und anerkennt. Im Miteinanderverstehen sehen wir zugleich einen Weg zu genauerem Selbstverstehen, weil es erkenntnisfördernde Fremdstellungen des je eigenen Standorts einschließt und verlangt."

"Überlegungen zur Begründung einer interkulturellen Hermeneutik deutscher Literatur" hat Wierlacher in seinem Manifest "Mit fremden Augen oder: Fremdheit als Ferment" angestellt. Alle interkulturelle Germanistik, so heißt es dort, besitze "sowohl ein Dauerpensum als auch eine reiche Palette hermeneutischer Applikationen". Diese reiche "vom Sonderfall der Schweiz über Kontrastprogramme der einsprachigen Nachbarstaaten Deutschlands bis zum identitätsbildenden Fremdheitsinteresse afrikanischer Germanistik und der Beschreibung alternativen Weltverhaltens in der japanischen Philologie des Deutschen".

Welch nachgerade unerschöpfliche Möglichkeiten diese Palette bereithalte, das hat einer der stellvertretenden Vorsitzenden der Gesellschaft, der Karlsruher Germanist Bernd Thum, 1985 im "Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache" beschrieben. "Interkulturelle Germanistik erweitert traditionelle Hermeneutik um die Dimension der fremdkulturellen Distanz. Wenn nämlich die deutschsprachigen Literaturen und Kulturen aus einer Vielfalt unterschiedlicher Perspektiven betrachtet werden ("multikulturelle Hermeneutik"), und der interkulturell orientierte Germanist diese Vielfalt multiperspektivischen Sehens "mit fremden Augen" (Alois Wierlacher) im Rahmen des eigenen Verstehensvorgangs, beim eigenen Interpretieren zur Kenntnis nimmt (aus der "multikulturellen" wird so eine "interkulturelle" Hermeneutik),

darf er erwarten, daß sich für ihn das Bedeutungspotential deutscher Kulturerzeugnisse (poetische Texte, aber auch Bauwerke, Werke der bildenden Kunst, Musik etc.) in viel reicheren Maße entfaltet als dies bei der Beschränkung auf bloße Innenansicht möglich wäre. Interkulturelle Germanistik fügt also deutsche Texte (im weitesten Sinne verstanden) in kulturell differente Kontexte ein und rezipiert sie von dort. Damit gewinnt sie das reichste Spektrum hermeneutischer Möglichkeiten, das denkbar ist: Der gesamte Umkreis und die Vielfalt menschlicher Herkunftswelten wird so zu einem Potential kultureller und literarischer Sinnerschließung."

Als Rohstoff germanistischer Produktion wird hier der "kulturell differente" Kontext entdeckt. Er verspricht, aufs neue eine Menge zu tun zu geben. Statt, beispielsweise, über eine Nebenfigur in einem Nebenwerk Goethes, von der man nach langwierigem Bibliographieren den Eindruck zu gewinnen wagt, sie habe bislang vielleicht noch nicht ganz die doch auch ihr gebührende wissenschaftliche Würdigung gefunden, statt also über die eine Magisterarbeit schreiben zu lassen und deren Ergebnisse in einem Aufsatz zu veröffentlichen, kann man jetzt wieder unbekümmert über den "Werther" oder gar den "Faust" arbeiten oder arbeiten lassen: "Multi-" und "interkulturelle" Hermeneutik räumen die demoralisierend dicken Bücherwände beiseite, mit denen das Fach sich die Sicht auf seine Gegenstände verstellt hat. Alles kann wieder wie von vorne beginnen, Betrieb und Betriebsamkeit sind gerettet.

Aber warum eigentlich sollte das Fach nicht, wie jeder andere arme Sünder auch, neu beginnen dürfen? Was ist gegen eine Literaturwissenschaft einzuwenden, welche die Kühnheit besitzt, für ihr weiteres Gedeihen und das ihrer Adepten nicht weniger als den "gesamten Umkreis und die Vielfalt menschlicher Herkunftswelten" in Anspruch zu nehmen?

Meine Zweifel beziehen sich auf die postulierte Fremdheit als angeblichem Rohstoff, auf die umstandslose Existenz eines fremden Blickes. Bei meinen Abstechern an afrikanische Universitäten bin ich einem "afrikanischen Blick" auf deutschsprachige Literatur jedenfalls nicht begegnet.

Was ich angetroffen habe, waren Blicke, die mir von einer heimischen oder französischen Germanistik nur allzu vertraut waren. Es war leicht festzustellen, woran das lag. Während das Personal bereits in hohem Maße "afrikanisiert" ist, sind es die Interessen und Methoden, ist es "der Blick"

nicht. Die akademischen Herkunftswelten, allemal europäisch, haben Fremdheit als Rohstoff ziemlich gründlich aufgezehrt. Aber auch in einer weniger abhängigen Auslandsgermanistik als der jungen afrikanischen ist dafür gesorgt, daß "Interkulturalität" sich in Grenzen hält.

Bei der Emanzipation und Aufwertung "fremdkultureller" Leser im Entwurf einer "interkulturellen Germanistik" handelt es sich offensichtlich um Metastasen der Emanzipation und Aufwertung des Lesers überhaupt durch Leseakt- Theorie und Rezeptionsästhetik. Und warum auch sollten allein "eigenkulturelle" Leser vom Autoritätsverlust literarischer Texte zugunsten entspannter Interaktionen zwischen Texten und ihren Lesern profitieren?

Aber Auslandsgermanistik hat es, jedenfalls in ihrem Lehrbetrieb, noch weniger als das Inlandsfach einfach mit Lesern, sie hat es schon gar nicht mit Adressaten deutschsprachiger Literatur zu tun, sondern in aller Regel mit jungen Leuten, die diese Literatur im Rahmen von Ausbildungsprogrammen, auf die sie nicht den geringsten Einfluß haben, lesen müssen. Indem man sie umstandslos als Leser fingiert, teilt man die Fiktion aller Verfechter von Leseakt- Theorie und Rezeptionsästhetik, die in der Rolle des Lehrers ihre Klientel unerschütterlich als Leser definieren. Leseakt- Theorie und Rezeptionsästhetik neigen aber dazu, im Literaturunterricht die von ihnen verheißene Emanzipation des Lesers zu unterlaufen und einer Literaturdidaktik zur Hand zu gehen. Deren Opfer gehen um so gewisser in die Falle eines "technokratischen" Interesses an ihren Leseakten, welche aber nie die Chance haben, das im Sinne der Theorie wirklich zu sein.

Wierlacher definiert den "fremden Blick" als "Ferment". Das ist bekanntlich eine Substanz, deren zersetzende Wirkung, wohldosiert, voll unter Kontrolle bleibt. Und er meint, von einer "natürlichen Außenbetrachtung eines fremdkulturellen Lesers" sprechen zu können. Ganz abgesehen von aller grundsätzlich angebrachten Skepsis, ob Betrachtung je sonderlich natürlich sein kann: Was an einer "Außenbetrachtung" vermöchte das zu sein, welche durch internalisierte Fachrituale kontrolliert wird?

Nun ließe sich dagegen einwenden, das Projekt einer "interkulturellen" Germanistik wolle der Globalisierung von Fachritualen in einer herkömmlichen Auslandsgermanistik ja gerade entgegenwirken, es wolle eine regionale Vielfalt von Blicken auf deutsche Kultur ermutigen, um nicht zu sagen regenerieren. Es ist also von einer weiteren Zurichtung "menschlicher Herkunftswelten"

zu sprechen: der gesellschaftlichen. Auch sie tut das ihre, um zu verhindern, daß wir es beim "fremdkulturellen" Leser mit einem Bruder Innozenz zu tun haben, konditioniert allein durch eine monolithisch-fremde Kultur.

Alois Wierlacher, ich zitiere noch einmal sein Manifest "Mit fremden Augen oder: Fremdheit als Ferment", postuliert gegen "Ethnozentrismus und Xenophobie als Faktoren einer mißglückten Kommunikation" eine "Gleichursprünglichkeit" aller "Verstehensrollen". Und er beruft sich dabei auf die "anthropologische Konstante" einer "Grundspannung zwischen Eigenem und Fremden".

Tatsächlich unterstellen die Wortführer einer "interkulturellen Germanistik" und "multikulturellen Hermeneutik" ein weltweit "gleichursprüngliches", in sich reich differenziertes Kontinuum von Blicken "mit fremden Augen" auf deutsche Kultur. Als verhielte es sich nicht in Wirklichkeit so, daß die "Gleichursprünglichkeit" der Blicke und "Verstehensrollen" gegenwärtig weit davon entfernt ist, überall zur Geltung und zu ihrem Recht zu kommen: Eine "Grundspannung zwischen Eigenem und Fremden" ist vielerorts überlagert von gesellschaftlichen Spannungen, die sich bis zum Verschwinden abschwächen.

So ist allenfalls denkbar, daß ein in sich differenziertes Kontinuum von Blicken auf eine fremde Kultur aufgenommen werden kann für Gesellschaften, die sich auf etwa gleichem Stand befinden, also beispielsweise dem, der gern "Hochentwicklung" genannt wird: ein französischer, englischer, italienischer, US- amerikanischer, japanischer Germanist wird, die "Grundspannung zwischen Eigenem und Fremden" locker aushaltend, einigermaßen gelassen kulturkontrastive Blicke auf deutsche Kultur werfen, mit selbstsicherer Neugierde, was diese immer wieder in so widersprüchlicher Weise auffällig gewordene Region außer den allseits geschätzten Industrieprodukten denn sonst noch zu bieten habe.

Für die sogenannten Entwicklungsländer, und die werden von dem globalen Konzept einer "interkulturellen Germanistik" ausdrücklich einbezogen, kann eine ähnliche Gelassenheit nicht vorausgesetzt werden. Deren Eigenes ist nämlich im Verlauf einer in aller Regel Jahrhunderte währenden Kolonialisierung systematisch abgewertet und zerstört worden, und wo es sich behaupten konnte, da wird es fortwährend in Frage gestellt durch das Ver-

sprechen nachholender Entwicklung auf dem Wege der Anpassung an das erfolgreich vorausgeeilte Fremde. Das scheint mir kein Terrain für anthropologische Konstanten zu sein, und schon gar nicht für ein abgeklärt hermeneutisches Hantieren mit ihnen. Und es besteht wenig Anlaß, ein hier feststellbares "Fremdheitsinteresse" für schlicht und einfach "identitätsbildend" zu halten.

Eine als kulturkontrastiv- multikulturell konzipierte Germanistik will die der herkömmlichen Auslandsgermanistik unterstellte "Invarianz" durchbrechen, indem sie eine je spezifische Fremdheit hinsichtlich deutscher Kultur zur zukunftsweisenden hermeneutischen Tugend erklärt. Ihre Wortführer meinen, auf diese Weise die Stelle von Invarianz "Adressatenorientiertheit" zu setzen. Sie gehen aber in dem Bestreben, ihrerseits ein globales Paradigma zu etablieren, von einer invarianten "Grundspannung zwischen Eigenem und Fremden" aus und sehen damit gerade ab von hermeneutisch höchst folgenreichen Unterschieden im Status der Adressaten und ihrer Gesellschaften.

Sie reduzieren diesen Status auf ein (national-) kulturelles Moment, so als ob aus fremden Augen nichts als eine fremde (National-) Kultur blicke. Und diese Reduktion wird noch einmal reduziert auf ein Potential kultureller und literarischer "Sinnerschließung". Man beglückwünscht sich dazu, das denkbar reichste "Spektrum hermeneutischer Möglichkeiten" zu gewinnen, indem man deutsche Texte methodisch in "kulturell differente Kontexte" einführen werde. Aber zumindest was eine Germanistik in "Entwicklungsländern" betrifft, wird sich die Wahrnehmung deutscher Literatur nicht auf die Operationalisierung allein kulturell differenter Kontexte eingrenzen lassen. Ich sehe ganz einfach nicht das entspannt kulturkontrastive Interesse an unserer Literatur dort, wo sie als Literatur einer Gesellschaft gelesen wird, welche Anlaß zu der Frage gibt, wie sie das gemacht hat, daß sie trotz fürchterlicher Rückschläge heute so fein raus ist.

Der Kontext, in den deutsche Literatur überall dort gerät, wo sie nun einmal als Auskunft über entwickeltere, gar über Vorbild- Gesellschaften gelesen werden kann, ist definiert vor allem durch Ungleichzeitigkeit. Was ihre Wahrnehmung dort kontextuell strukturiert, sind gegenwärtig weniger kulturelle Kontraste, als vielmehr die vielfältigen, aufgrund des überaus

durchsetzungsfähigen internationalen Handelns der Industrienationen zunehmend dramatischen Folgen gesellschaftlicher Ungleichzeitigkeit. Sie ist von den weitreichendsten hermeneutischen Konsequenzen, indem sie den Literaturwissenschaftler unweigerlich mit dem Problem gesellschaftlicher Entwicklung beilligt und ihm Anlaß gibt, sich auch fachlich zu diesem Problem zu verhalten. Ich möchte jetzt skizzieren, mit welchen Überlegungen und welchem vorläufigen Ergebnis ich das getan habe, und ich komme damit endlich zur angekündigten Lobrede auf eine historisch- vergleichende Entwicklungsforschung mit Literaturwissenschaft.

In den "Portugiesischen Grübeleien" seiner europäischen Reportagen läßt Hans Magnus Enzensberger einen Monsignore auftreten und sagen: "Oft habe ich mich gefragt, wie wohl eine Topographie der Zeit aussehen würde. Denn die Jahreszahl auf dem Kalender, was besagt sie schon? Es gibt viel Ungleichzeitigkeit in unserer Welt. Warum immer nur Isothermen und Isobaren? Viel interessanter wäre es, Linien zu finden, an denen sich ablesen ließe, welche Zeitzonen wir durchwandern, wenn wir reisen... Linien, die die Risse und Verwerfungen der Geschichte zeigten... Man könnte sie Isochronen nennen. Nehmen wir einmal an, Sie und ich, wir lebten tatsächlich im Jahre 1986 - eine kühne Voraussetzung! -, und wir besuchten eine Kleinstadt in Mecklenburg, so käme es uns vielleicht so vor, als schriebe man dort das Jahr 1958. Eine Siedlung am Amazonas ließe sich auf das Jahr 1935 datieren, und ein Kloster in Nepal auf die napoleonische Zeit." Hier wird, unverkennbar, Reisen als Regredieren beschrieben, und damit hat es in unserer Kultur ja tatsächlich eine Menge zu tun. Eine Gesellschaft, die sich insgesamt wie auch jedem einzelnen ihrer Mitglieder das Regredieren versagt, läßt diese aber ausschwärmen: Sie mögen sich am Amazonas in das Jahr 1935 zurückversetzt sehen und in Nepal in die napoleonische Zeit, vorausgesetzt, sie finden sich unbeschadet wieder an ihren Arbeitsplätzen ein, wo unverrückbar das jeweils aktuelle Kalenderjahr gilt.

Aber wenn wir die Siedlung am Amazonas auf das Jahr 1935, das Kloster in Nepal auf die napoleonische Zeit datieren, so handelt es sich dabei um Fixierungen, die wir ersatzweise vornehmen, weil das, was wir in ihnen sehen mögen, in der eigenen Gesellschaft ausgelöscht ist. Damit ermöglichen wir uns Regressionen, die als von vornherein befristeter Ausbruch aus einer Gesellschaft, welche die "Topographie der Zeit" fest im Griff hat,

deren Plazierung als Vorausabteilung eher bekräftigen als in Frage stellen.

Die Siedlung am Amazonas, das Kloster in Nepal halten indessen einen mehr oder weniger deutlichen Abstand nicht nur zum neuesten Kalenderjahr, sie halten ihn auch zu unserem Jahr 1935 und zu unserer napoleonischen Zeit. Es handelt sich bei ihnen um Manifestationen von Gesellschaften, deren Synchronisierung mit europäischer Entwicklung Machenschaft eines Bewußtseins ist, dem in Jahrhunderten seiner (Welt-) Herrschaft die Isochronen, von welchen Enzensbergers portugiesischer Monsignore meint, sie seien noch zu finden, längst geläufig wurden. Daß sie noch nicht, wie Isobaren und Isothermen, in aller Form kartiert sind, ist lediglich ein Versäumnis der Reiseindustrie, die mit Hilfe einer derartigen Weltkarte ihre Angebote durch die Angabe aufwerten könnte, in welche Zeit der Trip zurückzuführen verspricht.

Denn der Monsignore hat ja recht, wenn er mit Ernst Bloch meint, es gebe "viel Ungleichzeitigkeit in unserer Welt". Die Art und Weise aber, wie das synchronisierende Denken mit der Ungleichzeitigkeit umgeht, ist schon sehr merkwürdig. Einerseits nimmt man sie für ein ersatzweises Regredieren in Anspruch und ist gekränkt, wenn es an den Reisezielen jenseits der erwartet zeitgemäß komfortablen Unterbringung nicht mehr so ganz anheimelnd rückständig zugeht wie versprochen; andererseits sieht man in einer Ungleichzeitigkeit Anlaß zu nachholender Entwicklung, Anlaß also für vermeintlich nur zurückgebliebene Abteilungen "der" Geschichte, gefälligst zur Vorausabteilung aufzuschließen, für die, ihrerseits, ein mehr als ferienhaft- befristetes Regredieren ihres Personals "natürlich" nicht in Frage kommt.

Für das Individuum ist Regression immer auch eine Abwehrstrategie, die Konflikte unbewußt hält. Reisen in Lebensräume, die es als Abstecher in eine gesellschaftliche Vergangenheit, wie in ein Museum "überholter" Lebensformen, erfahren möchte, haben die Funktion, gesellschaftlich Unbewußtes zu produzieren. Wenn gerade das Personal "hochentwickelter" Gesellschaften massenhaft reisend regrediert, so handelt es sich dabei nicht einfach um ein Wohlstandsphänomen, sondern, durch dieses verdeckt, um einen Vorgang soziokultureller Herkunft: Auf diese Weise wird gesellschaftlich Unbewußtes in dem benötigt erheblichen Ausmaß hergestellt, werden

gesellschaftliche Konflikte, die von einer "Hochentwicklung" hervorgebracht werden, an einer breiteren Bewußtwerdung und Austragung gehindert.

In unsere Vergangenheit zurück führt das Lesen, ein Regredieren im Sinne des Aufsuchens von "Niederschriften", die geeignet sind, Entwicklungsstufen unserer Gesellschaft zu erinnern. Das Lesen wird freilich, wie das Reisen, dann für die Fabrikation von gesellschaftlich Unbewußtem in Anspruch genommen, wenn auch die Literatur altertümlicher Gesellschaften für Ausflüge in vermeintlich abenteuerlich frühere Stufen unserer eigenen Entwicklung vereinnahmt wird; wenn also das synchronisierende Denken auch lesend Fixierungen, die ihm durch fremde Literaturen vermittelt werden, auf den isochronen Li nien seiner Topographie der Zeit einträgt.

Dagegen hätte eine Verfahrensweise, welche die Fabrikation von gesellschaftlich Unbewußtem nicht begünstigt, sondern im Gegenteil Entwicklungskonflikte bewußt machen möchte, eine reisend und lesend anzutreffende Ungleichzeitigkeit als Polychronie zu identifizieren. Und was insbesondere das Lesen betrifft, so hätte eine solche Verfahrensweise das Angebot, das die Literatur macht, als das eines polychronen Entwicklungswissens wahrzunehmen. Denn die Literatur, soweit sie nicht am herrschenden Denken und insofern auch nicht an einem herrschend synchronisierenden Denken teilhat, vermittelt die Ungleichzeitigkeit, die sie darstellt und analysiert, in der Tat als Polychronie. Nichts anderes bedeutet es nämlich, wenn sie Entwicklung stets und überall als Prozeß der Auseinandersetzung einer bestimmten Tradition mit der jeweils sie ereilenden "Moderne" darstellt.

In einer entwicklungsgeschichtlichen Studie, die 1982 unter dem Titel "Von Europa lernen. Entwicklungsgeschichtliche Betrachtungen" erschienen ist, plädiert Dieter Senghaas für eine historisch- vergleichende Entwicklungsforschung. Er ist dort mit einer Reihe vergleichender Entwicklungs- (bzw. Fehlentwicklungs-) Fallstudien bemüht, den Nutzen einer historisch- vergleichenden Untersuchung von Entwicklungsvoraussetzungen und -verläufen nachzuweisen.

Senghaas läßt bei seinem Verfahren einer historisch- vergleichenden Entwicklungsforschung Polychronie gelten, aber nur als ursprüngliche Polychronie struktureller Begünstigungen oder Behinderungen der Entstehung entwickelter Volkswirtschaften. Nun redet man uns ja ständig ein, erst müßten die

auf die Reihe kommen, dann könne man weiter sehen und vielleicht auch über manches andere reden. Nur: wenn Ökonomien erst mal auf Touren gekommen sind, gibt es bekanntlich gar kein Halten mehr. Wie bei einer sozialwissenschaftlich- "ökonomistischen" Entwicklungsforschung überhaupt, fragt man sich auch bei den "entwicklungsgeschichtlichen Betrachtungen" von Senghaas, ob denn mit polychron- soziokulturellen Traditionen, sollten sie sich für eine ökonomische Entwicklung und Modernisierung als sperrig erweisen, nicht doch etwas anderes geschehen dürfte, als daß sie stets und überall so rasch wie möglich aufzuräumen seien. In ihren historischen Bestandsaufnahmen polychron registrierend, bleiben die "entwicklungsgeschichtlichen Betrachtungen" von Dieter Senghaas in ihren Zielvorgaben einem synchronisierenden Denken verhaftet: von Europa lernen.

Eine historisch- vergleichende Entwicklungsforschung, welche Anlaß sieht, von den Vorgaben des synchronisierenden Denkens Abstand zu nehmen, findet dafür in der Literatur die entschiedensten Anstöße: in einer Literatur der Ungleichzeitigkeit. Literaturwissenschaft, die das polychrone Entwicklungswissen der Literatur zur Geltung zu bringen sucht, wird das, gegenwärtig und auf absehbare Zeit, am ehesten als Vergleichende Literaturwissenschaft der Entwicklungs- und Industrieländer tun können.

In einer Vergleichenden Literaturwissenschaft der Entwicklungs- und Industrieländer wird Literatur vollends als "Organon der Geschichte" zur Geltung gebracht. Sie dazu zu machen hat Walter Benjamin in seinen Überlegungen zu "Literaturgeschichte und Literaturwissenschaft" von 1931 zur Aufgabe der Literaturgeschichte erklärt, einer Literaturgeschichte jedenfalls, welche durch die Analyse der Zeit, da die "Werke des Schrifttums" entstanden, "die Zeit, die sie erkennt - das ist die unsere - zur Darstellung zu bringen" bemüht sei. Nur: Damit literarische Werke, als Organon geschichtlicher Erkenntnis, zur Darstellung der "Zeit, die sie erkennt", auch wirklich taugen, muß ausgemacht werden, von welcher "Historie" man als Literaturwissenschaftler überhaupt handeln kann.

In seinen Studien zu einer "Literatur im Prozeß der Zivilisation", 1982 als "Entwurf einer theoretischen Grundlegung der Literaturwissenschaft" veröffentlicht, hat Reiner Wild Bedingungen formuliert, unter denen Literatur für sozialgeschichtliche Untersuchungen in Anspruch genom-

men werden könne. Im Hinblick auf die bekannten Schwierigkeiten aller sozialgeschichtlich konzipierten Literaturgeschichte, der Besonderheit ihrer Gegenstände gerecht zu werden, postuliert er eine "Theorie von Geschichte", welche der spezifischen Geschichtlichkeit von Literatur gleichsam auf halbem Weg entgegenkomme.

"Da Literatur als Mimesis möglicher menschlicher Praxis ein Medium der Darstellung und Erkenntnis menschlicher Verhaltensweisen und Bewußtseinsformen ist, und da deshalb die Literaturwissenschaft aufgrund ihres praktischen Erkenntnisinteresses als historisch- hermeneutische Wissenschaft die Aufgabe hat, diese Erkenntnis in der Gegenwart zur Sprache und zur Wirkung zu bringen, ist die Literaturwissenschaft auf eine Theorie von Geschichte angewiesen, in der die Vermittlung von Verhaltensweisen und Bewußtseinsformen und der im engeren Sinne sozialgeschichtlichen, letztlich ökonomischen Entwicklung bereits geleistet ist." In diesem Anspruch seien "notwendig zwei Bedingungen mitgesetzt": "Es muß sich um eine Theorie handeln, die es erlaubt, den historischen Wandel von Verhaltensweisen und Bewußtseinsformen als einen sozialgeschichtlichen Wandel zu begreifen; und es muß sich um eine Theorie handeln, die es erlaubt, menschliche Verhaltensweisen und Bewußtseinsformen zugleich als individuelle und als soziale zu begreifen."

So entschieden kann das nur postulieren, wer die Lösung bereits kennt: Wild hat, was er zutreffend fordert, mit der Theorie des Prozesses der Zivilisation von Norbert Elias längst gefunden. Eine - allemal sozialgeschichtliche - Literaturwissenschaft als historisch- vergleichende Entwicklungsforschung, obwohl sie sich den Forderungen an eine "Theorie von Geschichte" anschließen kann, die Wild aus den Arbeiten von Elias abgeleitet hat, wird sich trotzdem nicht auf Elias stützen können. Denn was Norbert Elias mit seinen materialen Untersuchungen und, von diesen nicht abtrennbar, seiner Theorie erarbeitet hat, das ist eine Version des Prozesses der neuzeitlich europäischen Zivilisation. In einer Vergleichenden Literaturwissenschaft der Entwicklungs- und der Industrieländer würde ihr eine Rolle zufallen, welche europäische Theoriebildung bei ihrer bloßen "Anwendung" auf außereuropäische Phänomene und Verhältnisse noch stets gespielt hat: die Rolle des Maßstäblichen, des Maßgeblichen.

Festzuhalten bleibt aber als Bedingung für jegliche "Theorie von Geschichte", die eine sozialgeschichtliche Literaturwissenschaft auf ein ihren Gegenständen angemessenes Interesse einzustellen vermöchte: Es muß sich dabei um eine Theorie handeln, "in der die Vermittlung von Verhaltensweisen und Bewußtseinsformen und der im engeren Sinne sozialgeschichtlichen, letztlich ökonomischen Entwicklung bereits geleistet ist".

Eine "Theorie von Geschichte", welche einer Vergleichenden Literaturwissenschaft der Entwicklungs- und Industrieländer auf halbem Wege entgegenkommt, habe ich nicht zufällig ganz in der Nähe gefunden, in dem dicken Buch "Geschichte und Eigensinn" von Oskar Negt und Alexander Kluge; derartig interdisziplinäre Anschließbarkeiten sind in unserer Fakultät ja in der Tat keine Zufälle. "Geschichte und Eigensinn" ist - auch - Entwurf einer Kritik der politischen Ökonomie der Arbeitskraft. Nach all den unbefriedigenden Versuchen, Literaturwissenschaft auf die Kritik der politischen Ökonomie des Kapitals zu stellen, verspreche ich mir sehr viel davon, sie an eine Kritik der politischen Ökonomie der Arbeitskraft anzuschließen.

Denn in der geschichtlichen Prägung der Arbeitskraft ist ökonomische Entwicklung mit menschlichen Verhaltensweisen und Bewußtseinsformen widerspruchsvoll genug vermittelt. Mit Untersuchungen zum "permanenten" Widerspruch zwischen (neuzeitlich: "kapitallogischer") Geschichte und dem "Eigensinn der Arbeitsvermögen" haben Oskar Negt und Alexander Kluge für eine "kopernikanische Wende" in unserer Erfahrung dieser Vermittlung plädiert. "Im Verlauf der Geschichte sind die subjektiven Eigenschaften in ihrer Masse in Produkte eingegangen und liegen in ihnen verstreut. Um die Gravitation dieser toten Arbeit bewegen sich die gesellschaftlichen Verhältnisse und die Menschen. Man müßte zu der wirklichen Bewegung (Verstreuer) hingehen, die subjektiven Splitter wiedererkennen, einsammeln und daraus eine menschlich zentrierte Welt zusammensetzen."

Dergleichen wäre das fehlende Gegenstück zur Kritik der politischen Ökonomie des Kapitals, eine von Marx und auch hernach nicht ausgeführte Theorie der "politischen Ökonomie der Arbeitskraft". Dieser erscheint die "ursprüngliche Akkumulation" - als "zentrale Kategorie eines jeden Geschichtsverlaufs, der zur Industrie führt" - in einem anderen Licht. "Es geht um ein Arsenal von Eigenschaften, aus denen die disziplinierten Ar-

beitsvermögen sich später zusammensetzen, eine innere Struktur aus gutem Willen; Anerkennung, daß Leben ausverkauft wird; Wahrnehmung des stummen Zwangs ökonomischer Verhältnisse; Anpassung menschlicher Eigenschaften an ihre Eignung für fremdbestimmten Produktionsprozeß, eine Willensstruktur."

In "Geschichte und Eigensinn" wird eine Ursprüngliche Akkumulation der Arbeitsvermögen als deren Entstehung aus der Trennung theoretisch reflektiert und an der geschichtlichen Prägung der Arbeitsvermögen in Deutschland exemplifiziert. Als "Theorie von Geschichte" kommt das einer Vergleichenden Literaturwissenschaft der Entwicklungs- und Industrieländer insofern auf halbem Wege entgegen, als deren sozialgeschichtliches Interesse Prozessen der Entwicklung zu Industriegesellschaften zu gelten hat: Ungleichzeitigkeiten zwischen Entwicklungs- und Industriegesellschaften sind ja gerade solche aus nachholender Industrialisierung. Ob sie ohne eine Ursprüngliche Akkumulation von Kapital vorstatten gehen könne, mag umstritten sein; gewiß ist, daß sie ohne eine Ursprüngliche Akkumulation von Arbeitsvermögen im Sinne ihrer Trennung nicht stattfindet.

Mit der Theorie von einer Permanenz der Ursprünglichen Akkumulation der Arbeitsvermögen als Prozeß ihrer permanenten Entstehung aus der Trennung wird, nach dem inzwischen erfolgten Beitritt weltweit aller Gesellschaften zu den Trennungsprozessen der Ursprünglichen Akkumulation, deren Permanenz weltweit denk- und vorstellbar. Aus der Perspektive einer politischen Ökonomie der Arbeitskraft hat das zur Konsequenz, daß Beitritt und Art der Zugehörigkeit der einzelnen Gesellschaften zu diesem globalen Zusammenhang nicht länger auf einer Skala notiert werden können, von der sich umstandslos "Fortschrittlichkeit" bzw. "Verspätung" ablesen lassen.

Oskar Negt und Alexander Kluge zeigen, wie die Festlegung einer derartigen Skala zustande kommt allein aufgrund einer Reduktion der "Geschichtserzählung" auf Kapitallogik, welche letztere sich allerdings systematisch verhalte. Indessen: "Was die geprägten Eigenschaften zusammen ausmachen, ist nicht mehr als ein gravitatives Feld: Verzerrung plus Kapitallogik. Nur die letztere enthält eine Bestimmtheit. Die Summe der Verzerrungen dagegen besteht aus treibhausmäßig vorangetriebenen, aus ausgegrenzten, aus durch Zensur entstellten, aus besonders wild belassenen, aus besonders gezähmten Eigenschaften. Daneben die Resistenzen, daneben Eigenschaften, die ursprünglich akkumuliert, für eine bestimmte Periode geprägt, dann liegen-

gelassen wurden. Keines der so beschriebenen Verhältnisse ist an und für sich progressiv oder regressiv".

Das bedeutet für eine weltweite Permanenz der Ursprünglichen Akkumulation der Arbeitsvermögen, daß innerhalb der nunmehr weltweiten "Summe der Verzerrungen" eine Unterscheidung zwischen progressiven und regressiven Verhältnissen historisch hinfällig geworden ist. Nur soweit, wie an kapitallogischer Geschichte als Maßstab der geschichtlichen Prägung der Arbeitsvermögen festgehalten wird, läßt sich auch weiterhin von ein für allemal "überholten" und "veralteten" Prägungen sprechen.

Indem eine Vergleichende Literaturwissenschaft der Entwicklungs- und der Industrieländer an derartige Überlegungen anschließt, hat sie Aussicht, die Industrieländer nicht auch ihrerseits maßstäblich und schon gar nicht maßgeblich in Szene zu setzen.

Literatur und Fehlentwicklung. Der uruguayische Schriftsteller Eduardo Galeano hat den Titel seiner Trilogie "Erinnerung an das Feuer", in der er die Geschichte Lateinamerikas als Mosaik vieler vieler Geschichten erzählt, mit dem Hinweis auf ein afrikanisches Sprichwort erklärt, das die Sklaven nach Amerika mitgebracht hätten: Das trockene Gras wird das nasse Gras entzünden. Dieses Sprichwort, so Galeano, messe der Vergangenheit "eine subversive Kraft und eine die Gegenwart entflammende Energie bei. Und deshalb heißt das Buch 'Erinnerung an das Feuer', denn es ist ein Gespräch mit diesem Feuer, das sich verbreitet, wenn die Vergangenheit brennt."

Die Diskussion über eine historisch- vergleichende Entwicklungsforschung mit Literaturwissenschaft, über einen Studiengang Vergleichende Literaturwissenschaft der Entwicklungs- und der Industrieländer ist eröffnet.

Eberhard Lämmert

Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft

I. Geschichte

Als Disziplin ist die Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft an europäischen und nordamerikanischen Universitäten nicht einmal ein Jahrhundert alt, als Praxis eines regelsuchenden und textvergleichenden Umgangs mit Literatur mag sie so alt sein wie dieser Umgang selbst. Schon die Poetik des Aristoteles legt ohne viel Aufhebens davon Zeugnis ab, daß vergleichend ermittelte Eigenschaften literarischer Texte nach allgemeinen Kategorien zu ordnen und auch zu deuten sind. Aber erst die Auseinandersetzungen über die Verschiedenheit antiker und neuzeitlicher Mustertexte in den *Querelles des Anciens et des Modernes* gaben den Anstoß zu einer vergleichenden Beobachtung historischer Erscheinungsformen der Literatur. Ungeachtet der augenfälligen und in den älteren Poetiken auch durchweg über die Sprachgrenzen hinweg behandelten Gemeinsamkeiten der abendländischen Literaturtradition haben sich in der Epoche der bürgerlichen Aufklärung jedoch zuerst und dann für lange Zeit ausschließlich die einzelnen Nationalphilologien als selbständige Disziplinen aus der klassischen Philologie abgelöst, während für die kultivierten Literaturkenner, auch unter den Gelehrten, ein abendländischer und später ein weltliterarischer Horizont weiterhin selbstverständlich blieb.

Die Verfestigung der einzelnen volkssprachlichen Philologien entsprach im 18. Jahrhundert dem praktischen Bedürfnis, den historischen Ursprung und die eigenständige Entwicklung der Bürgernationen gegenüber der hergebrachten dynastischen Territorialpolitik sprachlich und literarisch zu bezeugen. So hat die nationalgeschichtlich motivierte Grundlegung der Deutschen Philologie an den deutschen Universitäten sogar die Erhebung der anderen neueren Fremdsprachen zur Lehrstuhlwürde über weite Strecken des 19. Jahrhunderts hin eher verzögert als begünstigt. Komparatistische Studien haben es dagegen im 19. und 20. Jahrhundert allenfalls bis zu einer selbständigen Zeitschrift gebracht, und noch der um 1900 zu ansehen gelangten Völkerpsychologie, die vergleichende Studien begünstigte, lag deutlich genug die Überzeugung von der primären Identität und Integrität nationaler Sprachkulturen zugrunde. Selbst dort, wo vergleichende Literaturstudien sich komplementär zu einer nationalsprachlichen Einengung des Forschungshorizonts entwickelten und dabei womöglich ostentativ ein "Schutzzoll"-Denken überwinden sollten - so Erich Schmidt 1886 und sinngemäß noch René Wellek 1959 -, blieb solche Komparatistik von den jeweiligen Haupttrichtungen nationalphilologischer Forschung abhängig und wurde deshalb in den romanischen und in den slawischen, in den

deutschsprachigen und den angelsächsischen Ländern unter je verschiedenen Bedingungen und Absichten betrieben. Es ist denkwürdig genug, daß erst der Kriegs- und Revolutionsaufruhr und sodann die blutigen Vertreibungen des 20. Jahrhunderts zu einer international verstreuten, allgemein und vergleichend arbeitenden Literaturwissenschaft den Grund gelegt haben.

In Deutschland gewann allerdings der Wunsch nach einer nicht mehr national begrenzten Literaturwissenschaft nach dem Zweiten Weltkrieg gleich aus mehreren Gründen einen geradezu emphatischen Charakter: einmal sollte Literatur nun frei von dogmatischen Auslegungszwängen als eine autonome künstlerische Ausdrucksform begriffen und nach ihren ästhetischen Gesetzmäßigkeiten befragt werden; phänomenologische und frühstrukturalistische Denkansätze, die gegenüber der Dominanz literarhistorischer Forschung in Deutschland nie recht zum Zuge gekommen waren, setzten sich damit als neue Forschungsrichtungen durch und brachten gleich eine ganze Reihe von literatursystematischen Arbeiten hervor. Zum anderen suchte die jüngere Generation bei ihrer Abstandnahme von der desavouierten Nationalphilologie nach Vorbildern unter emigrierten oder außerdeutschen Philologen, bei denen formalästhetische oder auch sozialpsychologische Arbeitsgewohnheiten weiter entwickelt waren. Schließlich regte auch der plötzlich ungehemmte und heißhungrig erwartete Zustrom amerikanischer, englischer, französischer und russischer Literatur den akademischen Nachwuchs zu einem neuen Zuschnitt von Arbeitsgebieten und Forschungsthemen an. Eine Reihe bedeutender Studien zur Logik und Systematik fiktionaler Texte, verfaßt von anglistischen, germanistischen oder romanistischen Literaturwissenschaftlern, kennzeichnete bereits gegen Ende der fünfziger Jahre diese Neuorientierung. Entsprechend erschien in den folgenden Jahren immer häufiger die Bezeichnung "Allgemeine Literaturwissenschaft" als Zusatz zur *venia legendi* von Anglisten, Germanisten, Romanisten und auch Slavisten. Im Laufe der sechziger Jahre entstanden dann, nach den frühen Nachkriegsgründungen in Saarbrücken und in Mainz, gleich an mehreren Universitäten Studiengänge oder auch selbständige Institute für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft. Darüber hinaus bekräftigte 1969 ein vielstimmiges Manifest von jüngeren Vertretern der verschiedenen Philologien, das *Rhedaer Modell* - benannt nach dem Schloß, in dem die neugegründete Universität Bielefeld ein Zentrum für interdisziplinäre Forschung errichtet hatte, - die Absicht, Literaturwissenschaft als akademische Disziplin prinzipiell von ihrer Bindung an Nationalliteraturen zu lösen. Der weiterhin vorherrschende Auftrag zur Ausbildung für die unterschiedlichen Gymnasialfächer verhinderte allerdings, sieht man von Experimenten in Konstanz und Bielefeld ab, eine unmittelbare Auswirkung dieses Manifests auf die Fächerorganisation der Universitäten.

Dort, wo ein unmittelbar völkerverbindender Impuls zur Institutionalisierung vergleichender Literaturstudien geführt

hatte, wie in den frankreichnahen Universitäten Saarbrücken und Mainz, oder in Bonn, wo durch Ernst Robert Curtius und dann durch Horst Rüdiger der Traditionszusammenhang der europäischen Literaturen von der Antike her im literaturwissenschaftlichen Lehrangebot stets präsent war, blieb die historisch vergleichende Betrachtung verschiedensprachiger Literaturen zunächst im Vordergrund. An den neu gegründeten Instituten beherrschte dagegen das in den sechziger Jahren stark vordringende Interesse an Literaturtheorie schon bald die dort formulierten Studien- und Prüfungsordnungen. Von diesen oft kleinen Insituten wie auch von den enger verstreuten Philologien an neu gegründeten Universitäten wie Konstanz, Bielefeld und später Bochum und Siegen, gingen bald auch die stärksten Impulse zu einer systematischen Literaturwissenschaft aus, und hier vor allem fand in den siebziger Jahren die bislang allenthalben vorherrschende und noch einmal sozialgeschichtlich forcierte Literarhistorie durch die neu einsetzende Rezeptions- und Kommunikationsforschung und durch eine leser- und hörerorientierte Medienästhetik ihre zeitgerechten Ergänzungen.

Gegenwärtig bieten 18 Universitäten der Bundesrepublik und West-Berlins einen eigenen Studiengang der Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft an. Dort, wo für dieses Studium ein eigenes Institut eingerichtet ist, genießt die Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft den Vorteil, als ein relativ kleines Fach neben den großen Philologien in aller Regel über ein markanteres, allerdings auch durchaus unterschiedliches Forschungs- und Lehrprofil zu verfügen. Einen Überblick darüber mit dem Stichtag vom 1. Oktober 1987 gibt die sorgfältige und materialreiche Zusammenstellung der "universitär institutionalisierten Komparatistik (Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft) des deutschen Sprachgebiets", die Gerhard R. Kaiser in einem besonderen Band der *Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft* 1988 vorlegte und mit Angaben komparatistischer Lehrangebote der Einzelphilologien an verschiedenen Universitäten noch im selben Jahr ergänzte. Um das dort Nachzulesende nicht zu wiederholen oder auch statisch zu nivellieren und um andererseits mehr an unmittelbarer Erfahrung einfließen zu lassen, will ich im folgenden von den Arbeitsbedingungen und -vorsätzen unseres Berliner Instituts ausgehen, dabei aber andere und auch gegenläufige Tendenzen an Universitäten des Bundesgebiets im Blick halten.

II. Organisation des Faches

Das Berliner Institut verfügt über zwei C 4-Stellen, zwei Stellen für wissenschaftliche Assistenten und sechs Stellen für wissenschaftliche Mitarbeiter. Eine weitere C 4-Stelle steht als Fleibiger-Professur vor der Besetzung. Am Institut studierten um 1980 etwa 200 Studenten; gegenwärtig wird das

Fach, nachdem die Zahl der Studenten bis 1985 auf fast 1100 angewachsen war, unter der Limitierung eines nun schon mehrjährigen Numerus clausus von etwa 400 Studenten im Hauptfach und etwa 350 Studenten im Nebenfach studiert. Für die Kombination des Studiums mit anderen Fächern gilt eine 1978 erneuerte Soll-Bestimmung in der Magisterordnung, nach der das Fach nur in Verbindung mit einer anderen Philologie und deshalb als Hauptfach in aller Regel nur mit zwei Nebenfächern zu studieren ist. Ausnahmen davon müssen vom Prüfungsausschuß des Fachbereichs genehmigt werden. Diese Regelung nimmt Rücksicht auf die Bestimmung der Berliner Magisterordnung, nach der ein Magisterstudium auch allein mit zwei Hauptfächern zu absolvieren ist. Dabei würde eine Klausel, die eine weitere Philologie vorschreibt, das Studium nichtphilologischer Fächer in Verbindung mit AVL (besonders bevorzugt sind in dieser Reihenfolge Philosophie, Politologie, Theater-, Film- und Kommunikationswissenschaften, Kunst- und Musikwissenschaft, Geschichte u.a.) unmöglich machen. Die Studienordnung sieht im übrigen, wie allgemein an den deutschen Universitäten, überprüfte Kenntnisse in mindestens zwei Fremdsprachen vor und empfiehlt die Kenntnis einer dritten Fremdsprache. Da das Fach trotz seiner für bundesdeutsche Verhältnisse ungewöhnlich reichhaltigen Ausstattung kein komplettes, d.h. auch sprachwissenschaftliches, Grundstudium anbieten kann, legt die Studienordnung den Besuch solcher Seminare in anderen Philologien nahe, und sie erlaubt weitere Verstrebungen mit den anderen Philologien durch Anerkennung von bis zu zwei von vier geforderten Seminarscheinen je im Grundstudium und im Hauptstudium des Faches. Eine Einführung in die AVL am Institut gehört jedoch zu den Pflichtveranstaltungen.

III. Lehrgebiete und Forschungstätigkeit

Die Lehre am Institut überschreitet zwar die Gebiete aktiver Forschungstätigkeit, doch schließt sie deren Schwerpunkte ein. Dies kann umso zwangloser geschehen, als die Besetzung des Instituts hier wie an anderen Universitäten die Aufstellung eines Kanons der Lehre, der den gesamten Horizont des Faches regelmäßig berücksichtigte, angesichts der Zahl der verfügbaren Lehrkräfte verbietet. Doch gibt es eine lockere, oft auch in reizvollen personellen Überschneidungen gehandhabte Verteilung des Lehrstoffes sowohl auf die historischen Epochen der angelsächsischen, romanischen und deutschsprachigen Literaturen seit der Renaissance als auch auf die systematisch unterschiedlichen Lehrgebiete von der vergleichenden Kunsttheorie und Hermeneutik bis zur Rhetorik und Metrik oder auch zur Übersetzungstheorie und -praxis. Lehraufträge, die insbesondere praktische Orientierungen in verschiedenen Sparten literarischer Tätigkeit wie Literatur- und Theaterkritik oder Drehbuchherstellung vermitteln sollen, ergänzen das Lehrangebot. Trotz der großen Studentenzahl sind die Verhältnisse am Institut noch übersichtlich genug, um

künftige Semesterprogramme ebenso wie zusätzliche Lehraufträge mit allen interessierten Studenten zu beraten.

Die Schwerpunkte der Forschung wie auch der Lehre haben sich seit den frühen siebziger Jahren mehrfach verschoben. Nachdem neben der allgemeinen Ästhetik und Hermeneutik sozialgeschichtliche Studien zur Rolle des Schriftstellers und der Literatur in der Öffentlichkeit breiteren Raum einnahmen, verlagerten sich auch die komparatistischen Forschungen entsprechend auf den Vergleich der Literatur in verschiedenen Gesellschaftsschichten und -systemen, oder auf die Gegenüberstellung von Majoritäten- und Minderheitenkulturen in ihren jeweiligen literarischen Ausdrucksformen (Gattungen, Topoi und Metaphern, Redeweisen). Die erste Welle französischer Kulturphilosophie und Literaturästhetik führte in den siebziger Jahren dann rasch zu einer Dominanz psychoanalytischer und symbolorientierter Studien, nicht selten mit Übergriffen oder auch im Gegensatz zur Polyvalenz- bzw. Ambiguitätsforschung angelsächsischer Provenienz. Gleichzeitig verbreiterte sich eine bis heute anhaltende Interessenahme für Beziehungen zwischen Literatur und Film, wobei neben dem Medienvergleich die den pragmatischen Gattungen der Literatur und dem Film gemeinsam zugrunde liegende Narrativik ein beliebtes Tummelfeld text-linguistischer und ästhetischer Studien wurde.

Nur mit Maßen fand die zweite französisch-amerikanische Welle neostrukturalistischer, ästhetischer Theorie, flankiert von dekonstruktivistischen Auslegungs-Vergnügungen, in den 80er Jahren Eingang in die akademische Lehre, doch regte sie eine lebhaftere, vergleichende oder auch kontrastive Behandlung strukturalistischer und hermeneutischer Auslegungsmethoden an. Dies und ein neuer, stärker am künstlerischen Material orientierter Umgang mit ästhetischen Objekten beförderte eine Schwerpunktsverlagerung, die der Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft neben den Philologien auch zu anderen Nachbarwissenschaften neue Kontakte nahelegt. Insbesondere haben vergleichende Studien zu den einzelnen Künsten und Beobachtungen der Transformationsprozesse, die zeitgleich oder zeitversetzt zwischen ihnen stattfinden, das Arbeitsfeld der Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft im letzten Jahrzehnt verlagert und erweitert. Während die vormalige wechselseitige Erhellung der Künste vor allem die Ermittlung übergreifender Epochenstile zum Ziel hatte, sollen derart vergleichende Arbeiten heute eher Beiträge liefern zu einer allgemeinen Zeichen- und Symboltheorie oder sie sollen die Bedingungen grenzüberschreitender und multimedialer Kunstproduktionen ausmachen. Bei aller lebhaften Entfaltung solcher systematischer Absichten orientieren Forschung und Lehre sich in concreto jedoch weiterhin, und auch zu ihrem Vorteil, an historischen und regional begrenzten Themen, wie überhaupt der konkrete Umgang mit Texten die vielfach etwas großspurige Theorienbildung der siebziger Jahre gegenwärtig in den Hintergrund treten läßt.

Zurückgegangen ist nach einer zunächst euphorischen Aufnahme in den siebziger Jahren die Rezeptionsforschung. Zwar hat das zunehmende Interesse an der Beobachtung von Motivübernahmen und -verwandlungen und allen sonstigen Erscheinungen der Intertextualität - also der innerliterarischen Reihenbildung - die Anregungen der Rezeptionsästhetik zum Teil aufgenommen, doch hat die empirische Rezeptionsforschung an Chancen eingebüßt, seit Gruppenarbeiten während des Studiums rückläufig oder auch durch Prüfungsordnungen undifferenziert unterbunden wurden. Drittmittelprojekte haben hier nur begrenzten Ausgleich geschaffen. Dagegen muß als eine verheißungsvolle Sonderentwicklung die empirische Literatur- und Medienforschung in Heidelberg und Siegen angesehen werden. Neu, wenn auch nicht als Sparte so doch dem Umfang nach, dringen Übersetzungstheorie und -praxis aus der Lehre auch in die Forschung vor. Wie sehr dies dem künftigen praktischen Bedarf an Übersetzungstätigkeit in und außerhalb Europas vorarbeitet, braucht nicht weiter ausgeführt zu werden. Dagegen stehen bei der Nutzung der Computer-Technik zur Bearbeitung literaturwissenschaftlicher Themen eine noch weitreichende Abstinenz und eine eher noch mühsamer wieder einzudämmende Euphorie im Hinblick auf die mögliche Erweiterungen des Arbeits- und Erkenntnishorizonts vorläufig noch unversöhnt einander gegenüber. Bei der gleichzeitig fortschreitenden Entwicklung elektronischer Kompositionsformen in Musik, Graphik und Poesie und gewiß auch angesichts der rapiden Verbreitung der Computerbeherrschung bis hin zum Vorschulalter, ist eine stärkere Aufmerksamkeit für diesen Bereich sehr bald zu wünschen; doch erschließt auf der anderen Seite nicht schon jedes so ermöglichte Wörterbuch von hinten unbedingt bedeutsame, neue Erkenntnisse.

Neben diesen neuen Horizonten literaturwissenschaftlicher Tätigkeit tritt die ursprüngliche, zwischen Literaturen verschiedener Sprachen vergleichende Literaturbetrachtung unter einem neuen Zeichen womöglich wieder mehr in den Vordergrund: Das engere Zusammenrücken, die Überschneidung, aber auch die Erhaltung unterschiedlicher Kulturen in einer immer dichter bewohnten Welt wird die literarischen Formen gegenseitiger Adaption oder auch Selbstbewahrung mit neuem Interesse verfolgen lassen. Für interkulturelle Literatur-Vergleiche und auch für weitmaschige Diskurs-Theorien eröffnet sich hier ein breiter Raum praktischer Anwendung.

IV. Bibliotheken

Das weite Feld einer international orientierten Literaturwissenschaft und die demgegenüber notwendig begrenzten Mittel eines kleinen Instituts erfordern besondere Überlegungen zum Profil der Bestände einer eigenen Institutsbibliothek. Wegen der zwangsläufigen Überschneidung erheblicher Bereiche mit den Beständen der sprach- und

literaturwissenschaftlichen Disziplinen kann es von Fall zu Fall, z.B. bei unmittelbarer Nachbarschaft der Institute, naheliegen, die Bibliothek, unter Führung einiger besonderer Abteilungen, mit der Fachbibliothek der landessprachlichen Philologie, aus der die AVL in den meisten Fällen auch hervorgegangen ist, vereinigt zu halten. In anderen Fällen und zunehmend dort, wo der Kontakt zu nichtphilologischen Nachbarfächern enger wird, empfiehlt sich eine eigene Institutsbibliothek, die allerdings entschiedene Schwerpunkte bilden muß. So wird in Berlin die Sekundärliteratur zu einzelnen Autoren und Werken kurz gehalten, jedoch Wert auf die besten Autoren-Ausgaben gelegt. Schwerpunkte liegen ferner bei Werken und Gesamtausgaben bedeutender Philosophen, Psychologen und Kunsttheoretiker und in den verschiedenen Sparten der Literatur- und Medientheorie, der Kultur- und Kunstgeschichte. Eine sorgfältig gepflegte Kollektion internationaler literaturwissenschaftlicher und literarischer Zeitschriften und schließlich unter den Rara insbesondere Originalschriften zur Ästhetik des 18. Jahrhunderts runden den Bestand ab.

Der primäre Arbeitsgegenstand von Literaturwissenschaftlern ist die in Autographen, Typoskripten, Büchern, auf Ton- und Bildträgern oder in elektronischen Speichern aufbewahrte Literatur. Noch empfindlicher als andere Fächer, die sich mit Forschungsliteratur zu versorgen haben, sind die Literaturwissenschaften deshalb schon in ihren primären Arbeitsprozessen abhängig von der Kapazität und vom Zustand zugänglicher Bibliotheken. Rückschnitte, die in den letzten Jahren die Kontinuität von Zeitschriftensammlungen und ein Schritthalten mit den internationalen Neuerscheinungen gefährden, schaffen hier binnen kurzem eine nicht wieder gutzumachende Einbuße an unmittelbarem Arbeitsmaterial. Auch führt die stark angestiegene Zahl der Studenten in der Pflege der Bibliotheksbestände am gleichen Ort (Einschränkung von Doppelbeschaffungen zwischen Universitätsbibliothek und Fachbibliotheken) zu immer schärferen Auswahlproblemen. Neue Sparten wie Übersetzungstheorie und -praxis fordern darüber hinaus die Überschreitung der bisher puristisch eingehaltenen Maxime, Autoren nur in deren Originalsprache einzustellen. Mehr und mehr müssen deshalb auch Sonderzuweisungen für die Bibliothek zur Erschließung neuer Forschungsgebiete (etwa im Zusammenhang mit Berufungszusagen oder mit Drittmittelprojekten) mit zur Auffüllung der Grundausrüstung der Bibliotheken verwandt werden. Ein weiterer Engpaß ist an den meisten Universitäten die zu geringe Zuweisung von Mitteln für studentische Hilfskräfte oder von bibliothekarischen Mitarbeitern zur Aufrechterhaltung angemessener Öffnungszeiten. Der Vergleich zu den Verhältnissen an angelsächsischen Universitäten ist in dieser Hinsicht geradezu niederschmetternd, obwohl der Kostenaufwand für eine effektivere Nutzung der Bibliotheken durch längere Öffnungszeiten vergleichsweise gering ist.

V. Drittmittel, Projekte, Symposien

In der Drittmittel-Förderung bestehen zwischen der AVL und ihren Nachbarfächern keine signifikanten Unterschiede; allenfalls sind disziplinübergreifende Projekte etwas häufiger anzutreffen. Dabei nimmt die Kooperation mit anderen Disziplinen mit der Größe der Universitäten unausweichlich ab. Nur in den wenigsten Fällen kann dort überhaupt noch von der Kooperation ganzer Disziplinen die Rede sein; um so mehr wird das projektbegrenzte Zusammengehen einzelner Partner aus verschiedenen Disziplinen zu einer tragenden Komponente des universitären Zusammenhalts. Allgemeine Diskussionen über die so entstandenen Defizite und über ihre mögliche Verminderung durch Einführung von Projektstudien auch in der Lehre sind noch selten, obwohl die Mängel ins allgemeine Bewußtsein gerückt sind.

Überörtlich gleicht eine steigende Zahl von themenbezogenen Symposien den mangelnden Kontakt zwischen Fachkollegen und auch Kollegen verschiedener Fächer teilweise aus. Auch tragen eine Internationale und eine Deutsche Gesellschaft für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft durch regelmäßige Tagungen zu diesem Kontakt bei. Im übrigen bringt es die Eigenart des Faches mit sich, daß die internationalen Kontakte seiner Vertreter eng sind, und die deutsche Komparatistik hat, aufs ganze gesehen, einen bescheidenen, aber guten Stand im internationalen Konzert. Obwohl die Deutsche Forschungsgemeinschaft die hauptsächliche Förderer-Institution für Projekte und Symposien der AVL ist, verfügt sie dort immer noch nicht über eigene Fachvertreter.

VI. Studenten, akademischer Nachwuchs, Gastwissenschaftler

Der studentische Zudrang zum Fach AVL ist groß und muß in den letzten Jahren an verschiedenen Universitäten durch einen inneren Numerus clausus künstlich begrenzt werden. Der Zudrang hat gute und weniger gute Gründe. Die Ausweitung ihres Horizonts über nationalliterarische Kenntnisse hinaus ist für alle Literaturstudenten heute wünschenswert. Darauf haben sich jedoch auch die einzelnen Philologien zunehmend eingestellt. Die Verschränkung der Literaturen sowohl durch Übersetzungen auf dem Buchmarkt als auch durch eine fortschreitende, mehrsprachliche Lektürefähigkeit trägt dem Fach zunehmende Aktualität und ein entsprechend größeres Studieninteresse zu. Verheerende Auswirkungen auf die Fächerwahl hat dagegen die übermäßige Reduktion von Lehrstellen im höheren Schulwesen gehabt, bei der die einzelnen Bundesländer noch geradezu miteinander wetteiferten. Dieser Rückschritt hat an den großen Philologien teilweise zu einer Umkehrung der Proportion zwischen der Inanspruchnahme von Staatsexamen- und Magister-Studiengängen (von ca. 80 : 20 auf 20 : 80) geführt. Dies hat den Magisterstudiengängen und damit auch der AVL eine unverhältnismäßig große Zahl von Studenten

zugeführt, für die das Studium des Faches nun die 'bestmögliche Verlegenheitslösung' geworden ist. Entsprechende Wachstumsraten verzeichnen alle, insbesondere aber die größeren Institute der Bundesrepublik. Ein anspruchsvoller Unterricht ist hier jedoch wegen der ständig zu überprüfenden Fähigkeit der Studenten zum Umgang mit der Literatur mehrerer Sprachen gegen Überfüllungen empfindlicher als manche Unterrichtssparten in anderen Fächern; auch sind schärfere bzw. formalisierte Leistungskontrollen in solcher Situation nicht zu umgehen. Die Hauptleidtragenden dieser Entwicklung sind neben Studenten und Hochschullehrern in erster Linie die Assistenten, die bei ihrer gegenwärtigen, ohnehin schon überzogenen Lehrverpflichtung obendrein mit einer Fülle von Seminararbeiten und Klausurkorrekturen sowie Fremdsprachenprüfungen zu rechnen haben. Der Druck dieser Mehrarbeit auf die verfügbare Zeit und Kraft für eigene Forschungen ist erheblich, und auch aus diesem Grunde gefährdet diese Situation den wissenschaftlichen Nachwuchs besonders. An der Freien Universität Berlin beträgt die nach kapVO errechnete "Überlast" für Professoren und Wissenschaftliche Mitarbeiter trotz des 1986 eingeführten NC noch immer nahezu 300%.

In der Kombination der Studienfächer hat sich bei den Hauptfach-Studenten im Zuge der Verlagerung der Medienschwerpunkte in der Öffentlichkeit eine Verschiebung von den Philologen zu den Publizisten, Politologen, Soziologen und Theaterwissenschaftlern ergeben. Dies fügt der Krisenlage des Faches eine neue Komponente hinzu, da die philologische Ausbildung bei der gegenwärtig krassen Unterversorgung des Faches mit Lehrkräften für diese Studenten noch intensiviert werden muß. Andererseits entspricht diese Verschiebung dem Spektrum realer Berufsaussichten auf den Gebieten des Zeitungs-, Zeitschriften- und Buchwesens, in den Bereichen der audiovisuellen Medien und der Telekommunikation, auf den Feldern von public relations, der Werbe- und Tourismusbranchen u.a.m., wobei die unscharfen Ränder der erreichbaren Berufsfelder mit der Eigenart des Faches gegeben sind. Im Hinblick auf eine Erweiterung beruflicher Chancen ergänzen an verschiedenen Instituten Lehraufträge für praktische Übungen in Literaturkritik, Dramaturgie, Gattungstransformation u.a. das Repertoire der Lehrveranstaltungen. Aus diesem Grunde sollte sich die Aufmerksamkeit der Lehrkräfte auch zunehmend auf die Fähigkeit der Studenten zu schriftlichem Ausdruck richten mit dem Ziel, sie zur Abfassung publikationsreifer Texte auszubilden.

Auch wenn der starke Zustrom von Studenten einen raschen Zuwachs von Professoren- und Mitarbeiterstellen derzeit wünschbar erscheinen läßt, sollte das Fach an den Universitäten auf die Dauer doch als relativ "kleines" Fach geführt werden. Gerade inmitten von philologischen, historischen und kommunikationswissenschaftlichen Disziplinen, die stellenweise die Größe von Fakultäten haben, ist der Vorzug eines

vermittelnden Grundlagenfaches ohne spezifische Berufsausbildung unbedingt zu erhalten. Der gegenwärtige Druck großer Studentenzahlen, der mit einer zu vernünftigen Ausmaß wieder anzuhebenden Lehrerausbildung aller Wahrscheinlichkeit nach spürbar zurückgehen wird, kann kurzfristig durch eine Kooptation geeigneter und interessierter Lehrkräfte aus den Nachbarfächern sowie durch eine Verstärkung der Stellen für Nachwuchswissenschaftler ausgeglichen werden. Die Kooptation von Lehrkräften aus den Nachbarfächern vermag übrigens, zu einer Dauereinrichtung verfestigt, einen colloquialen Arbeitskreis von unverhoffter Fruchtbarkeit abzugeben. Postgraduierte und Habilitanden sind wegen der Möglichkeiten des Faches, sowohl für verschiedene Berufe als auch für verschiedene akademische Disziplinen vorzubilden, chancenreicher unterzubringen als in den einzelnen Philologien oder Kommunikationswissenschaften. Weiterhin bieten die lebhaften internationalen Verbindungen jederzeit die Gelegenheit, Humboldt- und DAAD-Stipendiaten zu Studienaufenthalten mit Lehrtätigkeit zu gewinnen; das Berliner Institut beherbergt unausgesetzt solche Gäste aus aller Welt. Umgekehrt ist die Ausstrahlung der deutschen Komparatistik, insbesondere auf den Feldern der Hermeneutik, der Kritischen Theorie und der Methodenlehre, beträchtlich, dabei allerdings nicht eigens abzuheben von einzelnen Zentren literaturwissenschaftlicher Forschung außerhalb einer institutionalisierten AVL wie u.a. Konstanz, Tübingen, Siegen. Generell ist in diesem Zusammenhang festzuhalten, daß alle komparatistischen Studien vom Vergleich der eigenen mit fremden Verhältnissen ausgehen und deshalb mit der landessprachliche Philologie am engsten, wenn auch komplementär, verbunden bleiben.

VII. Künftige Aufgaben

Auf die vermutlich größeren Herausforderungen des 21. Jahrhunderts: auf eine Literaturtheorie, die asiatische und afrikanische wie auch archaische Literaturen umgreift, und auf eine interkulturell komparative Literaturgeschichtsforschung, ist das Fach in seinem Ausbildungskonzept und seiner Organisationsform allerdings noch keineswegs hinreichend vorbereitet. Arbeiten, die bislang, thematisch oder gattungsorientiert, asiatische oder auch autochton südamerikanische Literaturen zum Vergleich heranziehen, dringen zwar der Zahl nach vor, operieren aber mangels unterfänger, allgemeiner Theorien noch vorzugsweise stoff- und motivvergleichend und bleiben dabei vorwiegend deskriptiv. Dabei geben philosophische Anstöße wie Blumenbergs Arbeit am Mythos Gelegenheit, formale und funktionale Differenzen zwischen stoffverwandten Texten verschiedener Kulturen konsequenter aufeinander zu beziehen.

Anhaltende Bücherproduktion auf der einen und verändertes Medienverhalten der Bevölkerung auf der anderen Seite halten es weiter strittig, ob die literarische Bildung im Begriff

ist, aus dem Zentrum der Allgemeinbildung zu rücken oder sich dort in neuen Formen zu behaupten. Auf jeden Fall aber sind die Arbeitsformen der Schriftsteller in den letzten Jahrzehnten in einem Maße komplexer geworden, daß auch die Literaturwissenschaft sich nicht mehr darauf zurückziehen kann, ganz oder doch vorzugsweise eine Buchwissenschaft zu sein. Die Möglichkeit der örtlichen Profilierung, die der AVL als kleinem Fach leichter gegeben ist als den durch die Lehrerausbildung stärker regulierten großen Philologien oder auch den enger an ihre jeweiligen Institutionen gebundenen, kommunikationswissenschaftlichen Fächern, sollte von Fall zu Fall auch zu dem Versuch genutzt werden, Autorensarbeit in den verschiedenen Sparten gegenwärtiger Textproduktion begleitend zu beobachten oder gar selbst zu erproben. Die Gleichzeitigkeit von individueller und arbeitsteiliger Produktion, die vor allem in den neuen Medien um sich greift, erleichtert es dabei geradezu, sie auf Formen universitärer Seminararbeit zu übertragen. Das fordert, außer einem phantasiereichen Impuls dazu, einen Aufwand für technisches Gerät und für einen Studioraum in einer Größenordnung, die zwar nicht unerheblich ist, im Vergleich zur Ausstattung des neuen Faches Informatik jedoch durchaus bescheiden bleibt.

Auf diese Weise könnte, womöglich in Verbindung mit den anderen Kunstwissenschaften, ein Fehlgriff Humboldts bei der Reform der deutschen Universitäten nach fast zwei Jahrhunderten berichtigt werden: die kategorische Trennung von Wissenschaften und Künsten bei der Konstruktion einer neuen, philosophisch zentrierten Universität. Während diese philosophische Zentrierung nicht nur im räumlichen Sinne längst zur frommen Erinnerung degradiert ist, könnte eine solche Wiederannäherung zwischen Künsten und Wissenschaften an einem Ort der Universität womöglich zentripetale Kräfte freisetzen und am Ende sogar dazu beitragen, dem Namen der alten Artistenfakultät einen neuen, guten Sinn zu geben.

Margot E. Herrmann

PSYCHOANALYTISCHE ASPEKTE DER ROMANE

BENJAMIN CONSTANTS UND CLEMENS BRENTANOS

Der Psychiater Sigmund Freud analysierte menschliches Verhalten als symptomatisch entweder für Normalität oder für seelische Störungen. Nach Freuds Meinung hat unsere Zivilisation in Übereinstimmung mit sozialen und familiengebundenen Anschauungen über Gesetz und Moral Schranken errichtet, wodurch Konflikte, Kompromisse und Verdrängungen entstehen. In den Texten Constants und Brentanos entsprechen die Handlungen der Beteiligten weitgehend Schemen, die Freud hundert Jahre später wissenschaftlich fundiert hat.

Freuds Arbeiten betonen die Wichtigkeit der Eindrücke der frühen Kindheit für die Entwicklung des Individuums. Eine neue Ätiologie entstand.

Die primäre Form der Liebe vom Kind zu den Eltern, meint Freud, sei "autoritativ".¹⁾ Schaut man sich die Kindheit beider Schriftsteller an, dann fällt auf, daß das primäre Liebesobjekt fehlte. Beide wuchsen mutterlos auf. Keiner von beiden hatte eine warme Beziehung zum Vater. Constant sah den Grund hierfür in seiner Schüchternheit. Die Kenntnis des Ödipuskomplexes jedoch läßt diese einfache Erklärung zweifelhaft erscheinen.

Benjamin Constant verbrachte seine frühen Jahre unter der Aufsicht seiner Großmutter bei der Maitresse seines Vaters, die späteren dagegen beim Vater. Er hatte keine Geschwister. Mehrere höchst sonderbare Hauslehrer beschäftigten sich als seine Erzieher; danach studierte er an verschiedenen Universitäten von Edinburgh bis Erlangen. Er hatte seinen ersten literarischen Erfolg als Student, denn seine politischen Artikel wurden gut aufgenommen.

Im Alter von 22 Jahren heiratete er in Braunschweig eine neun Jahre ältere, unschöne, total perverse Hofdame, Minna von Cramm - vielleicht aus Masochismus? Sie nahm alsbald einen Liebhaber, und Constant und sie trennten sich. Aber viel Zeit verging, bis Benjamin die Scheidung einleitete. Er tat dies erst, als er erfuhr, daß Minna schwanger war. Seine Phobie endgültige Entscheidungen betreffend reagierte er nach Ansicht Marcel Arlands in seinem Roman Adolphe ab.²⁾

Clemens Brentano wuchs ähnlich mutterlos auf, denn er verlor seine Mutter als er neun Jahre alt war. Er hatte mit leidenschaftlicher Liebe an ihr gehangen, so sehr, daß seine Eltern sich darüber Sorgen machten und das Kind jahrelang von zuhause entfernten. Bei seiner Rückkehr fand er einen neuen Bruder und eine neue Schwester vor. Werner Hoffmann hat wahrscheinlich recht, wenn er annimmt, daß Clemens enttäuscht war: "Im Grunde seines Herzens hat er den Wunsch, die geliebte Mutter mit keinem Bruder und mit keiner Schwester teilen zu müssen."³⁾ Ihr Tod verursachte in dem neurotischen Knaben eine lang andauernde Melancholie, die weitgehend der Freudschen Beschreibung dieses Zustandes entspricht.⁴⁾

Als junger Mann versuchte Clemens vergeblich, sich für den Bergbau zu interessieren, obwohl seine Mutter eine entsprechende Laufbahn für ihn im Auge hatte. Einen kaufmännischen Beruf lehnte er ab, und die Universität verließ er nach kurzer Zeit. Werner Hoffmann begründet diese Ablehnung, eine Karriere zu wählen, mit Brentanos Verachtung für "die bürgerliche Tüchtigkeit, die sich für ihn in dem Vater verkörpert".⁵⁾ Hoffmann sucht die Ursache hierfür im Ödipuskomplex. Seine Theorie findet Bestätigung in Clemens Aversion gegen seinen Stiefbruder Franz, der des Vaters Partner und Nachfolger war. Freud erwähnt die Möglichkeit der Übertragung des Komplexes auf eine dritte Person.

Im Leben der Brentano-Kinder blieb das Familienhaus in Frankfurt, der "Goldene Topf", ein Symbol für Liebe und Schutz. Es war gefühlsmäßig der Mittelpunkt des Familienlebens. Richard Wollheim nimmt Bezug auf Freuds Abhandlung 10, die ein symbolisches Wörterverzeichnis enthält. Es erwähnt das Haus "wegen seiner Fähigkeit, den Menschen in seinem Innern zu umfassen" als ein weibliches Symbol.⁶⁾

Horst Dieter Hayer stellt in seinem Buch über Brentanos Godwi eine Verbindung zu Freud her: "Die in den Konfigurationen des Romans dargestellten zwischenmenschlichen Beziehungen, die Gemütszustände der einzelnen Figuren und die Entwicklungsprozesse, in denen diese entfaltet werden, weisen Übereinstimmungen mit psychischen Strukturen und Entwicklungsprozessen auf, wie sie Freud zum Gegenstand wissenschaftlicher Analyse gemacht hat. Das erlaubt es, sie mit der Begrifflichkeit der Freudschen Psychoanalyse zu beschreiben."⁷⁾

Brentano zeigt im ersten Teil seines Godwi, daß ihn der Verlust seiner Mutter noch lebhaft beschäftigt. In seinem Buch finden wir vier mutterlose Mädchen, die Wellners, die Godwi nicht persönlich kennt, Otilie und Joduno. Dazu kommt Godwis inzestöse Liebe zu Molly, die er nicht als seine Mutter erkennt - Anklänge an die antike Ödipussage.

Freud veröffentlichte 1908 die Abhandlung Der Dichter und das Phantasieren. Darin heißt es: "... wir müssen die Dichter, die fertige Stoffe übernehmen ..., sondern von jenen, die ihre Stoffe frei zu schaffen scheinen ... in vielen der sogenannten psychologischen Romane ist mir aufgefallen, daß nur eine Person, wiederum der Held, von innen geschildert wird; in ihrer Seele sitzt gleichsam der Dichter und schaut die anderen Personen von außen an." Diese Beobachtung entspricht der Technik, die Constant in seinem Roman anwendet. Die Nebenpersonen bleiben anonym; sie spielen ihre Rolle. Diese Konzentration und Intensität machen die Handlung zugleich spannend und ausweglos. Über die Tagträume der Dichter schreibt Freud: "Die Produkte dieser phantasierenden Tätigkeit dürfen wir uns nicht als starr und unveränderlich vorstellen. Sie empfangen von jedem wirksamen neuen Eindrucke eine sogenannte Zeitmarke. Das Verhältnis der Phantasie zur Zeit ist überhaupt sehr bedeutsam. Man darf sagen: eine Phantasie schwebt gleichsam zwischen drei Zeiten; den drei Zeitmomenten unseres Vorstellens. Die seelische Arbeit knüpft an einen aktuellen Eindruck, einen Anlaß in der Gegenwart an, der imstande war, einen der großen Wünsche der Person zu wecken, greift von da aus auf die Erinnerung eines früheren, meist infantilen Erlebnisses zurück und schafft nun eine auf die Zukunft bezogene Situation."⁸⁾

Constant wünscht sich eine friedliche Liaison, wie sie ihm mit der stürmischen, aggressiven Mme de Staël nicht erreichbar war. In Adolphe verbindet er das Problem der Wunscherfüllung mit der Rolle, die Elléonore in seiner Phantasie spielt: "Quelques mots, prononcés par hasard par le baron de T. sur la possibilité d'une alliance douce et paisible, me servirent à me créer l'idéal d'une compagne ... Je me rappelais les espérances de ma jeunesse, la confiance avec laquelle je croyais autrefois commander à l'avenir, les éloges accordés à mes premiers essais, l'aurore de réputation que j'avais vue briller et disparaître. L'image d'Elléonore s'élevait devant moi comme un fantôme et me repoussait dans le néant ..." (A.S. 101 f.)

Brentanos Roman beginnt in einer unheimlichen Atmosphäre. Freud studierte das Unheimliche, seinen Charakter und die verschiedenen Reaktionen, die es hervorruft. In Brentanos Godwi heißt es: "dann drängt sich wohl das Weib zu dem Manne furchtsam hin, es wird die Furcht zur Liebe, in der sich alles löst." (G. S. 16)

Was Brentanos Träumereien betrifft, so zitiert Hayer aus einem Brief Clemens' an seine Großmutter: "es ist mein ehemaliges Glück, Die Fenster des Boudoirs sind ohne Aussicht, es sind Gardinen vorgezogen, aus goldenen Träumen gewebt, die hie und da einen Sonnenstrahl durch ihre Täuschung dringen lassen." ⁹⁾ "Die Vorstellung einer Trennung von Sophie löst in ihm eine Art Traum aus... Er schreibt ihr darüber: 'Ich habe sonderbar an Dich gedacht: ... Es war mir, als ginge ich mit meiner Schwester in einem Garten. ... in einem Busche stand Dein Bild von Marmor, und ich weinte, es war Dein Denkmal. Du warst Gott sei Dank tot'..." ¹⁰⁾

Marmor ist etwas Konkretes in Clemens' Erinnerung an eine frühe Halluzination. Im Roman wird sie wiederbelebt und führt zu dem Doppeltitel: Godwi oder das steinerne Bild der Mutter.

Freud beobachtete, daß die Männer bestimmte Typen als Sexualobjekt wählen. Er behandelte dieses Thema in seinen Beiträgen zur Psychologie des Liebeslebens:

"Einen solchen Typus der männlichen Objektwahl will ich hier zuerst beschreiben [...] "

1. ... Man kann sie die Bedingung des 'geschädigten Dritten' nennen; ihr Inhalt geht dahin, daß der Betreffende niemals ein Weib zum Liebesobjekt wählt, welches noch frei ist ..., sondern nur ein solches Weib, auf das ein anderer Mann als Ehegatte, Verlobter, Freund Eigentumsrechte geltend machen kann. Diese Bedingung zeigt sich in manchen Fällen so unerbittlich, daß dasselbe Weib zuerst übersehen oder selbst verschmäht werden kann, solange es niemandem angehört, während es sofort Gegenstand der Verliebtheit wird, sobald es in eine der genannten Beziehungen zu einem anderen Manne tritt.
2. ... Die zweite Bedingung besagt, daß das keusche und unverdächtige Weib niemals den Reiz ausübt, der es zum Liebesobjekt erhebt, sondern nur das irgendwie sexuell anrühige, an dessen Treue und Verlässlichkeit ein Zweifel gestattet ist. ... Wie die erste Bedingung Anlaß zur Befrie-

digung von agonalen, feindseligen Regungen gegen den Mann gibt, dem man das geliebte Weib entreißt, so steht die zweite Bedingung, die der Dirnenhaftigkeit des Weibes, in Beziehung zur Betätigung der Eifersucht, die für Liebende dieses Typus ein Bedürfnis zu sein scheint. ... Merkwürdigerweise ist es nicht der rechtmäßige Besitzer der Geliebten, gegen den sich diese Eifersucht richtet, sondern neu auftauchende Fremde, mit denen man die Geliebte in Verdacht bringen kann. ...

Die folgenden Punkte schildern nicht mehr die vom Liebesobjekt geforderten Bedingungen, sondern das Verhalten des Liebenden gegen das Objekt seiner Wahl." 11)

Constants Wahl entspricht Freuds Analyse. Er kannte seine spätere Frau als junges Mädchen in ihrem Elternhaus, wo sie ihn keineswegs interessierte. Sie interessierte ihn auch nicht, als er sie als geschiedene Frau wieder traf. Als sie aber wieder verheiratet war, erwachte sein Interesse: der Dritte, Geschädigte, existierte jetzt.

Inzwischen hatte er eine fünf Jahre dauernde Beziehung zu Anna Lindsay, die die Mätresse des Vaters ihrer beiden Kinder war. Sie verliebte sich leidenschaftlich in Constant und verließ den Mann. Es ist dieses Vorbild, das Constant in seinem Roman Adolphe übernahm. Trotz der identischen Lebensbedingungen Annas und Elléonores gibt er den zwei Frauen grundverschiedene Charaktere. Im Gegensatz zu Elléonore hatte sich Anna nicht deklariert gefühlt. Sie war viel zu stolz, ihren Geliebten nach Beendigung der Affäre zu verfolgen.

In Brentanos Liebesleben dagegen finden wir Umstände, wie sie Freud unter der zweiten Kategorie aufführt. Das Objekt ist eine verheiratete Frau. Ihre Ehe geht in die Brüche, was Clemens bekannt ist. Es lohnt kaum mehr, auf den Ehemann eifersüchtig zu sein. Das Ziel der Eifersucht sind Sophie Mereaus junge Liebhaber namens Kipp und Schmidt. Diese Eifersucht verursachte viel Streit.

3. "Im normale Liebesleben wird der Wert des Weibes durch seine sexuelle Integrität bestimmt und durch die Annäherung an den Charakter der Dirnenhaftigkeit herabgesetzt. Es erscheint daher als eine auffällige Abweichung vom Normalen, daß von den Liebenden unseres Typus die mit diesem Charakter behafteten Frauen als höchstwertige Liebesobjekte behandelt werden... die Liebesobjekte können ... einander so häufig

ersetzen, daß es zur Bildung einer langen Reihe kommt.

4. Am überraschendsten wirkt auf den Beobachter die bei den Liebenden : dieses Typus sich äußernde Tendenz, die Geliebte zu 'retten'... Diese eigentümlich bestimmte Objektwahl und das so sonderbare Liebesverhalten haben dieselbe psychische Abkunft wie im Liebesleben des Normalen, sie entspringen aus der infantilen Fixierung der Zärtlichkeit an die Mutter und stellen einen der Ausgänge dieser Fixierung dar... Es obliegt uns nun, wahrscheinlich zu machen, daß die charakteristischen Züge unseres Typus, Liebesbedingungen wie Liebesverhalten, wirklich der mütterlichen Konstellation entspringen. Am leichtesten dürfte dies für die erste Bedingung, die der Unfreiheit des Weibes oder des geschädigten Dritten, gelingen. Man sieht ohne weiteres ein, daß bei dem in der Familie aufwachsenden Kinde die Tatsache, daß die Mutter dem Vater gehört, zum untrennbaren Stück des mütterlichen Wesens wird und daß kein anderer als der Vater selbst der geschädigte Dritte ist...

Dagegen scheint die zweite Liebesbedingung, die der Dirnenhaftigkeit des gewählten Objekts, einer Ableitung aus dem Mutterkomplex energisch zu widerstreben... Der Knabe beginnt die Mutter selbst in dem neugewonnenen Sinne zu begehren und den Vater als Nebenbuhler, der diesem Wunsche im Wege steht, von neuem zu hassen; er gerät, wie wir sagen, unter die Herrschaft des Ödipuskomplexes... Diese Regungen haben ... keinen anderen Ausweg, als sich in Phantasien auszuleben, welche die Sexualbetätigung der Mutter ... zum Inhalte haben ... Nach Einsicht in dieses Stück seelischer Entwicklung können wir es aber nicht mehr widerspruchsvoll und unbegreiflich finden, daß die Bedingung der Dirnenhaftigkeit der Geliebten sich direkt aus dem Mutterkomplex ableitet ... also ist es begreiflich, daß der Liebende sich bemüht, sie ... zu behüten, indem er ihre Tugend überwacht und ihren schlechten Neigungen entgegenarbeitet." 12)

Freuds Darstellung kann gut auf Brentanos Begriff von Tugend angewendet werden, der nur auf Keuschheit eingestellt ist: sinnlich ist sündhaft. Intellektuelle Ambition, Erholung oder Vergnügen gefährden das sittsame Weib. Er legt an alles einen kleinbürgerlichen Maßstab an. Minna Reichenbachs Tugend ist nicht gefährdet, sie wird von ihren Eltern bewacht. Aber sie will sich modisch kleiden und herrichten. Das ist verdächtig; er muß sie davor

bewahren. Er fordert sie auf, nicht so viel Wert auf ihre äußerlichen Eigenschaften wie Schönheit und Klugheit zu legen.

Amalie Welsch ist unrettbar, Caroline Tourmont dagegen ist ein dankbares Objekt für Clemens' Rettungsaktion. Sie ist zwar eine "lustige Witwe", aber einer gesicherten Existenz - auf Kosten von Brentanos Freund Savigny - nicht abhold. Sie wird von einem Geistlichen überwacht und führt ein tugendhaftes Leben in einem gottverlassenen Nest namens Butzbach. Werner Hoffmann hat keinen Sinn für die Ironie. Er sieht unverständlicherweise in Caroline "ein reales Abbild der Violette". 13)

Sophie Mereau heiratet Brentano nach langem Zögern. Endlich kann er sie retten. Er verbietet ihr, ihre literarischen Arbeiten unter ihrem eigenen Namen zu veröffentlichen, zu reiten und sich zu schminken. Sie wird tatsächlich eine langweilige Hausfrau, ein Glied der von Freud erwähnten Reihe.

Constants Geliebte während langer stürmischer Jahre war Germaine de Staël. Sie war die Gemahlin des schwedischen Botschafters in Paris. Sie empfing in ihrem Salon zahlreiche bedeutende Personen und war politisch tätig. Dies brachte zeitweilige Verbannung mit sich. Constant, erotisch wie politisch abhängig, folgte ihr. Sie wurde berühmt als Verfasserin vom Romanen. Von ihren zahlreichen Liebhabern blieb Benjamin, "Monsieur l'Amant", getreulich - wenn auch nicht treu - bei ihr. Sie zahlte mehrmals seine Spielschulden, so daß er in finanzielle Abhängigkeit geriet. Seinen Drang, eine Geliebte zu retten, betätigte er in Paris, während Frau von Staël sich am Genfer See aufhielt. Albert Sorel schreibt: "Entretemps, dans ses fugues à Paris, il s'occupe à relever une fille perdue, ou comme il dit, une fille du demi-monde..." 14)

Wir finden in Adolphe eine ähnliche Machtverteilung wie zwischen Benjamin und Germaine. Elléonore führt, sie wählt und entscheidet. Dominanz und Aktion stehen gegen Unterordnung und Passivität.

"... Freud makes the point that a man's sexual position tends to influence everything else in his life because of the way in which sexuality can serve as an exemplar for all his feelings and thoughts. ... So, for instance, indecision or uncertainty in sexual matters induces indecision elsewhere, and so leads to a sceptical colouring of the mind." 15)

Skeptizismus führt über Melancholie als Zwischenstadium in beiden Romanen

mehrfach zum Masochismus. Freud ordnet den Masochismus unter die sexuellen Abirrungen ein. Er ist der Gegensatz zum Sadismus. Das Ziel ist für beide "Schmerz als Lust. ... Ein Sadist ist immer auch gleichzeitig ein Masochist..." 16)

Unter dem Titel Das ökonomische Problem des Masochismus schreibt Freud folgendes: "... wenn das Lustprinzip die seelischen Vorgänge in solcher Weise beherrscht, daß Vermeidung von Unlust und Gewinnung von Lust deren nächstes Ziel wird, so ist der Masochismus unverständlich... das Lustprinzip vertritt den Anspruch der Libido und dessen Modifikation, das Realitätsprinzip, den Einfluß der Außenwelt. Kehren wir nun zum Masochismus zurück... Man kann einen erogenen, femininen und moralischen Masochismus unterscheiden. Der erstere... liegt auch den beiden anderen Formen zugrunde ... Die dritte ... Erscheinungsform des Masochismus ist ... Schuldgefühl." 17)

Diese letzte Erscheinungsform trifft zunächst auf Elléonore zu. Adolphe erkennt ihre Bindung an die Kirche als Suche nach Bestrafung, denn die Kirche verurteilt ihre Lebensweise. Elléonore leidet auch unter ihrer fragwürdigen gesellschaftlichen Stellung; was vielleicht, da diese in ihrer Vergangenheit begründet ist, auch auf ein unbewußtes Schuldgefühl hinweist. Die Tatsache, daß sie für Adolphe alles verlassen hat, obwohl er sie nicht dazu veranlaßt hatte, gibt ihr eine Handhabe, ihn durch ihren Masochismus zu beeindrucken. Im Exil in Polen wird Elléonore dann eine Sadistin; es ist eine totale Veränderung ihres Charakters zu beobachten. Die demütigende Blamage beim Empfang in der Botschaft, zu dem nur Adolphe eingeladen war, ist hinreichender Beweis. Infolge von Elléonores provozierendem Eingreifen willigt er ein, sich von ihr zu trennen. Diese Stimmung verursacht die schon besprochene Phantasie und den Todeswunsch. Er quält sich selbst, ist mut- und ratlos, aber er handelt nicht.

Freud analysiert die Triebvermischung beim Masochismus. "Seine Gefährlichkeit rührt daher, daß er vom Todestrieb abstammt ... Aber da er andererseits die Bedeutung einer erotischen Komponente hat, kann auch die Selbstzerstörung der Person nicht ohne libidinöse Befriedigung erfolgen." 18)

Adolphes Ende deutet auf eine solche Situation hin.

In Godwi wird die Verschmelzung von Lust und Leid klar aufgezeigt. Der Ma-

sochismus ist hier nicht frei von Exhibitionismus. Er ist deutlich erogen. Werdo hat zu viel gelitten und hängt noch viel zu innig an seinen Tränen. Ähnliches wird in Brentanos Biographie deutlich: auch Sophie Mereau genießt ihren Schmerz. Clemens schreibt in einem Brief: "Itzt hat sie ein eignes Gefühl erlangt ... Sie nennt es einen süßen Stolz, alles das ertragen zu haben, was sie gelitten hat und noch leidet.."

Im Zusammenhang mit dem Unheimlichen stellt Freud fest, daß ein Erzähler bei seinen Lesern sehr verschiedene Effekte erzielt. Und nicht nur emotionelle. Hier folgen Beispiele des Effekts von Adolphe auf zwei Kritiker: "... M. Benjamin de Constant écrit avec tant de succès sur l'amour, qu'il n'aurait jamais dû traiter d'autre sujet." ¹⁹⁾ Ein anderer schreibt: "... pour faire un bon roman, il faut de l'imagination, du goût ... que M. Benjamin de Constant ne s'abaisse donc plus jusqu'aux romans ..." ²⁰⁾

ANMERKUNGEN

- 1) Freud, Sigmund: Traumdeutung
Gesammelte Werke, Imago Publishing Co., London
Bd. II/III
- 2) Arland, Marcel: Benjamin Constant: Adolphe suivi de Cécile.
Livres de Poche S.6
- 3) Hoffmann, Werner: Clemens Brentano Leben und Werk
Francke Verlag, Bern und München 1966
- 4) Freud, Sigmund: Trauer und Melancholie
Gesammelte Werke Imago Publishing Co., London
- 5) Hoffmann, Werner: a.a.O. S.52
- 6) Wollheim, Richard: Freud
Fontana Collins, London 1971
- 7) Hayer, Horst Dieter: Brentanos Godwi. Ein Beispiel des frühromantischen Subjektivismus. Peter Lang Frankfurt/M und Herbert Lang Bern
- 8) Freud, Sigmund: Der Dichter und das Phantasieren
Gesammelte Werke Imago Publishing Co., London
Bd. VII S.219

- 9) Hayer, Horst Dieter: a.a.O. S.84
- 10) Hayer, Horst Dieter: a.a.O. S.89
- 11) Freud, Sigmund: Beiträge zur Psychologie des Liebeslebens.
Gesammelte Werke Imago Publishing Co., London S.67-69
- 12) Freud, Sigmund: ebd. S.69-74
- 13) Hoffmann, Werner: ebd. S.100
- 14) Sorel, Albert: Mme de Staël
Librairie Hachette 1793/94 S.139
- 15) Wollheim, Richard: a.a.O. S.195
- 16) Freud, Sigmund: Die sexuellen Abirrungen
Gesammelte Werke Imago Publishing Co., London
Bd. V Kapitel I S.57-59
- 17) Freud, Sigmund: ebd. Bd. VIII S.371-373 und S.383
- 18) Freud, Sigmund:
- 19) Artikel aus der "Gazette de France" vom 14. Juli 1816
- 20) Artikel aus dem "Journal de Paris" vom 19. Juli 1816

Lea Ritter-Santini

Ausstellung/Symposium "Lessings Italienreise 1775" (1991)

In Zusammenarbeit mit der Herzog August Bibliothek, Wolfenbüttel, und dem Istituto Italiano per gli Studi Filosofici, Neapel, bereitet der Lehrstuhl für Vergleichende Literaturwissenschaft der Universität Münster eine Ausstellung "Lessings Italienreise 1775" vor. Soweit es möglich ist, soll damit dem Mangel abgeholfen werden, der immer wieder zu großer Enttäuschung geführt hat: Lessings Italienreise sei leider nichts als eine fruchtlose Zwangspause in seinem Schaffen, eine verpaßte Gelegenheit oder, noch schärfer geurteilt, das peinliche Versagen des großen Mannes, der aus dem, was seine Zeitgenossen so reich inspiriert hat, aber auch gar keinen Gewinn zu ziehen vermochte. So legen es die knappen Dokumente nahe: das fragmentarische Notizbuch und die spärlichen Briefe. Sie zeigen Lessing als einen unwilligen, verschlossenen und nur aus beruflich-finanzieller Rücksicht seinem Prinzen folgsamen Reisenden, der die langen acht Monate über nie auf Italien und dessen Schätze, sondern stets auf Heimkehr aus ist. Die gegenläufige Mythenbildung der zeitgenössischen deutschen Journale, die sich Lessing als begierigen Pilger zu den Kunstwerken und als vor Ort brillierenden Kenner wünscht und die Lessing selbst bei seiner Rückkehr als bloßen Wind abgetan hat, tut das Ihrige dazu, so daß sich die Forschung verpflichtet sah, auf die ernüchternde Wahrheit von der erfolg- und glanzlosen Reise hinzuweisen.

Wenn dieses Thema nun erneut einer Ausstellung für würdig erachtet wird, dann heißt das nicht, daß in Wahrheit alles ganz anders und die bisherige Lessing-Forschung ignorant wäre. Das Pendel soll nicht zur anderen Seite ausschlagen. Doch es mag vielleicht gelingen, es in die sachgerechte Mitte zu bringen. Dazu ist zuallererst erforderlich, neue Quellen zu erschließen. Lessings Reisenotizbuch ist nur ein Fragment. Aus ihm allein und auch aus den Briefen an die gezwungenermaßen hingehaltene Braut Eva König die Reise zu beurteilen ist falsch. Da Spekulationen über verlorene Blätter, die alles das enthalten sollen, was die überlieferten vermissen lassen, zwecklos sind, ist man auf indirekte Zeugnisse angewiesen. Derer gibt es zwei: Lessings Büchererwerbungen in Italien (diese Akquisitionen - 264 Titel - für die Herzogliche Bibliothek in Wolfenbüttel waren ein wichtiges Amtsgeschäft des reisenden Bibliothekars) und eine Ort und Anlaß genau auflistende Reisekostenabrechnung. Dieses Material gewährt neue Einsichten, was Lessing von Italien, von dessen Literatur und Wissenschaft, von dessen Theater und Kunst, doch aufgenommen hat.

Im April des kommenden Jahres soll die Ausstellung in Neapel mit einem Symposium eröffnet, dann wahrscheinlich in Venedig und schließlich auch in Deutschland gezeigt werden. Der

Katalog enthält neben dem Ausstellungsführer Lessings Reise-notizbuch und die Reisekostenabrechnung, eine Liste seiner Büchererwerbungen in Italien, jeweils mit ausführlichem Kommentar, sowie eine Reihe von Essays, die mit Hilfe der neu erschlossenen Quellen nach thematischen Schwerpunkten die Voraussetzungen, Erfahrungen und Ergebnisse der Reise beleuchten. Die an der Universität Münster daran beteiligten Wissenschaftler sind Frau Prof. Dr. Lea Ritter-Santini, Frau Dr. Paola Barbon, Herr Wolfgang Türk und Herr Stefan Matuschek. (Zur Anregung des Projekts cf. Paul Raabe: Bemerkungen zu Lessings Reise nach Italien. In: *Nouvelles de la République des Lettres*. 1984/II. S.99-115.)

Von italienischer Seite arbeiten am Projekt mit: Prof. Dr. Ezio Raimondi, Dr. Stefano Calabrese und Dr. Marta Cavazza (Universität Bologna), Dr. Claudio Parise-Persice (Musei Capitolini, Roma).

Tagung "Anna Seghers' Bild von der Welt -
das Bild der Welt von Anna Seghers"

Die Sektion Germanistik der Pädagogischen Hochschule Zwickau (Scheffelstraße 39, DDR 5960 Zwickau) lädt, anlässlich des 90. Geburtstags von Anna Seghers, zu einer Tagung nach Zwickau ein. Gemeinsam mit dem Seghers-Archiv der Akademie der Künste und dem Kulturbund e.V. soll in Plenarveranstaltungen und Arbeitskreisen zu folgenden Fragen diskutiert werden: *Welches Bild von der Welt hatte Anna Seghers? Welches Bild von Anna Seghers hat die Welt? Welches Bild von Anna Seghers sollte die Schule vermitteln?* Videofilme, eine Seghers-Ausstellung und eine Abendveranstaltung mit der Seghers-Preisträgerin Rosemarie Arlt ergänzen das wissenschaftliche Programm.

Tagungsbeginn: 7.11.90, 10.30 Uhr;

Tagungsende: 8.11.90, 16.00 Uhr;

Tagungsgebühren: 40.- DM.

Anmeldungen zu Händen von Herrn Joachim Eichenberg an die oben angegebene Adresse.

Christoph Rodiek (Bonn)

ZUR SITUATION DER ARGENTINISCHEN KOMPARATISTIK (1)

Als herausragendes Datum in der Vorgeschichte der argentinischen Komparatistik kann der 9. Juli 1916 gelten: In einer Sondernummer zur Hundertjahrfeier der Unabhängigkeitserklärung wird in "La Nación" ein aus mehreren Spezialbeiträgen bestehendes Panorama der Wechselwirkungen zwischen der argentinischen und den wichtigsten europäischen Literaturen gedruckt. Ein halbes Jahrhundert später kommt es zur Gründung eines - ephemeren - Lehrstuhls, doch bleibt die Institutionalisierung des Fachs im wesentlichen auf die Einrichtung universitärer Forschungszentren beschränkt. Insgesamt läßt sich gleichwohl eine positive Bilanz ziehen.

In Córdoba (Universidad Católica) hält Pierina Lidia Moreau (Promotion in Nanterre) bereits seit 1962 Komparatistik-Kurse ab. Die in Toulouse promovierte Komparatistin María Theresa Maiorana leitet bis zu ihrem Tode (1983) ein reges Forschungszentrum an der "Universidad Católica Argentina" (Buenos Aires). Vor allem den Beziehungen zum deutschsprachigen Raum gelten die Aktivitäten des 1976 gegründeten komparatistischen Zentrums in Mendoza (Universidad Nacional de Cuyo), das der in München promovierte Nicolás J. Dornheim leitet. Das Zentrum an der Universität Corrientes schließlich, dem Marta Méndez vorsteht, widmet seine literarischen und volkskundlichen Studien vornehmlich der Guaraní-Kultur. Den unterschiedlichen Forschungsgegenständen entsprechend ist der jeweilige Komparatistik-Begriff ein anderer: Dem Konzept französischer Observanz (Córdoba) stehen genuin lateinamerikanische Auffassungen gegenüber: In Mendoza gilt das Interesse nicht zuletzt dem südamerikanischen internationalen Kontext, wo nationale Grenzen überwiegend nicht mit solchen der Sprache zusammenfallen. In Corrientes werden primär die Beziehungen zwischen kulturellen Strata (z.B. 'Folklore vs. Hochliteratur') untersucht.

Zu den bedeutenden Vertretern einer argentinischen Komparatistik 'avant la lettre' gehört Angel J. Battistessa, der - unter dem Einfluß Farinellis und als Mitarbeiter Américo Castros und Amado Alonso am "Instituto de Filología" (Buenos Aires) - die Abkehr von der positivistischen Einflußforschung vollzieht. Der bekannteste argentinische Komparatist dieses Jahrhunderts ist zweifellos Guillermo de Torre, der auf dem AILC-Kongreß in Chapel Hill (1959) einen noch heute lesenswerten programmatischen Vortrag über die Aufgaben der lateinamerikanischen Komparatistik gehalten hat.

Als wichtigste Forschungsstätten der Vergleichenden Literaturwissenschaft zwischen Chaco und Feuerland können heute die Universitäten in Córdoba und Mendoza gelten. Am komparatistischen Zentrum der Universidad Nacional de Cuyo (UNC) widmen sich fünf Forscher - unter der Leitung des deutsch-

stämmigen Germanisten N.J. Dornheim - der Aufgabe, die Vergleichende Literaturwissenschaft landesweit zu koordinieren und durch die Bereitstellung bibliographischer Materialien auf ein solides Fundament zu stellen. Die Arbeit des UNC-Teams gilt nicht nur der Vor- und Frühgeschichte des Fachs in Argentinien bzw. Lateinamerika, sondern auch der Reise- und Exilliteratur, der Thematologie sowie den argentinisch-europäischen Literaturbeziehungen. Die am Zentrum herausgegebene Zeitschrift ("Boletín de Literatura Comparada") hat seit 1976 an Umfang, drucktechnischer Qualität und inhaltlichem Anspruch stetig zugenommen. Der 1987 publizierte Band (218 S.) ist dem Thema "Argentinien in der Exilliteratur" gewidmet und umfaßt u.a. Beiträge zu Paul Zech, Rafael Alberti, Rosa Chacel, Ramón Pérez de Ayala sowie eine Bibliographie deutscher Exilautoren in Argentinien. Eine nicht weniger wichtige Aufgabe erblickt N.J. Dornheim in der Organisation von (meist internationalen) Tagungen sowie im Austausch bzw. in der Kooperation mit europäischen und nordamerikanischen Fachvertretern.

Anders als in Mendoza haben sich in Córdoba vornehmlich die Galloromanisten um die Komparatistik verdient gemacht. Auf Anregung des belgischen Jesuiten Jean Sommet wird 1960 an der Katholischen Universität ein Lehrstuhl für "Historia comparada de las literaturas europeas" eingerichtet, der wenig später in eine Professur für Vergleichende Literaturwissenschaft umgewandelt wird. Diesen - seit geraumer Zeit nicht mehr existierenden - Lehrstuhl hatte zuletzt P.L. Moreau inne, die heute Französische Literaturwissenschaft an der Universidad Nacional lehrt. Frau Moreau, die der französischen Komparatistik aufs engste verbunden ist, kann für sich in Anspruch nehmen, Verfasserin der einzigen komparatistisch konzipierten argentinischen Dissertation zu sein. Es handelt sich um die in den sechziger Jahren bei Paul Verdevoye (Nanterre) entstandene Arbeit "Leopoldo Lugones und der französische Symbolismus".

Ebenfalls in Córdoba lehrt der komparatistisch arbeitende Germanist Oscar Caeiro, aus dessen umfangreichem literarkritischem Oeuvre Arbeiten zu Borges und Kafka, Hesse und Sábato, Lugones und Nietzsche, R. Schneider und Unamuno, Goethe und Echeverría hervorstechen. Caeiro, der auch als Übersetzer Schopenhauers, Nietzsches und Kafkas hervorgetreten ist, hat bei dem anspruchsvollen Projekt "La tradición clásica en las Américas" u.a. einen Beitrag über Goethe als Vermittler klassischen Traditionsgutes an argentinische Autoren des 19. und 20. Jahrhunderts übernommen.

Der argentinischen Komparatistik - so mag das Fazit dieses naturgemäß unvollständigen Überblicks lauten (2) - fehlt es an Lehrstühlen und wissenschaftlichem Personal, das die bestehenden Forschungszentren bei ihrer Kärnerarbeit entlasten könnte. Es existiert dagegen eine extrakurrikuläre, einzelphilologisch gestützte Komparatistik, deren Ergebnisse

z.T. auch international beachtlich sind. De facto gehen alle o.g. Forscher von ihrer jeweiligen - komparatistisch bzw. interkulturell definierten - Fremdsprachenphilologie aus. Fragen transkultureller Hermeneutik stehen nun aber nicht nur im Zentrum der Germanistik und Galloromanistik, sondern auch der Hispanistik, die in Lateinamerika als eine Art 'monoglotter Komparatistik' angesehen werden kann (3). Die Diskussion konkurrierender Konzepte einer noch zu konsolidierenden Vergleichenden Literaturwissenschaft in Argentinien läuft jedenfalls nicht Gefahr, sich in der bequemen Übernahme eurozentrisch geprägter Begriffe zu erschöpfen.

(1) Der Verfasser lehrte im Herbst 1989 - auf Einladung des "Centro de Literatura Comparada" - als Gastdozent des DAAD an der Universidad Nacional de Cuyo (Mendoza).

(2) Weiterführende Literatur zur argentinischen Komparatistik:

AGUILAR, Nadine: The Development of Comparative Literature in Argentina, in: Yearbook of Comparative and General Literature 36 (1987), 113-116.

DORNHEIM, Nicolás J.: La literatura comparada en la Argentina, in: Boletín de Literatura Comparada 3 (1978), 17-47.

id.: Pasado, presente y futuro de la literatura comparada en la Argentina, in: BLC 6 (1981), 67-77.

MOREAU, Pierina Lidia: La literatura comparada en las universidades cordobesas: experiencias y realizaciones (erscheint in: BLC 1990).

(3) vgl. z.B. Luis Alberto Sánchez: Historia comparada de las literaturas americanas, Buenos Aires 1973-1976.

BUNDESMINISTERIUM FÜR INNERDEUTSCHE BEZIEHUNGEN

Förderung der Reisen von Wissenschaftlern aus der DDR und aus Berlin (Ost) zu wissenschaftlichen Veranstaltungen und Einrichtungen in der Bundesrepublik Deutschland und in Berlin (West)

1. Art der Förderung

Das Bundesministerium für Innerdeutsche Beziehungen (BMB) fördert im Rahmen der zur Verfügung stehenden Haushaltsmittel Reisen von Wissenschaftlern aus der DDR und aus Berlin (Ost) zu wissenschaftlichen Veranstaltungen und Einrichtungen in der Bundesrepublik Deutschland und in Berlin (West) nach Maßgabe näherer Bestimmungen. Der Zuschuß kann nur gewährt werden, wenn für den angegebenen Zweck keine anderen Bundesmittel in Anspruch genommen werden. Er wird dem Antragsteller (Zuwendungsempfänger) für den/die Wissenschaftler aus der DDR bewilligt.

Die Einladung der Teilnehmer, die Beratung bei deren Reisevorbereitung sowie die Betreuung während des Aufenthalts in der Bundesrepublik Deutschland obliegen ausschließlich dem Veranstalter.

Projekte nach dem Wissenschafts-, dem Strahlenschutz-, dem Umweltschutz- und dem Gesundheitsabkommen mit der DDR unterliegen besonderen Förderungsregelungen der jeweils zuständigen Ressorts.

Anträge, die einen Zuschuß von weniger als 100.- DM erwarten lassen, werden grundsätzlich nicht angenommen.

- 1.1 Bei Reisen von Wissenschaftlern zu Kongressen, Tagungen und Symposien werden die Aufenthaltskosten gefördert. Hierbei gelten analog zu den Regelungen vergleichbarer Förderungsprogramme folgende Tagessätze:
- | | |
|-----------------|--|
| bis zu DM 110.- | für Assistenten etc. |
| bis zu DM 120.- | für Dozenten etc. |
| bis zu DM 145.- | für Professoren
(Ordinarien, Institutsdirektoren
etc.) |

Studenten erhalten eine Aufenthaltskostenpauschale von 50.- DM täglich.

Die Förderungsdauer beträgt höchstens 7 Tage. An- und Abreisetag werden als 1 Tag berechnet.

- 1.2 Reisen zu Vorträgen, Kurzveranstaltungen, Exkursionen, wissenschaftlichen Informationsreisen und Archivbesuchen können bis zu 3 Monaten mit einer täglichen Aufenthaltskostenpauschale von 50.- DM gefördert werden. Notwendige Mehrkosten werden zu 50 % berücksichtigt. Die Pauschale kann aber 75.- DM nicht übersteigen.

An- und Abreisetag werden als 1 Tag berechnet.

Es wird vorausgesetzt, daß die Kosten durch Nutzung günstiger örtlicher Gegebenheiten (z.B. Gasthäuser) so niedrig wie möglich gehalten werden.

Es kann davon ausgegangen werden, daß Wissenschaftler aus der DDR die Fahrtkosten bis zum Tagungsort und zurück in Mark der DDR zahlen können. In der Regel werden diese Kosten von den entsendenden Stellen getragen.

Die Veranstalter/Antragsteller ihrerseits werden gebeten, im Fall der Teilnahme von Wissenschaftlern aus der DDR von der Erhebung von Tagungsgebühren abzusehen.

2. Antrag

Anträge sollten so früh wie möglich eingereicht werden, jedoch spätestens 6 Wochen vor Reisebeginn, damit eine rechtzeitige Bearbeitung gewährleistet ist. Nach Ablauf der genannten Frist eingehende Anträge können grundsätzlich nicht mehr berücksichtigt werden.

Dem Antrag sind folgende Unterlagen beizufügen:

- Darstellung des Zwecks und das Programm der geplanten Veranstaltung.
- Liste der einzuladenden Teilnehmer aus der DDR mit Angabe der für die Berechnung des Tagessatzes bewertbaren beruflichen Position und des Heimatinstituts sowie der jeweils erwarteten Kosten (unter Verwendung der beigelegten übersandten Formblätter);
- Kosten- und Finanzierungsplan;
- Angabe des Kontos, auf das ein Zuschuß überwiesen werden soll.

3. Zuwendungsbescheid

Ein Zuwendungsbescheid kann nur auf der Basis eines vollständigen Antrags (Ziff.2) erteilt werden. Zahlungen können nur auf der Grundlage eines bestandskräftigen Zuwendungsbescheides geleistet werden.

4. Abrechnung der Zuwendung

Nach Abschluß der Reise ist folgender Verwendungsnachweis einzureichen:

- die zahlenmäßige Nachweisung ^{von} Einnahmen und Ausgaben, die im Zusammenhang mit der Reise entstanden sind und die vollständigen Belege mit Zahlungsbeweisen sowie
- den Bericht über den Verlauf der Reise mit der Darstellung der Veranstaltung, dem Programm und ggf. der Teilnehmerliste.

Die Unterlagen sind aus haushaltsrechtlichen Gründen erforderlich.

Stand 1. Januar 1990

BUNDEMINISTERIUM FÜR INNERDEUTSCHE BEZIEHUNGEN

Förderung der Reisen von Wissenschaftlern aus der Bundesrepublik Deutschland und Berlin (West) zu wissenschaftlichen Veranstaltungen und Einrichtungen in der DDR und Berlin (Ost)

1. Art der Förderung

Das Bundesministerium für Innerdeutsche Beziehungen (BMB) kann im Rahmen der zur Verfügung stehenden Haushaltsmittel einen Zuschuß bewilligen, der Wissenschaftlern aus der Bundesrepublik Deutschland und Berlin (West) die Teilnahme an

- Kongreßreisen
- Kontaktreisen
- Vortragsreisen sowie
- Informationsreisen

in die DDR und Berlin (Ost) ermöglichen soll. Der Zuschuß kann nur gewährt werden, wenn für den angegebenen Zweck keine anderen Bundesmittel in Anspruch genommen werden.

Projekte nach dem Wissenschafts-, dem Strahlenschutz-, dem Umweltschutz- und dem Gesundheitsabkommen mit der DDR unterliegen besonderen Förderungsregelungen der jeweils zuständigen Ressorts.

Anträge, die einen Zuschuß von weniger als 100.- DM erwarten lassen, werden grundsätzlich nicht angenommen.

1.1 Kongreß- und Kontaktreisen

Kongreßreisen sollen es Wissenschaftlern ermöglichen, die Ergebnisse ihrer Arbeit auf wissenschaftlichen Veranstaltungen (Kongressen, Symposien, Colloquien, Tagungen usw.) vorzustellen und Erfahrungen mit Kollegen aus anderen Ländern auszutauschen.

Kontaktreisen dienen dem Auf- und Ausbau von wissenschaftlichen Beziehungen zu Wissenschaftlern und wissenschaftlichen Einrichtungen in der DDR.

Voraussetzung für die Förderung ist das Vorliegen einer schriftlichen Einladung zur Teilnahme an einer Veranstaltung, zum Besuch wissenschaftlicher Einrichtungen oder zu wissenschaftlichen Gesprächen.

Die Förderungsdauer beträgt höchstens 7 Tage.

1.2 Vortagsreisen

Vortagsreisen sollen es Wissenschaftlern ermöglichen, schriftliche Einladungen von Wissenschaftlern oder wissenschaftlichen Institutionen aus der DDR anzunehmen, um dort über eigene wissenschaftliche Arbeiten und Forschungsergebnisse zu berichten und Erfahrungen mit Wissenschaftlern auszutauschen.

Die einladenden Stellen sollen ihr Interesse an dem Besuch dadurch zu erkennen geben, daß sie einen Teil der Kosten übernehmen.

Die Förderungsdauer beträgt höchstens 7 Tage.

1.3 Informationsreisen

Will der Antragsteller die Reise (s.o. 1.1, 1.2) im Interesse seiner wissenschaftlichen Arbeit z.B. mit dem Besuch einschlägiger wissenschaftlicher Institute, Sammlungen usw. verbinden (Informationsreise) oder eine Archivreise durchführen, kann das EMB dafür ebenfalls einen Zuschuß bereitstellen. Exkursionen werden wie Informationsreisen behandelt.

Der Antrag auf einen Zuschuß muß begutachtungsfähige Angaben darüber enthalten, welche konkreten, über den eigenen Wissensstand hinausgehenden Informationen der Antragsteller erwartet, daß diese am Zielort tatsächlich zur Verfügung stehen und welche Bedeutung sie für seine wissenschaftliche Arbeit haben.

2. Antrag

2.1 Termine

Der Antrag soll so früh wie möglich eingereicht werden, jedoch spätestens 6 Wochen vor Reisebeginn, damit eine rechtzeitige Bearbeitung gewährleistet ist. Ein nach Ablauf der genannten Frist eingehender Antrag kann grundsätzlich nicht mehr berücksichtigt werden.

2.2 Antragsunterlagen

Ich bitte, für den Antrag den beigelegten Vordruck zu benutzen.
Ferner werden folgende Unterlagen (Ablichtungen genügen) benötigt:
- Einladungsschreiben

- Veranstaltungsprogramm
 - Teilnehmerliste (soweit vorhanden)
 - detaillierter Kostenvoranschlag eines Reisebüros (oder der Bundesbahn) über die Fahrtkosten
 - bei Vortags-, Kontakt- und Informationsreisen ggf. zusätzlich ein möglichst genauer Reiseplan mit Orts- und Zeitangaben.
 - Angabe der Besoldungs-/Vergütungsgruppe
- Fehlende Unterlagen können nachgereicht werden.

3. Berechnung der Zuwendung

Bei der Bewilligung des Zuschusses können folgende Kosten berücksichtigt werden:

- Aufenthalts- und Übernachtungskosten,
- Fahrtkosten für Hin- und Rückreise; dabei ist grundsätzlich die billigste Beförderungsart zu wählen.

Bei Kongreß- und Kontaktreisen ist von einem Eigenanteil von 20%, bei Vortagsreisen von 30% der erstattungsfähigen Kosten auszugehen.

Bei Informationsreisen beträgt der Eigenanteil 50% der zuwendungsfähigen Aufenthalts- und Übernachtungskosten.

Übernimmt der Gastgeber die Aufenthalts- und Übernachtungskosten, gelten die Fahrtkosten als Eigenanteil.

Kongreß- und Tagungsgebühren können nicht berücksichtigt werden.

An- und Abreisetag werden grundsätzlich als ein Tag berechnet.

4. Abrechnung der Zuwendung

Nach Abschluß der Reise bitte ich, einen Verwendungsnachweis mit Belegen, Fahrkarten usw. und einen Bericht über den Verlauf und das Ergebnis der Reise vorzulegen. Die Unterlagen sind aus haushaltsrechtlichen Gründen erforderlich.

Stand 1. Januar 1990

ROBERT BOSCH STIFTUNG GMBH STUTTGART

PROGRAMM

zur Förderung der deutsch-französischen Zusammenarbeit
in den Geistes- und Sozialwissenschaften

DIE FÖRDERUNG DER DEUTSCH-FRANZÖSISCHEN BEZIEHUNGEN

Die Fördertätigkeit der Robert Bosch Stiftung erstreckt sich im wesentlichen auf die Gebiete Gesundheitswesen, Wohlfahrtspflege und Völkerverständigung. In der Völkerverständigung konzentriert sie sich auf den Schwerpunkt "Die Deutschen und ihre Nachbarn"; neben den deutsch-amerikanischen und den deutsch-polnischen Beziehungen steht hier die Pflege der deutsch-französischen Beziehungen im Vordergrund.

Im deutsch-französischen Bereich fördert die Stiftung im einzelnen Projekte, die der Verbesserung der gegenseitigen landeskundlichen Informationen dienen und zur Erhaltung und Verbreitung des Deutschen und Französischen beitragen, und sie veranstaltet und unterstützt Tagungen und Seminare, die die Fortbildung von sogenannten Multiplikatoren, vor allem von Journalisten und Fremdsprachenlehrern, zum Ziel haben.

DIE FÖRDERUNG DER WISSENSCHAFTSBEZIEHUNGEN

Mit dem vorliegenden Programm wendet sich die Stiftung zum ersten Mal gezielt der Förderung der Wissenschaftsbeziehungen zwischen beiden Ländern zu, wobei sie sich jedoch auf die geistes- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen beschränkt. Die Notwendigkeit einer solchen speziellen Ausrichtung des Programms ergibt sich für die Stiftung aus der Tatsache, daß bei aller bestehenden deutsch-französischen Zusammenarbeit vor allem in den Großforschungsbereichen Naturwissenschaften und Technologie die Kooperation in den Geistes- und Sozialwissenschaften eher vernachlässigt worden ist.

DIE FÖRDERUNG DER GEISTES- UND SOZIALWISSENSCHAFTEN

Der Mangelkatalog, den die Westdeutsche Rektorenkonferenz (WRK) und die Conférence des Présidents d'Universités (CPU) auf der Grundlage einer von ihr 1976 durchgeführten Umfrage erstellte, ist bis heute, wie neuere Untersuchungen bestätigen, noch nicht nennenswert vermindert worden. Es gibt weiterhin wenig gemeinsame Forschungsprojekte in den Geistes- und Sozial-

wissenschaften zwischen beiden Ländern. Die Ursachen dieses Mangels liegen wohl in der nationalen Bedingtheit solcher Wissenschaften, in ihrer länderspezifischen Entwicklung, in einem nationalen kulturellen Bezugs- und Sprachsystem, das von vornherein internationaler Kooperation weniger zugänglich ist. Zugleich erfahren solche Wissenschaften in hohem Maße Ausprägungen nationalen Selbstverständnisses, das sich in ihnen und durch sie weiterentwickelt.

Die internationale und vor allem deutsch-französische Verständigung ist auf diesem Gebiet besonders vordringlich und könnte darüber hinaus für die europäische Entwicklung zukunftsweisend sein.

BEDINGUNGEN

Die Besonderheit des Programms besteht in der Förderung der Vorbereitung und Entwicklung gemeinsamer Forschungsprojekte und nicht in ihrer eigentlichen Finanzierung, die den nationalen oder europäischen Wissenschaftsorganisationen vorbehalten bleiben soll. Der Grund für diese bewußte Beschränkung ist die Tatsache, daß - von Einzelmaßnahmen abgesehen (kurzfristige Forschungsaufenthalte einzelner Wissenschaftler) - die Wissenschaftsorganisationen für die Projektentwicklungsphase keine Mittel bereitstellen, sondern vielmehr ausgereifte Anträge nationaler Hochschul- und Forschungseinrichtungen erwarten.

Die Stiftung nimmt deshalb Anträge entgegen, die der Vorbereitung und Ausarbeitung von geistes- und sozialwissenschaftlichen Forschungsprojekten dienen, an denen deutsche und französische Wissenschaftler gleichermaßen beteiligt sind.

Das Ziel ist die Förderung gemeinsamer Forschungen über Themen, die für beide Länder von Bedeutung sind; sie müssen aber nicht an vergleichende Fragestellungen gebunden sein.

Aus dem Antrag muß allerdings hervorgehen, daß die Entwicklung des geplanten Vorhabens mit dem Ziel verbunden ist, einen Projektantrag bei einer deutschen und französischen - gegebenenfalls europäischen - Wissenschaftsorganisation zu stellen. Eine Förderung von Forschungsprojekten selbst ist mit diesem Programm nicht verbunden; damit leistet die Stiftung auch keine Finanzierung zur Überbrückung von Forschungsprojekten.

FÖRDERUNG

Im einzelnen stellt die Stiftung Mittel bereit für

- Kontaktreisen, Arbeitstreffen (Deckung der Reise- und Aufenthaltskosten)
- Übersetzungen (französisch/deutsch, deutsch/französisch)
- zeitlich begrenzte Arbeitsverträge bis zu 6 Monaten
- Honorare für die Erarbeitung von Studien und Berichten
- Sachkosten in begrenztem Umfang

ANTRAGSTELLUNG

Die Antragstellung kann formlos erfolgen (maschinenschriftlich, 3fach).

Neben der Erfüllung der genannten formalen Bedingungen sind folgende Angaben erforderlich:

- Person des Antragstellers und des französischen Partners (jeweils Adresse, Lebenslauf, wissenschaftlicher Werdegang)
- Institut, wissenschaftliche Einrichtung des Antragstellers und der jeweiligen Partner
- Thema des Vorhabens/Projekts
Erläuterung zur wissenschaftlichen/wissenschaftspolitischen Bedeutung für beide Länder
- Stand und Umfang der Kooperation
- detaillierte Zielvorstellung mit längerfristigem Zeitplan. Daraus soll hervorgehen, daß die definitive Projektförderung bei einer Wissenschaftsorganisation Ziel der Projektvorbereitung ist
- Angaben darüber, wo gegebenenfalls der Hauptantrag gestellt werden soll
- Angaben zu konkreten Einzelmaßnahmen (Reisen, Treffen, Arbeitsverträge, Sachmittel)

Anträge sind an keine Fristen gebunden, sie können das ganze Jahr über gestellt werden.

BEWILLIGUNG UND VERWENDUNGSNACHWEIS

Über die Bewilligung der Einzelanträge entscheidet die Stiftung selbst; sie behält sich vor, Gutachten einzuholen; Ablehnungen erfolgen ohne Nennung von Gründen.

Die Stiftung erwartet einen finanziellen Verwendungsnachweis, einen Abschlußbericht und eine Zeitschrift des Projektantrags bei der betreffenden Forschungsorganisation.

Die Anträge sind zu richten an:

Robert Bosch Stiftung GmbH
Postfach 152
7000 Stuttgart 1

KOMPARATISTIK AN DER PÄDAGOGISCHEN HOCHSCHULE ZWICKAU

Pädagogische Hochschule Zwickau, Scheffelstraße 39
Sektion Germanistik
Telefon: 7480
Wissenschaftsbereich: Deutsche Literatur
Lehrgebiet: Weltliteratur / Komparatistik

Weltliteratur als Lehr- und Forschungsgebiet gibt es seit 1985 unter der Leitung von Prof. Dr.sc.phil. Elke Mehnert.

Mitarbeit in der Forschungsgruppe:
Prof. Dr.sc.phil. Reiner Neubert,
Dr.phil. Monika Hänel,
Dr.phil. Carola Grunwald,
Dr.phil. Thomas Wutzler,
Herr Joachim Eichenberg,
Herr Jürgen Klose,
und die Doktoranden Ines Trenkel, Ulrike Brauns, Simone Hoffmann, Olf Sobotka.

Lehrveranstaltungen:
Antike Mythologie und Literatur (Vorlesung)
Antike Mythologie als Traditionslinie in der DDR-Literatur (Seminar)
Biblische Mythen in der Weltliteratur (Seminar)
Weltliteratur des 19. Jahrhunderts (Realismusentwicklung in Frankreich und Rußland im Vergleich zur deutschen Literatur) - Vorlesung und Seminar
Weltliteratur des 20. Jahrhunderts (Literaturen Lateinamerikas, Frankreichs, deutschsprachige Literaturen, Sowjetliteratur und polnische Literatur) - Vorlesung und Seminare

In der Forschung arbeiten wir seit 1986 an dem Thema "*Weltliterarische Traditionsbeziehungen von DDR-Autoren*".

Bisher sind zwei Dissertationen dazu verteidigt:
- *Weltliterarische Traditionsbeziehungen Bredels* (Klaus Röse)
- *Das Sowjetunion-Bild Anna Seghers'* (Carola Grunwald)

Zur Zeit entstehen Dissertationen zu folgenden Themen:
- *Das Lateinamerika-Bild Anna Seghers'*
- *Das Frankreich-Bild Anna Seghers'*
- *Das Sowjetunion-Bild Stephan Hermlins*
- *Das Sowjetunion-Bild Friedrich Wolfs* (2 Arbeiten)

Bisher hat die Forschungsgruppe zwei Konferenzen durchgeführt:

1986 *Gorkis Einfluß auf DDR-Autoren*
1988 *Mythen als Traditionslinien in den Literaturen der Sowjetunion und der DDR*

Für 1990 ist eine weitere Konferenz zum Thema "*Anna Seghers' Bild von der Welt - Das Bild der Welt von Anna Seghers*" geplant (Zwickau, 7.-9.11.1990).

Die Forschungsgruppe hat gemeinsam einen Forschungsbericht zum Thema "*Das China-Bild in der DDR-Literatur*" (1988, Typoskript) erarbeitet. Zur Zeit haben wir die Arbeit an einem Gemeinschaftsprojekt mit den Universitäten Lodz und Gießen zum Thema "*Polonica in der DDR-Literatur*" im Manuskript abgeschlossen.

Eine Institutsbibliothek (außer der Hochschulbibliothek) existiert nicht.

Lektürelisten für Studierende (Berufsabschluß: Diplomlehrer für Deutsch) gibt es für das Lehrgebiet Weltliteratur; sie umfassen ausschließlich Primärtexte.

Beigefügtes Studienmaterial zur Antike-Vorlesung (kann beim Vorsitzenden der DGAVL angefordert werden) entstand auf der Grundlage eines an der Pädagogischen Hochschule erarbeiteten und erprobten Lehrmaterials für Germanistik-Studenten des 1. Studienjahres (ohne Altsprachenkenntnis), die - lt. Ministeriumsbeschuß - eine Vorlesung zur Mythologie und Literatur der Antike absolvieren mußten, ohne in der Bibliothek Primärtexte in ausreichender Zahl vorzufinden. Das Studienmaterial wurde auf Empfehlung des Ministeriums in Zwickau und Erfurt überarbeitet und allen DDR-Universitäten und Hochschulen mit Deutschlehrerausbildung zur Verfügung gestellt.

Comparative Literature Honours 1990
University of the Witwatersrand Johannesburg

COURSE DESCRIPTION

The Department of Comparative Literature offers postgraduate training and research at Honours, Masters and Doctoral levels to students with an interest in Literary Theory, History and Criticism.

Comparative Literature Honours (COML414), like the undergraduate courses Theory of Literature and History of Criticism, are organized to facilitate the systematic study of subjects and problems common to the various literatures. Apart from the Core Course, the Department offers nine options from which a student may choose three.

Students wishing to obtain an Honours Degree solely in Comparative Literature (COML414) are expected to read for the Core Course and one option in the first term (2 double lectures/seminars per week) and two more options (2 double lectures/seminars per week) during second term. In addition there will be one hour per week devoted to the preparation of the Honours Dissertation. During the first term this will take the form of an introduction to research methods in Comparative Literature, while in the second term students will receive individual tuition as regards their Dissertation topics.

Students may take up two options (examination papers) with another department; and likewise, students from other departments are welcome to write one paper with Comparative Literature.

Students who are registered full-time are expected to complete their work by November, 1990. Part-time students may spread the load over an 18-month or 2-year period.

ENTRANCE REQUIREMENTS

The Course COML414 is open to students who have at least one major in a literature and two courses in another language, or a reading knowledge apart from English and Afrikaans in either French, German, Russian, Italian, or Latin, or have passed COML201 and COML202. Students who do not fulfill these admission requirements may be allowed to register for a language

course concurrently with their Comparative Literature Honours registration. Generally, only students who have obtained at least 65% in their major subject are permitted to enrol for an Honours Course.

BURSARY AND SCHOLARSHIPS

Full-time students who have obtained 70% or over in an undergraduate major course are eligible to apply for a Senior Bursary. HSRC bursaries, and scholarships for financially disadvantaged students are also available. Inquiries for Bursaries and Scholarships should be directed to:

The Bursaries Office (Post Graduate)
P.O. WITS
2050

before 15th October, 1989. Holders of Senior Bursaries are expected to work for the Department for six hours per week. Part-time students are not eligible for Senior Bursaries.

OPTIONS 1990:

Core Course: Introduction to Semiotics
Semiotics or the science of the sign forms the basis for our understanding of the function of language. In as much as literary studies are dependent upon a knowledge of signification, of how meaning is constituted, a survey of the important contributions to Semiotics seem indispensable. These will include texts by Barthes, Benveniste, Bühler, Derrida, de Saussure, Eco, Hjelmslev, Jakobson, Kristeva, Lacan (Freud), Morris and Peirce.

An anthology of prescribed texts, to be purchased from the department, will accompany Kaja Silverman's *The Subject of Semiotics*, Oxford University Press, Oxford 1983.

I Marx, Nietzsche, Freud, and Literature

The names Marx, Nietzsche and Freud stand for decisive changes in 20th century thought. Marx and Freud are seen by Foucault as "founders of discursivity". They have, together with Nietzsche, produced "the possibilities and the rules for the formation of other texts", as Foucault says.

The aim of this course is to introduce the salient features of the work

of these major thinkers and to trace them in primary as well as secondary texts. Readings are based upon an anthology of excerpts from Marx, Nietzsche, and Freud as well as texts by, among others, Neruda, Pasolini, Shaw, Mann, and Sloterdijk and critics such as Goldmann, Althusser, Macherey, Lukacs, Foucault, and Lacan.

Interested students are advised to purchase: Richard Wollheim, Freud (1971), Robert Con Davis (ed.), Lacan and Narration. The Psychoanalytic Difference in Narrative Theory (1983), Gilles Deleuze, Nietzsche and Philosophy (1983), and Cliff Slaughter, Marxism, Ideology and Literature (1980).

II Being And Nothingness; Existentialism and Literature

It seems as if much of the current debate on literature and culture in South Africa at a time of transition echoes concerns voiced by the Existentialist Movement of the fifties.

It is the aim of this course to give an overview of Existentialist thinking and writing based upon the collection of texts: The Existential Imagination. From de Sade to Sartre, Büchner's Death of Danton, Sartre's Nausea, Three Plays (Penguin 085114) and Andre Malraux's Man's Estate will be analysed, while the work of Kierkegaard and Jaspers will be consulted.

III Travel and Conquest in Literature

This course will examine how the spatialising operations of various selected texts taken from so-called Travel Literature tie in with certain cultural typologies, subject constitution, and linguistic structuration - in short, how narrative becomes a question of power, and how power is raised as a question of narrative.

Primary reading will include Columbus, Defoe, Voltaire, Jules Verne, Lévi-Strauss, J.M. Coetzee and others. Secondary reading will be taken from the works of Todorov, Foucault, de Certeau, Macherey, Fabian, Derrida, Taussig, Artaud, Lyotard, Bersani and Dutoit.

IV Illness and Disease in Literature

This course will focus on illness and disease as social constructs which have found an institutionalised place in art and literature. The course will examine the various forms of these constructs historically: disease as a societal symptom, as carnival, as ideologeme calling for spaces of exclusion and control, as mechanism highlighting the relationship between art(ist) and society, and as an instrument for separation and control in colonisation. Through analysing the treatment of disease in these various instances, the course aims at providing insights into the relationship of textual practice and the social and political practices outlined above.

Primary readings will include writings by Sophocles, Boccaccio, Defoe, Büchner, Ibsen, Flaubert, Kafka, Artaud, Thomas Mann, Camus, and Fanon. Secondary material will include writings by Foucault, Sontag, Derrida.

V Autobiography and Confessional Fictions

This course will examine the question why the majority of texts written in an autobiographical mode adopt the mode of confession as an enabling framework; and how the fiction of truth-telling is tied up with the aim of self re-cognition, which, by the very nature of the structure of the linguistically defined autobiographical I, can never be achieved.

Primary readings will include texts by Augustine, Defoe, Rousseau, Goethe, Dostoevsky, Tolstoy, Malraux, Barthes, Frisch, and Breytenbach. Secondary readings will be selected from the works of Foucault, Barthes, Benveniste, Girard, Derrida, Jauss, Hartman, and Lejeune.

VI Myths of Origin

Looking for and at origins is a (re)constructive activity, an attempt at drawing a line (cause and effect, past and present, origin and end) to/ from an imagined given. "Our entire linear and accumulative culture would collapse if we could not stockpile the past in plain view... We need a visible past, a visible continuum, a visible myth of origin to reassure us as to our ends, since ultimately we have never believed in them." (Baudrillard) (Re)constructing this continuum implies a simultaneous topological ordering of events along the axis of an evolutionist schema. This course will examine these processes through the works of Rousseau, Defoe, Kipling, Lévi-Strauss, Handke, Derrida, and Baudrillard.

VII The 'Nature' of Poetry; Poetry of Nature

Present interest in narratology has somewhat overshadowed the study of poetry. In addition, the lyric, once chief vehicle for poetic expression in the 18th and earlier 19th century is seen by some critics as socially irrelevant and escapist. Against the backdrop of examples taken from the classical pastorate, and from a wide variety of French, German, English, Spanish, Greek, Hebrew, and South African poetry, the conditions for the emergence of the nature poem will be investigated. In addition, questions of evaluating poetry will be raised and its position and function within South African society to-day will be studied.

An Anthology of Poetry and of critical essays can be purchased from the Department.

VIII Representation

Representation is the basis of our experience. As such, understanding its mechanism is essential to any theorist. For the boundary between literature and non-literature must surely be explicitly drawn within the confines of a theory of representation.

This course will deal with such problems as 'Skepticism as the Basis of Modernism', 'Convention', 'Inscrutability and Indeterminacy', and 'Strategy and Convention in Communication' among others. Reading will include texts by Barthes, Darwin, Davidson, Freud, and Quine.

IX Feminism and Literary Criticism

This course will examine how women are placed vis-a-vis the symbolic order, through selected examples of women's writing (The Brontë's, Virginia Woolf, Jean Rhys), of Lacanian psychoanalysis, and feminist criticism and critique. Through readings of the latter (Cixous, Irigaray, Kristeva, Showalter et al.), the co-incidence of phallogentrism and logocentrism will be traced. Finally, the question will be raised as to the position from which the subaltern can speak (Spivak).

MEETINGS AND COURSE REQUIREMENTS:

Each option will consist of 28 periods, taught as double periods once a

week throughout one term. Students normally take two options in the first and a further two in the second term.

Each option is examined by a written three-hour paper. (Oral examination in lieu of two papers optional.) The yearmark is made up from 10% per option. (Four options equal 40% yearmark.) Each examination carries a further 10%. (Four examinations equal 40%.) In addition, the Honours Dissertation which may not be handed in later than the middle of January 1991, carries 20%. The Honours Dissertation normally consists of approximately 35,000 words in length and has to be typed and bound. Two copies are required.

FIRST MEETING 1990

The first meeting will take place on Monday, 19th February 1990 at 12pm in WL421. At this meeting detailed booklists and lecture plans will be available and students are expected to choose their options. Thereafter, times of lectures/seminars will be arranged with the students taking the option/options in question.

PRE-COURSE READING

The following short reading list is designed to provide an overview of the materials, both verbal and visual, with which a student of literature will have come into contact sooner or later (e.g. Auerbach, Hauser). In addition, Hazard's and Cassirer's books outline periods in the history of ideas to which the modern era is still heir, while Wellek and Warren map out the field of literary studies in their by now classical treatise. Todorov and Culler bring the concerns of contemporary literary studies up to date.

Auerbach, Erich: *Mimesis: The Representation of Reality in Western Literature*

Cassirer, Ernst: *Philosophy of the Enlightenment*

Culler, Jonathan: *Structuralist Poetics. Structuralism, Linguistics and the Study of Literature*

Curtius, Ernst Robert: *European Literature and the Latin Middle Ages*

Hauser, Arnold: *The Social History of Art*

Hazard, Paul: The Crisis of European Consciousness in the 17th Century

Todorov, Tzvetan: Introduction to Poetics, The Poetics of Prose

Wellek, Rene and Warren, Austin: Theory of Literature

ENQUIRIES

Please direct your enquiries, questions, and further suggestions you may have to:

The Department of Comparative Literature

University of the Witwatersrand

P.O. Wits

2050

South Africa

Tel. 716-4082 (mornings only)

UNIVERSITÄT FÜR BILDUNGSWISSENSCHAFTEN KLAGENFURT

STUDIENPLAN FÜR DEN STUDIENVERSUCH VERGLEICHENDE LITERATURWISSENSCHAFT AN DER UNIVERSITÄT FÜR BILDUNGSWISSENSCHAFTEN KLAGENFURT

Studienziel

§ 1

Das Studium der Vergleichenden Literaturwissenschaft hat Erkenntnisse der Forschung über jene literarischen Erscheinungen zu vermitteln, die über die Grenzen einer Nationalliteratur hinausgehen oder die auf andere Gebiete der Kunst und der menschlichen Tätigkeit übergreifen. Das Studium der Vergleichenden Literaturwissenschaft hat demnach die Verbindung zwischen den einzelnen Literaturen, deren Entwicklung im Kontext der Weltliteratur, die Verallgemeinerung zu Erkenntnissen der Literaturtheorie und die Verflechtungen mit der Kunst- und Sozialgeschichte zu erhellen.

ALLGEMEINES

Studienabschnitte und Studiendauer

§ 2

(1) Der Studienversuch Vergleichende Literaturwissenschaft besteht aus zwei Studienabschnitten und erfordert einschließlich der für die Anfertigung der Diplomarbeit vorgesehenen Zeit die Inskription von acht Semestern. Die beiden Studienabschnitte umfassen je vier Semester.

Studienkombination

(2) Das Studium der Vergleichenden Literaturwissenschaft ist im Hinblick auf die wissenschaftlichen Zusammenhänge nur mit dem Studium einer der folgenden Studienrichtungen (eines der folgenden Studienzweige) zu kombinieren:

Studienrichtungen Arabistik, Byzantinistik und Neogräzistik, Japanologie, Sinologie und Turkologie sowie Studienzweige Deutsche Philologie, Anglistik und Amerikanistik, Französisch, Italienisch, Spanisch, Portugiesisch, Rumänisch, Russisch, Serbokroatisch, Slowenisch, Tschechisch, Bulgarisch, Polnisch, Finno-Ugristik, Skandinavistik und Latein.

Die Kombination kann nur erfolgen, sofern die als zweite Studienrichtung gewählte Studienrichtung bzw. der als zweite Studienrichtung gewählte Studienzweig an der betreffenden Universität eingerichtet ist. § 3 Abs. 2 der Bundesgesetzes über geisteswissenschaftliche und naturwissenschaftliche Stu-

dienrichtungen ist nicht anzuwenden, d.h. die zweite Studienrichtung kann nicht durch vom Hörer gewählte Fächer ersetzt werden.

(3) Der Studienversuch Vergleichende Literaturwissenschaft kann nur als erste Studienrichtung gewählt werden. Das als zweite Studienrichtung gewählte Studium ist im Ausmaß der für das betreffende Studium als erste Studienrichtung vorgesehenen Lehrveranstaltungen zu absolvieren, jedoch ohne Abfassung einer Diplomarbeit.

Besondere Voraussetzungen

§ 3

(1) Für das Studium des Studienversuches Vergleichende Literaturwissenschaft ist bis zum Beginn des dritten einrechenbaren Semesters eine Zusatzprüfung zur Reifeprüfung aus Latein abzulegen. Diese Zusatzprüfung kann auch als Ergänzungsprüfung (§ 7 Abs. 4 AHStG) gemäß § 6 der Hochschulberechtigungsverordnung 1975, BGBl.Nr. 365, abgelegt werden.

(2) Die Inskription des dritten einrechenbaren Semesters des Studienversuches Vergleichende Literaturwissenschaft setzt die erfolgreiche Ablegung einer Ergänzungsprüfung im Sinne des § 7 Abs. 4 AHStG voraus, durch die der ordentliche Hörer nachzuweisen hat, daß er eine lebende Fremdsprache (die in der als zweite Studienrichtung gewählten Studienrichtung nicht enthalten sein darf) hinsichtlich der für den Studienversuch Vergleichende Literaturwissenschaft notwendigen Kenntnisse in Wort und Schrift sowie deren Gebrauch in dem Umfang beherrscht, wie er für das Verständnis der einschlägigen Texte notwendig ist.

(3) Die erforderlichen Kenntnisse gemäß Abs. 2 gelten ohne Ergänzungsprüfung als nachgewiesen, wenn der Studierende aus dieser Sprache im Reifezeugnis oder einer gleichzuhaltenden Urkunde eine positive Note oder eine gleichzuhaltende Beurteilung erhalten hat.

(4) Ergänzungsprüfungen sind in schriftlichen und mündlichen Teilen abzulegen. Prüfer sind die Vortragenden der entsprechenden Lehrveranstaltungen. Wurden Lehrveranstaltungen über das entsprechende Prüfungsfach nicht inskribiert, so ist der Prüfer vom Präses der zuständigen Prüfungskommission aus dem Kreis der Universitätslehrer, welche die entsprechende Lehrbefugnis bzw. Unterrichtsbefugnis besitzen, auszuwählen.

Lehrveranstaltungen

§ 4

Als Lehrveranstaltungen der Vergleichenden Literaturwissenschaft können alle in § 16 Abs. 1 lit. a - j AHStG vorgesehenen Lehrveranstaltungen eingerichtet werden.

I. STUDIENABSCHNITT

Inskription im ersten Studienabschnitt

§ 5

(1) Im Studienversuch Vergleichende Literaturwissenschaft sind im ersten Studienabschnitt unter Berücksichtigung der vorhandenen Lehr- und Forschungseinrichtungen 28 Wochenstunden aus den Pflicht- und Wahlfächern und 8 Wochenstunden aus Freifächern zu inskribieren.

Die Zahl der aus den kombinierten Studien inskribierten Wochenstunden hat in jedem Semester insgesamt mindestens 15 zu betragen.

(2) Während des ersten Studienabschnittes sind aus den folgenden Pflicht- und Wahlfächern mindestens zu inskribieren:

Name des Faches	Zahl der Wochenstunden
a) Grundlagen der Vergleichenden Literaturwissenschaft	12
b) Vergleichende Sozialgeschichte der Literaturen	8
c) Weltliteratur	6
d) Vorprüfungsfach (§ 6)	2
(3) Lehrveranstaltungen in den Pflicht- und Wahlfächern:	
a) Einführung in die Probleme der Vergleichenden Literaturwissenschaft VL / PS / UE	12
b) Grenzüberschreitende Erscheinungen der Literatur (Gattungen, Epochen, Themen und Motive) VL / PS / UE	8
c) Geschichte der Nationalliteraturen VL / PS / UE	6
d) Vorprüfungsfach	2

(4) Von den in Abs. 3 lit. a - c angeführten Lehrveranstaltungen sind insgesamt mindestens vier als Proseminare zu absolvieren, dabei mindestens ein Proseminar in jedem der unter lit. a, b und c angeführten Pflicht- und Wahlfächer.

(5) Als Freifächer sind weitere literaturwissenschaftliche und kulturkundliche Lehrveranstaltungen zu empfehlen.

(6) Im ersten Studienabschnitt können bereits Lehrveranstaltungen aus den gemäß § 8 Abs. 3 lit. a - d genannten Fächern im Gesamtausmaß bis zu zehn Semesterwochenstunden mit Ausnahme der Seminare inskribiert und die Prüfung über den Stoff dieser Lehrveranstaltungen abgelegt werden.

(7) Die im § 8 Abs. 3 lit. f vorgesehene Lehrveranstaltung kann auch im ersten Studienabschnitt inskribiert und die Vorprüfung über den Stoff dieser Lehrveranstaltung kann auch im ersten Studienabschnitt abgelegt werden.

Vorprüfung zur ersten Diplomprüfung

§ 6

(1) Der Kandidat zur ersten Diplomprüfung hat eine Vorprüfung nach Wahl über den Stoff von Lehrveranstaltungen gemäß § 15 Abs. 5 zweiter Satz AGStG abzulegen. Diese Lehrveranstaltungen haben Grundkenntnisse des wissenschaftlichen Arbeitens und der wissenschaftlichen Dokumentation in dem für das Fachgebiet der Vergleichenden Literaturwissenschaft notwendigen Umfang zu vermitteln.

(2) Die Bestimmungen des § 7 Abs. 8 und 9 sind sinngemäß anzuwenden.

Erste Diplomprüfung

§ 7

(1) Die Prüfungsfächer der ersten Diplomprüfung sind:

- a) Grundlagen der Vergleichenden Literaturwissenschaft
- b) Vergleichende Sozialgeschichte der Literaturen
- c) Weltliteratur

(2) Gemäß § 7 Abs. 1 des Bundesgesetzes über geistes- und naturwissenschaftliche Studienrichtungen ist die erste Diplomprüfung eine Gesamtprüfung. Sie ist nach Wahl des Kandidaten

- a) entweder in der Form von Teilprüfungen von Einzelprüfern
- b) oder als kommissionelle Prüfung in zwei Teilen vom gesamten Prüfungssenat abzuhalten.

(3) Der Nachweis der positiven Beurteilung der Teilnahme an den in § 5 Abs. 3 genannten Proseminaren und Übungen sowie die Ablegung von Einzelprüfungen über die genannten Lehrveranstaltungen im Ausmaß der genannten Stundenzahlen gilt als entsprechende Teilprüfung. Prüfer der Einzelprüfungen sind die Vortragenden oder Leiter der betreffenden Lehrveranstaltungen.

Eine Teilprüfung gilt nur dann als bestanden, wenn sämtliche Prüfungsteile (Einzelprüfungen) mindestens mit der Note "genügend" beurteilt worden sind.

(4) Beantragt der Kandidat die kommissionelle Ablegung der ersten Diplomprüfung, so hat sich die kommissionelle Prüfung auf die Prüfungsteile zu beschränken, die nicht durch die positive Beurteilung der Teilnahme an Proseminaren bzw. durch Einzelprüfungen abgegolten sind.

(5) Der erste Teil der kommissionellen Prüfung umfaßt mindestens die Hälfte der Prüfungsfächer der ersten Diplomprüfung nach Wahl des Kandidaten. Die übrigen Prüfungsfächer der ersten Diplomprüfung sind im zweiten Teil der kommissionellen Prüfung zu prüfen.

(6) Meldet sich der Kandidat nach dem ersten Studienjahr zum ersten Teil der kommissionellen Prüfung, so umfaßt sie diejenigen Prüfungsteile, die den im ersten Jahr inskribierten Lehrveranstaltungen entsprechen. Der zweite Teil der kommissionellen Prüfung umfaßt die übrigen Prüfungsteile.

(7) Voraussetzung für die Zulassung zum letzten Prüfungsteil der Teilprüfung bzw. zur kommissionellen Ablegung des zweiten Teils der ersten Diplomprüfung ist gemäß § 2 Abs. 1 die Inskription von vier Semestern sowie der Nachweis der positiven Beurteilung der in § 5 Abs. 3 genannten Proseminare und Übungen.

(8) Die erste Diplomprüfung ist mündlich abzulegen.

(9) Nicht bestandene Teilprüfungen oder Prüfungsteile von solchen dürfen nur dreimal, nicht bestandene kommissionelle Prüfungen nur zweimal wiederholt werden (§ 30 Abs. 1 AHStG). Beantragt der Kandidat die kommissionelle Abnahme der ersten Diplomprüfung nach einmaliger erfolgloser Ablegung einer oder mehrerer Teilprüfungen (Prüfungsteile), so gilt die kommissionelle Prüfung als erste Wiederholung; sie kann im Falle eines Mißerfolges noch zweimal wiederholt werden. Hat der Kandidat eine oder mehrere Teilprüfungen (Prüfungsteile) schon zweimal erfolglos abgelegt, so gilt die kommissionelle Prüfung als zweite Wiederholung und kann noch einmal wiederholt werden. Hat der Kandidat eine oder mehrere Teilprüfungen (Prüfungsteile) schon dreimal ohne Erfolg abgelegt, so gilt die kommissionelle Prüfung als Prüfung gemäß § 30 Abs. 5 AHStG und kann nicht mehr wiederholt werden. Die Bestimmung

des § 30 Abs. 1 zweiter bis vierter Satz AHStG bleibt unberührt.

(10) Laut Allgemeinem Hochschulstudiengesetz § 23 Abs. 9 ist es den Studenten freigestellt, sich auch Prüfungen in den von ihnen gewählten Freifächern zu unterziehen.

II. STUDIENABSCHNITT

Inskription im zweiten Studienabschnitt

§ 8

(1) Wenn die erste Diplomprüfung nicht spätestens bis zum Ende des sechsten Semesters vollständig abgelegt wurde, sind weitere Semester in den zweiten Studienabschnitt nicht einzurechnen (§ 20 Abs. 3 AHStG). Bei Vorliegen wichtiger Gründe (§ 6 Abs. 5 lit. b AHStG) hat jedoch das zuständige Organ der Universität die Einrechnung weiterer Semester zu bewilligen.

(2) Im Studienversuch Vergleichende Literaturwissenschaft sind im zweiten Studienabschnitt unter Berücksichtigung der vorhandenen Lehr- und Forschungseinrichtungen insgesamt mindestens 32 Wochenstunden aus den im Abs. 3 lit. a - f genannten Pflicht- und Wahlfächern zu inskribieren.

(3) Während des zweiten Studienabschnitts sind aus den folgenden Pflicht- und Wahlfächern mindestens zu inskribieren:

Name des Faches	Zahl der Wochenstunden
a) Theorieprobleme der Vergleichenden Literaturwissenschaft	8
b) Vergleichende Sozialgeschichte der Literaturen	4
c) Literarische Wechselbeziehungen und Rezeptionsforschung	10
d) Weltliteratur	2
e) nach Wahl des Kandidaten Lehrveranstaltungen aus dem Prüfungsfach, dem das Thema der Diplomarbeit zuzuordnen ist	6
f) Vorprüfungsfach (§ 9)	2

Lehrveranstaltungen, die gemäß § 5 Abs. 6 und 7 bereits im ersten Studienabschnitt inskribiert wurden, sind in die Pflicht- und Wahlfächer sowie in die Gesamtstundenzahl einzurechnen.

(4) Lehrveranstaltungen in den Pflicht- und Wahlfächern:

a) Genetische Beziehungen und typologische Analogien VL / SE / PV	8
b) Soziologische Analysen KO / UE	4
c) Interliterarische und interdisziplinäre Wechselseitigkeit VL / SE / KO / UE / AG / RP	10
d) Grenzüberschreitende Literaturerscheinungen VL / SE	2
e) auf die jeweilige Diplomarbeit bezogenes Thema	6
f) Vorprüfungsfach	2

(5) Von den in Abs. 4 lit. a - e angeführten Lehrveranstaltungen sind mindestens zwei Seminare in unterschiedlichen Pflicht- und Wahlfächern zu absolvieren.

(6) Die unter Abs. 3 vorgesehenen Prüfungsfächer können aufgrund § 9 (6) des Bundesgesetzes über geisteswissenschaftliche und naturwissenschaftliche Studienrichtungen auf Antrag des ordentlichen Hörers von der Studienkommission ganz oder teilweise durch Fächer ersetzt werden, die einen sinnvollen Zusammenhang zum Fragenkomplex der Literatur in Kommunikationsprozessen ergeben und eine entsprechende wissenschaftliche Berufsvorbildung ermöglichen. Als Ersatz für die unter Abs. 3 vorgesehenen Prüfungsfächer können nur Fächer gewählt werden, die an der Universität für Bildungswissenschaften Klagenfurt vertreten sind.

Den Hörern werden zu diesem Zwecke Lehrveranstaltungen empfohlen, die:

- auf die Auswirkungen gegenwärtiger philosophischer, anthropologischer und gesellschaftsrelevanter Ideen auf die Literatur eingehen und auf diese Weise aktuelle Artikulierungen in der Ästhetik, in der Psychologie, in der Soziologie und überhaupt in der modernen Theorienbildung erhellen;
- den Zusammenhang zwischen den einzelnen Künsten und der Literatur im gegenwärtigen künstlerischen Produktionsprozeß erkennbar machen, und
- das Verhältnis zwischen Literatur und ihrer Umgestaltung für Film, Fernsehen und Rundfunk sowie der Form ihrer Darbietung durch die Presse als ein zusammenhängendes

Arbeitsgebiet umreißen und analysieren. Die Studienkommission hat dafür zu sorgen, daß die für lit. c nötigen Einrichtungen und Materialien zur Verfügung stehen.

Die gemäß dieser Bestimmung gewählten Prüfungsfächer dürfen die Hälfte der Prüfungsfächer der zweiten Diplomprüfung, gemessen an der Stundenzahl der aufgrund des Studienplanes zu inskribierenden Lehrveranstaltungen, nicht übersteigen. Aus den gewählten Prüfungsfächern sind Lehrveranstaltungen im Ausmaß der Lehrveranstaltungen für die wegfallenden Prüfungsfächer zu inskribieren.

Vorprüfung zur zweiten Diplomprüfung

§ 9

(1) Der Kandidat zur zweiten Diplomprüfung hat eine Vorprüfung nach Wahl über den Stoff von Lehrveranstaltungen gemäß § 15 Abs. 5 erster Satz AHStG abzulegen.

(2) Die Bestimmungen des § 7 Abs. 8 und 9 sind sinngemäß anzuwenden.

Diplomarbeit

§ 10

Der Kandidat ist berechtigt, das Thema der Diplomarbeit im Rahmen der Pflicht- und Wahlfächer des Studienversuches vorzuschlagen oder das Thema der Diplomarbeit aus einer Anzahl von Vorschlägen auszuwählen, wobei das Thema im engeren Zusammenhang mit einem Fach der zweiten gewählten Studienrichtung zu stehen hat.

Zweite Diplomprüfung

§ 11

(1) Die Prüfungsfächer des ersten Teiles der zweiten Diplomprüfung sind:

- a) Theorieprobleme der Vergleichenden Literaturwissenschaft;
- b) Vergleichende Sozialgeschichte der Literatur;
- c) Literarische Wechselbeziehungen und Rezeptionsforschung;
- d) Weltliteratur.

(2) Die Bestimmungen des § 7 Abs. 8 und 9 sind auf die Abhaltung des ersten Teiles der zweiten Diplomprüfung sinngemäß anzuwenden.

(3) Der zweite Teil der zweiten Diplomprüfung hat zu umfassen:

- a) Eine Prüfung aus dem Teilgebiet des Prüfungsfaches, dem das Thema der Diplomarbeit zuzuordnen ist;
- b) eine Prüfung aus einem weiteren Teilgebiet eines Prüfungsfaches nach Wahl des Kandidaten, das als ein Schwerpunkt des Studienversuches Vergleichende Literaturwissenschaft oder des als zweite Studienrichtung gewählten Studiums anzusehen ist.

(4) Der zweite Teil der zweiten Diplomprüfung ist mündlich und kommissionell abzuhalten.

Akademische Grade

Verleihung des akademischen Grades Magister der Philosophie.

§ 12

An die Absolventen des Studienversuches Vergleichende Literaturwissenschaft wird der akademische Grad Magister der Philosophie, lateinische Bezeichnung Magister philosophiae, abgekürzt Mag.phil., verliehen.

Doktoratsstudium

§ 13

Absolventen des Studienversuches Vergleichende Literaturwissenschaft sind nach Maßgabe der Verordnung über eine Studienordnung zur Erwerbung des Doktorates der Philosophie bzw. der Naturwissenschaften, BGBl.Nr. 130 / 1976, zur Erwerbung des Doktorates der Philosophie bzw. der Naturwissenschaften zuzulassen.

Inkrafttreten

§ 14

Der vorliegende Studienplan tritt mit ordnungsgemäßer Verlautbarung in Kraft.

Beispiel eines Seminarplans:
 "Einführung in die Allgemeine und Vergleichende
 Literaturwissenschaft"
 (Darko Suvin, McGill)

Prof. D. Suvin 1988/89
 Comparative Literature Program Peterson Hall room 310
 McGill University Wed. 4:15-7:15

COMPARATIVE LITERATURE 102-610D: PROSEMINAR IN COMPARATIVE
 LITERATURE AND LITERARY THEORY
 (obligatory for all incoming CL students)

SUMMARY DESCRIPTION: Introduction to literary theory (i.e. How To Read Texts) from a comparative point of view. Lectures will be combined with expositions by student members and discussion. The seminar will deal, among other things, with: "Coverage", "Literary Study vs. Cultural Study"; Text vs. "oeuvre", Text vs. Context; Signs and Sign Systems, "Ideology"; Theme, Presuppositions, "Aesthetic Function", Intertextuality; Structure, Metaphoricity, Narrativity, Space-time Analysis, the Chronotope; Narrative Agents, Semantic Traits; Analysis of the Novel, Lyric, Drama; Critical Interpretation, "Variants", the Subject/Object Relation; Literature as Cultural Pragmatics, Social Discourse, Gender & Class; Sociohistorical Semiotics, Hermeneutics, Mimesis, Possible Worlds, the Referent. The history of critical theories will be treated incidentally, on concrete examples & as much as possible but without pretense at fullness (cf. Eagleton etc.).

A good reading knowledge of French & English is presupposed (required).

The course will use both textual examples and secondary literature. A number of the 14 titles below will be discussed only in representative part but it is necessary to acquire them in order to participate in our discussions.

Basic books -- referred to thru'out the course /available from McGill Bookstore -- all in paperback):
 Angenot, M. Glossaire pratique de la critique contemporaine. Montréal: Hurtubise/HMH, 1979.
 Eagleton, Terry. Literary Theory. Minneapolis: U Minnesota P, 1983.
 Hauser, Arnold. Social History of Art, 4 vols. NY: Vintage, s.a. [1961].
 Balzac, Honoré de. La Vieille fille. P: Folio edn.
 Boccaccio, G. Decameron. NY: Mentor, 1982 (full edn.).
 Brecht, Bertolt. Collected Plays, vol. 7 (includes Caucasian Chalk Circle). NY: Vintage, 1975, or London: Methuen.
 Williams, Raymond. Keywords. Revised edn., Oxford UP, 1983.

Basic books - referred to in course sections (available from McGill bookstore):

Aristotle, Poetics. Ed. Golden & Harrison. Englewood Cliffs NJ: Prentice-Hall (ppback).
 Bakhtin, M.M. The Dialogic Imagination. Austin: U of Texas P, 1981 (ppback).
 Volosinov, V.N. [= Bakhtin, M.M.] Marxism and the Philosophy of Language. Cambridge MA: Harvard UP, 1986? (ppback).

(these 2 books can also be read in Russian -- ask DS).
 Benjamin, W. Understanding Brecht. London: NLB, 1973.
 ---. Charles Baudelaire. London: NLB, 1973.
 (these 2 books can also be read in German: Versuche über Brecht, 1966; CB., in his Gesammelte Schriften I/2, 1980).

Jameson, F. The Political Unconscious. Ithaca NY: Cornell UP, 1981 (ppback).
 Matejka, L & K. Pomorska, eds. Readings in Russian Poetics. Cambridge MA: The MIT P, 1971 (these texts can also be read in Russian -- ask DS).
 Mukařovský, J. Aesthetic Function, Norm and Value as Social Facts. Ann Arbor: Michigan Slavic Contributions, 1970 (ppback).

A dossier of xeroxes:

1. Graff, Prof. 86 41-45.
2. Peck, Prof. 85 49-54.
3. Suvin, "Narrative Logic..."
4. "The Boy Who Never Saw Women" (sample of European-Asian narration).
5. Baudelaire, selection of FdM.
6. Suvin, "On Metaphoricity..." + Matthew ch. 13.
7. Whitman, "Crossing Brooklyn Ferry."
8. Suvin, "Topoanalysis..."
9. Propp, ch. s 2, 6, 8, and appendix 1.
10. Bierwisch, "Semantics" 40-45.
11. Suvin, "Can People Be (Re)Presented in Fiction?" 663, 668-70.
12. Rimmon-Kenan, Narrative Fiction 1-4, 20-39, 59-70.
13. Lukacs, Balzac & le réalisme français, Préface.
14. Brecht, Poems.
15. Escarpit + DS, Semantics of "Literature".
16. Barthes, Essais critiques 51-52, 84-89, 143-46, 258-61.
17. M. Angenot, "Pour une théorie du discours social", 82-98.
18. C. Kaplan, "Pandora's Box", 146-76.

Fictional texts used thru' most of the class: some Boccaccio short stories (Decameron, Mentor full edn.); Balzac, La Vieille fille; Brecht, The Caucasian Chalk Circle; modern poetry, Baudelaire, Whitman, Brecht... (xerox).

The grade is given on the basis of 1/ class participation; i.e. obligatory attendance at all sessions and participation in discussions; 2/ the equivalent of three papers each: first

two ca. 10 double-spaced pp. each, due Oct. to mid-Nov. + Jan.; final paper, 15-20 pp., due April 3 without fail. Weight: 30% -- 20% -- 20% -- 30%.

DS office hours: by appointment (usually Wed. 2:15-4:15 PM).

CLASS #I (SEPT. 7)

Lecture DS: 1/ On Graff + Peck; 2/ "Text vs 'oeuvre'"; + discussion.

ALSO USED: Barthes, "From Work to Text", in his Image -- Music -- Text 1977.

Lotman, Structure of the Artistic Text, 2-3, 12-13, 23, 50-55.

READ FOR THIS CLASS:

-- DOCUMENT # 1: Graff, "Taking Cover in Coverage".
-- DOCUMENT # 2: PECK: "Lit. Study as Cultural Study".
Williams, Keywords 2nd edn., esp. s.v. "Structural".

READ FOR NEXT CLASS:

-- Text # 1: Boccaccio, whole Day V (incl. Introduction & Conclusion).
Hauser, The Social history of Art Vol. 1, Part IV/ch.s. 7.-8., 11.

CLASS #II (SEPT. 14)

Lecture DS on Boccaccio V/4 vs. other V stories + discussion.

READ FOR NEXT CLASS:

Bakhtin, "Discourse in the Novel" (Dialogic Imagination, 262-63, 270-75, 282-85, 292-93, 302-07, 320-23, 416-29).
-- Document #3: Suvin, "Narrative Logic..." (fragment).
-- One essay on Boccaccio, student choice (suggested: Bergin, De Sanctis, Scaglione, Booth, Auerbach, Branca, etc.).

CLASS # III (SEPT. 21)

"Narrative Logic & Historical Presuppositions" -- discussion of the essays on Boccaccio read (led by students) + disc. of Hauser & Bakhtin.

READ FOR NEXT CLASS:

Bakhtin-Volosinov, 10-13, 18-23, 343-35, 72-98.
Williams, Keywords 2nd edn., s.v. "Ideology", "Individual".
-- TEXT #2: Boccaccio, Author's Intro & Pref., Prolog to Day IV, I/1, III/1, IX/2.

-- WRITE BRIEF PAPERS FOR OCT. 3 ANALYZING ONE OF THE DISCUSSED STORIES OF BOCCACCIO.

CLASS #IV (SEPT. 28)

Discussion of Boccaccio in the light of criticism so far.

READ FOR NEXT CLASS:

-- TEXT #3: Boccaccio, whole Day IV.
Mukařovský, Aesthetic Function, Norm & Value...
Eagleton, chap. 1.

CLASS #V (OCT. 5):

Discussion of papers 6 Mukařovský.

READ FOR NEXT CLASS:

-- TEXT #4: "The Boy Who Never Saw Women", 4 versions (handout).
-- DOCUMENT #4: Suvin, "On Metaphoricity & Narrativity".
-- DOCUMENT #5: The Parables of the Kingdom (Matthew 13).

CLASS #VI (OCT. 12):

"The Boy Who Never Saw Women", discussion (thematics and choice).

READ FOR NEXT CLASS:

-- TEXT #5: Baudelaire, "Spleen IV".
Eagleton, chap. 2.

CLASS #VII (OCT. 19)

DS, intro. to "Spleen IV" & metaphoricity + discussion.

READ FOR NEXT CLASS:

-- TEXT #6: Baudelaire's poems (handout).
Eagleton, ch.3.

*** DISCUSS HOW TO DO FIRST PAPER ***

CLASS #VIII (OCT. 26) (possibly cancelled)

READ FOR NEXT CLASS:

Benjamin, Charles Baudelaire, pertinent parts.
-- TEXT #7: Whitman, "Crossing Brooklyn Ferry".

CLASS #IX (NOV. 2)

Discussion of selected Baudelaire poems in the light of Benjamin etc. (mr Brown).

Further discussion on metaphoricity & narrativity (incl. Whitman).

READ FOR NEXT CLASS:

-- DOCUMENT #6: Suvin, "Topoanalysis".
Bakhtin, "Forms of Time & of the Chronotope" (DI 84-89, 147-67, 206-58).

CLASS #X (NOV. 9)

*** FIRST PAPER DUE ***

Lecture on space analysis (DS) + discussion.

READ FOR NEXT CLASS:

-- DOCUMENT #7: Bierwisch, Semantics (excerpts).
-- DOCUMENT #8: Propp, ch.s 2,6,8, and Appendix 1.
-- DOCUMENT #9: Suvin, "Can People Be (Re)Presented in Fiction?", 663, 668-70.

CLASS #XI (NOV. 16)

Discussion of I paper.
Lecture on agential analysis (DS) + discussion.

READ FOR NEXT CLASS:

Balzac, La Vieille fille.
-- DOCUMENT #10: Rimmon-Kenan, Narrative Fiction 1-4, 20-39, 59-70.

CLASS #XII (NOV. 23)

Discussion on narrativity etc. -- all criticism so far taken.

READ FOR NEXT CLASS:

-- DOCUMENT #11: Lukacs, Balzac et le réalisme français, Préface.
Eagleton, ch. 4.

CLASS #XIII (NOV. 30)

Intro.s by students on Russian Formalists (Pomorska-Matejka anthology), Iser, Sartre ...
Discussion of Balzac, La Vieille fille -- I.

READ FOR NEXT CLASS IN JANUARY:

-- 4 more items on Balzac (see list)

1. Jameson, Pol. Unconscious, relevant parts of Preface, ch.s 1, 3, and 6
2. Either P. Barbéris, Balzac: une mythologie réaliste, Larousse 1971. or Barbéris II or Neefs or Mount or Rudich
3. Either Richard or Bruneau or Béguin
4. Either Butor or Fernandez

Rest of Eagleton.

-- TEXT #8: Brecht, poems (handout).
-- TEXT #9: Brecht, Caucasian Chalk Circle/ Der kaukasische Kreidekreis (with all of his comments).

*** HAPPY & PRODUCTIVE HOLIDAYS ***

CLASS #XIV (JAN. 4)

Discussion of Balzac, La Vieille fille -- II.
-- DOCUMENT #12: Escarpit + DS, Semantics of "Literature".

READ FOR NEXT CLASS:

-- Benjamin, Understanding Brecht, 1-25, 43-74, 85-121.

CLASS #XV (JAN. 11)

Intro.s by students on Jameson Marxism & Form, Culler Struct. Poetics, Said World Text & Critic, etc.
Discussion on Balzac and Criticism (in the light of Jameson PU & others).

READ FOR NEXT CLASS:

-- D. Suvin, To Brecht & Beyond, Barnes & Noble 1984, 1-75, 112-30, 166-84, 208, 266-74.

CLASS #XVI (JAN. 18)

DS: Introduction to Brecht (poems, "productivity").

READ FOR NEXT CLASS:

-- Grimm or Klotz or Dost or Willett (relevant parts).

CLASS #XVII (JAN. 25)

Discussion of Caucasian Chalk circle I.

READ FOR NEXT CLASS:

-- DOCUMENT #13: Barthes or Brecht, Essais critiques 51-52, 84-89, 143-46, 258-61.

CLASS XVIII (FEB. 1)

Discussion of Caucasian Chalk Circle II.

READ FOR NEXT CLASS:

P. Weiss, Marat/Sade (The Persecution & Assassination of Jean- Paul Marat...), Pocket Books or Atheneum
-- DOCUMENT #14: M. Angenot, "Pour une théorie du discours social"

*** DISCUSSION ON HOW TO DO FINAL PAPERS (DUE APR. 3!) ***

CLASS #XIX (FEB. 8)

Lecture by Prof. Angenot on Social Discourse & Sociocriticism.

READ FOR NEXT CLASS:

Eco, "Dictionary vs. Encyclopedia" in Semiotics & Philos. of Language

CLASS #XX (FEB. 15)

DS: Lecture on 3 performance variants of Weiss (with slides).
Discussion on Weiss and "variants".

READ FOR NEXT CLASS:

-- DOCUMENT #14: Kaplan, "Pandora's Box".

CLASS #XXI (FEB. 22)

Intro.s by students to Williams, Eco, Benjamin.
Retrospect on implications of criticism so far: positions & presuppositions, metaphor & narrative, agential & chronotopic analysis. The notion of Possible Worlds.

READ FOR NEXT CLASS:

Ricoeur, "The Hermeneutical Function of Distanciation" in Hermeneutics & the Human Sciences, Cambridge UP 1981.

CLASS #XXIII (MARCH 8)

Discussion on a feminist approach (Kaplan) vs. the fiction & poetry read.

READ FOR NEXT CLASS:

Ricoeur, "Metaphor & the Central Problem of Hermeneutics" & "The Model of the Text".

CLASS #XXIV (MARCH 15)

Discussion on Possible Worlds (Eco etc.).

*** MID-TERM READING BREAK ***

CLASS #XXV (MARCH 29)

Discussion on sense vs. reference, models (Ricoeur etc.). How does a text refer?

*** FINAL PAPER DUE APRIL 3 ***

CLASS XXVI (APRIL 5)

Mopping up & retrospect; discussion on how to improve proseminar.

HOCHSCHULE DES SAARLANDES, SAARBRÜCKEN

Studienordnung für den Diplom-Maîtrise-Teilstudiengang

"Grenzüberschreitende deutsch-französische Studien/

Etudes transfrontalières franco-allemandes"

Vom 13. Juli 1988

Die Universität des Saarlandes hat auf Grund des § 4 Abs.1 des Saarländischen Universitätsgesetzes vom 14. Dezember 1978 (Amtsbl. S.1085) folgende Ordnung für den Diplom-/Maîtrise-Teilstudiengang "Grenzüberschreitende deutsch-französische Studien/Etudes transfrontalières franco-allemandes" erlassen, die nach Zustimmung durch den Minister für Kultus, Bildung und Wissenschaft hiermit verkündet wird.

§ 1

Grundsätzliches

Diese Studienordnung regelt Inhalt und Aufbau des Studiums auf der Grundlage der Prüfungsordnung für den Diplom-Teilstudiengang "Grenzüberschreitende deutsch-französische Studien/Etudes transfrontalières franco-allemandes" und auf der Grundlage der Kooperationsvereinbarung zwischen der Universität des Saarlandes und der Universität Metz über die Einrichtung eines Diplom-/Maîtrise-Teilstudienganges "Grenzüberschreitende deutsch-französische Studien/Etudes transfrontalières franco-allemandes".

§ 2

Gliederung des Teilstudienganges

(1) Das Studium gliedert sich in zwei Studienjahre.

a) Das erste Studienjahr baut auf einer bereits bestandenen Zwischenprüfung oder einem D.E.U.G. in einem romanistischen, germanistischen oder rechtswissenschaftlichen Studiengang auf und umfaßt in der Regel zwei Semester. Es wird mit einem Zeugnis über den erfolgreichen Abschluß des ersten Studienjahres gemäß § 8 abgeschlossen.

b) Das zweite Studienjahr wird an der Universität Metz mit der Maîtrise ("sans mémoire") gemäß § 9 Abs.2 abgeschlossen.

c) Nach erfolgreichem Abschluß der Diplomprüfung verleiht die Universität des Saarlandes dem Bewerber/der Bewerberin den Diplomgrad "Diplom für grenzüberschreitende deutsch-französische Studien/Diplôme d'études transfrontalières franco-allemandes".

(2) Der erfolgreiche Abschluß des ersten Studienjahres ist Voraussetzung für die Teilnahme an den Lehrveranstaltungen des zweiten Studienjahres.

§ 3

Gegenstand des Teilstudienganges

Gegenstand des Studiums ist die Vermittlung von folgenden auf Grenzräume bezogenen Fertigkeiten und Kenntnissen:

- sehr gute Sprachkenntnisse in Deutsch bzw. Französisch
- gute Kenntnisse der Kultur, Literatur und Sprache Frankreichs und Deutschlands, zu vermitteln insbesondere in den Bereichen der Literatur- bzw. der Sprachwissenschaft,
- Grundkenntnisse im deutschen und französischen Privatrecht und im öffentlichen Recht,
- gute landeskundliche Kenntnisse, die sich auf die wirtschaftlichen, gesellschaftlichen, geographischen, historischen, politischen Gegebenheiten und die Medien in beiden Ländern beziehen.

§ 4

Zugangsvoraussetzungen

Zugangsvoraussetzungen sind:

1. die deutsche oder französische bzw. eine als gleichwertig anerkannte Hochschulzugangsberechtigung,
2. ausreichende Kenntnisse der deutschen und der französischen Sprache,
3. die bestandene Zwischenprüfung oder das D.E.U.G. in einem romanistischen, germanistischen oder rechtswissenschaftlichen Studiengang.

§ 5

Lehrveranstaltungen des ersten Studienjahres

- (1) Die Lehrveranstaltungen des ersten Studienjahres werden auf der Grundlage der Kooperationsvereinbarung nach § 1 von der Universität des Saarlandes gewährleistet.
- (2) Unter Beibehaltung der zu gewährleistenden Zahl von Semesterwochenstunden wird dem Organisator eingeräumt, die Bezeichnung der Lehrveranstaltung geringfügig zu modifizieren.
- (3) Das erste Studienjahr umfaßt Lehrveranstaltungen (Vorlesungen, Seminare, Übungen) im Umfang von insgesamt 118 Semesterwochenstunden, von denen der/die Studierende 40 zu besuchen hat, in folgenden Fächern:

1. Pflichtveranstaltungen - Sprachpraxis:

- a₁) traduction: allemand - français (2 SWS Übung für Germanophone),
- a₂) Übersetzung: Französisch - Deutsch (2 SWS Übung für Frankophone)
- b₁) production de textes (4 SWS Übung für Germanophone)
- b₂) Textproduktion (4 SWS Übung für Frankophone)
- c) Fachsprache (nach Wahl des/der Studierenden zwei Übungen à 2 SWS in den Bereichen Recht, Technik, Wirtschaft),
- d₁) expression orale (4 SWS Übung für Germanophone oder nach Wahl 1e)),
- d₂) mündlicher Ausdruck (4 SWS Übung für Frankophone oder nach Wahl 1e)),
- e) eine weitere Fremdsprache (4 SWS Übung oder nach Wahl des/der Studierenden 1d₁) bzw. 1d₂)),
- f₁) grammaire française (2 SWS Übung für Germanophone),
- f₂) deutsche Grammatik (2 SWS Übung für Frankophone).

2. Wahlpflichtveranstaltungen - 2.1: Deutsche und Französische sowie Kontrastive Sprachwissenschaft / 2.2: Deutsche und Französische sowie Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft.

Der/Die Studierende wählt einen Schwerpunktbereich (2.1 oder 2.2) und besucht in diesem Lehrveranstaltungen aus drei verschiedenen Fachgebieten im Umfang von 6 Semesterwochenstunden. Außerdem ist aus dem nicht gewählten Schwerpunktbereich (2.1 oder 2.2) eine Lehrveranstaltung im Umfang von 2 Semesterwochenstunden zu besuchen.

2.1 Deutsche und Französische sowie Kontrastive Sprachwissenschaft (Seminare und Vorlesungen) in den Fachgebieten:

- a) Bilinguismus (2 SWS),
- b₁) analyse du discours (2 SWS für Germanophone),
- b₂) Diskursanalyse (2 SWS für Frankophone),
- c₁) langue de spécialité (2 SWS für Germanophone),
- c₂) Fachsprachenforschung (2 SWS für Frankophone),
- d₁) linguistique du français contemporain (2 SWS für Germanophone),
- d₂) Linguistik der deutschen Gegenwartssprache (2 SWS für Frankophone),
- e) Kontrastive Linguistik (2 SWS),
- f) Übersetzungswissenschaft (2 SWS),
- g) Computergestützte Textanalyse (2 SWS),
- h₁) formation de la langue française (2 SWS für Germanophone),
- h₂) deutsche Wortbildung (2 SWS für Frankophone),
- i) Zweitsprachenerwerb (2 SWS).

2.2 Deutsche und Französische sowie Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft (Seminare und Vorlesungen) in den Fachgebieten:

2.2.1 Deutsche Literaturwissenschaft:

- a) Literatur des 17. Jahrhunderts (2 SWS),
- b) Literatur des 18. Jahrhunderts (2 SWS),
- c) Literatur des 19. Jahrhunderts (2 SWS),
- d) Literatur des 20. Jahrhunderts (2 SWS).

2.2.2 Französische Literaturwissenschaft:

- a) Literatur des 17. Jahrhunderts (2 SWS),
- b) Literatur des 18. Jahrhunderts (2 SWS),
- c) Literatur des 19. Jahrhunderts (2 SWS),
- d) Literatur des 20. Jahrhunderts (2 SWS).

2.2.3 Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft (8 SWS).

3. Wahlpflichtveranstaltungen - Rechtswissenschaft (Seminare und Vorlesun-

gen) in den Fachgebieten:

- a) Einführung in das französische Privatrecht (2 SWS),
- b) Einführung in das französische öffentliche Recht (2 SWS),
- c) Einführung in das deutsche Privatrecht (2 SWS),
- d) Einführung in das deutsche öffentliche Recht (2 SWS),
- e) sonstige Lehrveranstaltungen aus dem Lehrangebot des Studienganges Rechtswissenschaft (4 SWS).

Der/Die Studierende hat Lehrveranstaltungen im Umfang von 8 Semesterwochenstunden in verschiedenen Fachgebieten zu besuchen.

4. Wahlpflichtveranstaltungen - Landeskunde (Seminare und Vorlesungen) in den Fachgebieten:

- a) Geographie (2 SWS),
- b) Geschichte (2 SWS),
- c) Informationswissenschaft (2 SWS),
- d) Politikwissenschaft (2 SWS),
- e) Soziologie (2 SWS),
- f) Wirtschaftsgeschichte (2 SWS),
- g) Wirtschaftswissenschaft (2 SWS).

Der/Die Studierende hat Lehrveranstaltungen im Umfang von 8 Semesterwochenstunden in mindestens zwei verschiedenen Fachgebieten zu besuchen.

(4) Darüber hinaus wird empfohlen, weitere Lehrveranstaltungen aus dem Lehrangebot der Universität des Saarlandes zu besuchen (Anlage der Kooperationsvereinbarung).

§ 6

Erfolgreicher Abschluß des ersten Studienjahres

(1) Die Abnahme der Prüfungen des ersten Studienjahres richtet sich nach § 4 der Kooperationsvereinbarung (gemäß § 1 dieser Ordnung) nach den für die Erteilung der Licence in Frankreich geltenden Bestimmungen.

(2) Das Studium ist erfolgreich, wenn

1. In den Lehrveranstaltungen "traduction: allemand-français" (§ 5 Abs.3 Ziffer 1a₁) bzw. "Übersetzung Französisch-Deutsch" (§ 5 Abs.3 Ziffer 1a₂) und "Fachsprache" (§ 5 Abs.3 Ziffer 1c) je eine dreistündige

Klausurarbeit und in der Lehrveranstaltung "production de textes" (§ 5 Abs.3 Ziffer 1b₁) bzw. "Textproduktion" (§ 5 Abs.3 Ziffer 1b₂) eine zweistündige Klausurarbeit mit mindestens der Note "ausreichend" bewertet worden ist,

2. nach Wahl und Schwerpunktsetzung des/der Studierenden in den Bereichen 2.1 "Deutsche und Französische sowie Kontrastive Sprachwissenschaft" bzw. 2.2 "Deutsche und Französische sowie Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft" eine vierstündige Klausurarbeit mit mindestens der Note "ausreichend" bewertet worden ist,

3. je eine 20-minütige mündliche Prüfung nach Wahl des/der Studierenden in den Fächern und Fachgebieten

- "expression orale" (§ 5 Abs.3 Ziffer 1d₁) bzw. "mündlicher Ausdruck" (§ 5 Abs.3 Ziffer 1d₂)

- oder in einer Fremdsprache (§ 5 Abs.3 Ziffer 1e)

- "Deutsche und französische sowie Kontrastive Sprachwissenschaft" (§ 5 Abs.3 Ziffer 2.1)

- oder in "Deutsche und Französische sowie Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft" (§ 5 Abs.3 Ziffer 2.2 und 2.3)

mit mindestens der Note "ausreichend" bewertet worden ist,

4. aus den Fachgebieten des Faches "Rechtswissenschaft" (§ 5 Abs.3 Ziffer 3) nach Wahl des/der Studierenden von vier 20-minütigen Prüfungen wenigstens zwei mit der Note "ausreichend" oder besser bewertet worden sind; falls zwei Einzelprüfungen schlechter als "ausreichend" bewertet wurden, muß mindestens eine Einzelprüfung mit besser als "ausreichend" bewertet worden sein,

5. aus den Fachgebieten des Faches "Landeskunde" (§ 5 Abs.3 Ziffer 4) nach Wahl des/der Studierenden von vier 20-minütigen Prüfungen wenigstens zwei mit der Note "ausreichend" oder besser bewertet worden sind; falls zwei Einzelprüfungen schlechter als "ausreichend" bewertet wurden, muß mindestens eine Einzelprüfung mit besser als "ausreichend" bewertet worden sein,

6. je ein Teilnahmechein in den Fächern "grammaire française" (§ 5 Abs.3 Ziffer 1f₁) bzw. "deutsche Grammatik" (§ 5 Abs.3 Ziffer 1f₂) und nach

Wahl des/der Studierenden aus den Fachgebieten "Deutsche und Französische sowie Kontrastive Sprachwissenschaft" (§ 5 Abs.3 Ziffer 2.1) bzw. "Deutsche und Französische sowie Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft" (§ 5 Abs.3 Ziffer 2.2 und 2.3) erworben worden ist (= 3 Teilnahmescheine),

7. die ordnungsgemäße Teilnahme an den Lehrveranstaltungen gemäß § 5 Abs. 3 bescheinigt worden ist. Die ordnungsgemäße Teilnahme wird bestätigt, wenn der/die Studierende nicht mehr als dreimal unentschuldigt gefehlt hat. Der Nachweis ist Voraussetzung für die Teilnahme an den Klausurarbeiten und den mündlichen Prüfungen sowie für den Erwerb der Teilnahmescheine.

§ 7

Benotung

Die Benotung von mündlichen und schriftlichen Prüfungen und Studienleistungen erfolgt nach dem deutschen Noten-/Punktesystem.

Bei Benotung nach dem französischen Noten-/Punktesystem gilt folgende Umrechnungstabelle:

Frankreich	Deutschland
0 - 4.99 Punkte	≙ Note 6 - ungenügend ≙ 0 Punkte
5 - 9.99 Punkte	≙ Note 5 - mangelhaft ≙ 1 - 3.99 Punkte
10 - 11.99 Punkte	≙ Note 4 - ausreichend ≙ 4 - 6.99 Punkte
12 - 13.99 Punkte	≙ Note 3 - befriedigend ≙ 7 - 9.99 Punkte
14 - 15.99 Punkte	≙ Note 2 - gut ≙ 10 - 12.99 Punkte
16 - 20.00 Punkte	≙ Note 2 - sehr gut ≙ 13 - 15.00 Punkte

§ 8

Bescheinigung über den erfolgreichen Abschluß des ersten Studienjahres

Der erfolgreiche Abschluß des ersten Studienjahres wird durch ein Zeugnis bescheinigt. Dieses Zeugnis wird von der Universität Metz auf der Grundlage der Kooperationsvereinbarung nach § 1 als "Licence d'études transfrontalières franco-allemandes" als Voraussetzung für die Teilnahme am zweiten Studienjahr für die Erlangung der "Maîtrise d'études transfrontalières franco-allemandes" anerkannt.

§ 9

Durchführung des zweiten Studienjahres

(1) Die Lehrveranstaltungen des 2. Studienjahres werden von der Universität Metz auf der Grundlage der Kooperationsvereinbarung nach § 1 im Umfang von insgesamt 50 Semesterwochenstunden in folgenden Fächern angeboten und gewährleistet:

1. Kulturelle Komponente
 - a) Sprachpraxis,
 - b) Literaturwissenschaft.
2. Landeskundliche und rechtswissenschaftliche Komponente
 - a) Geographie - der Saar-Lor-Lux-Raum in seinem geographischen Umfeld,
 - b) der Saar-Lor-Lux-Raum in seiner zeitgeschichtlich-politischen Entwicklung; die Entstehung Europas,
 - c) Institutionen und Verteilung der Aufgaben zwischen Staat und Gemeinden im Saar-Lor-Lux-Raum,
 - aa) Strukturen,
 - bb) Politik von Staat, Land, Region.

(2) Das zweite Studienjahr kann an der Universität Metz mit der "Maîtrise d'études transfrontalières franco-allemandes" abgeschlossen werden.

(3) Die "Maîtrise d'études transfrontalières franco-allemandes" ist nach der Prüfungsordnung für den Diplom-Teilstudiengang "Grenzüberschreitende deutsch-französische Studien/Etudes transfrontalières franco-allemandes" Voraussetzung für die Zulassung zu der Diplomprüfung an der Universität des Saarlandes.

§ 10

Inkrafttreten

Diese Ordnung tritt am Tage nach ihrer Veröffentlichung im Dienstblatt in Kraft.

Saarbrücken, 17. Juli 1989

Der Universitätspräsident
Richard Johannes Meiser

Leseliste für Studenten der Neueren deutschen Literatur

(Universität Stuttgart)

Ein Studium der Neueren deutschen Literatur ist nur sinnvoll, wenn Sie über Seminartexte und private Interessen hinaus jene klassischen Werke der Welt- und Nationalliteratur kennenlernen, die immer wieder gelesen worden sind und deshalb auch für spätere Werke folgenreich wurden, als Vorbild, als Zitat, zur Parodie oder auch zur Negation. Unsere Liste enthält etwa hundert Titel, von denen Sie wenigstens fünfzig im Laufe Ihres Studiums lesen sollten. Dabei wäre darauf zu achten, daß Sie mit ähnlichen Gewichtungen wie in der Liste nach historischen, nationalen und gattungspoesischen Gesichtspunkten auswählen. Das heißt, daß Sie in keinem Fall komplett auf die Antike oder die russischen Schriftsteller oder die Lyrik verzichten sollten. Hat ein bestimmtes Werk eines Autors (Literatur-) Geschichte gemacht, so nennen wir es; in anderen Fällen ("1 Stück", "1 Roman") überlassen wir Ihnen die Entscheidung.

Nahezu alle genannten Titel erhalten Sie in preiswerten Taschenbuchausgaben. Wir haben auf mittelhochdeutsche Werke verzichtet, zu denen Sie das Studium der Älteren deutschen Philologie führen sollte. Sie werden die deutsche und internationale Gegenwartsliteratur (nach 1960) vermissen; wir haben vorausgesetzt, daß sie Ihnen durch die Schule, die aktuellen Informationen und Ihre eigenen Neigungen bekannt ist. Wir empfehlen, daß Sie sich mit Dozenten und Mitarbeitern unseres Instituts über Auswahl, Anlage und Resultat Ihrer Lektüre unterhalten.

Längere Titel sind in gebräuchlicher Kurzform notiert, fremdsprachliche Titel werden in deutscher Fassung wiedergegeben.

Bibel

Homer: "Odyssee"

Sophokles: "König Oedipus" oder "Antigone"

Platon: "Gastmahl"

Plautus: 1 Komödie

Vergil: Eklogen

Horaz: Oden

Ovid: Metamorphosen

1001 Nacht (Auswahl)

Dante: "Göttliche Komödie" (1. Teil)

Petrarca: Gedichte

Boccaccio: "Dekameron" (Auswahl)

Brant: "Narrenschiff"

Cervantes: "Don Quijote"

Grimmelshausen: "Simplicissimus"

Montaigne: "Essays" (Auswahl)

Calderón: "Das Leben ist Traum"

Shakespeare: 1 Tragödie + 1 Komödie

Racine: "Phädra"

Molière: 1 Komödie

Defoe: "Robinson Crusoe"

Swift: "Gulliver" (Auszüge)

Sterne: "Tristram Shandy"

Fielding: "Tom Jones"

Lesage: "Gil Blas"

Voltaire: "Candide"

Rousseau: "Bekenntnisse" (Auszüge)

Goldoni: 1 Komödie

Lessing: 1 Stück + 1 Abhandlung + Fabeln

Klopstock: Oden

Goethe: Lyrik, "Werther", "Wilhelm Meisters Lehrjahre", "Faust", "Tasso"

Schiller: "Kabale und Liebe", "Maria Stuart" + 1 Abhandlung

Jean Paul: 1 Roman

Kleist: 1 Komödie + 1 Tragödie + Novellen

Chamisso: "Peter Schlemihl"

Eichendorff: "Taugenichts"

Hoffmann: 1 Erzählung

Poe: 1 Erzählung

Stendhal: "Rot und Schwarz"

Balzac: 1 Roman

Flaubert: "Erziehung des Gefühls"

Dickens: "David Copperfield"

Zola: 1 Roman

Echtermeyer/Wiese (Hg.): Deutsche Gedichte von den Anfängen bis zur Gegenwart
Heine: "Reisebilder" (Auswahl)
Grimms Märchen (Auswahl)
Büchner: Gesamtwerk
Nestroy: 1 Posse
Keller: "Der grüne Heinrich", "Leute von Seldwyla"
Fontane: "Frau Jenny Treibel"
Hauptmann: "Vor Sonnenaufgang"
Schnitzler: "Anatol", "Lieutenant Gustl"
Wedekind: "Marquis von Keith"
Baudelaire: "Blumen des Bösen"
Mallarmé: Gedichte
Maupassant: Novellen
Proust: 1 Roman aus "Auf der Suche nach der verlorenen Zeit"
Breton: "Nadja"
Puschkin: 1 Novelle
Gogol: "Revisor" + 1 Novelle
Dostojewski: "Schuld und Sühne"
Tolstoi: "Anna Karenina"
Tschechow: "Kirschgarten"
Majakowski: Gedichte
Ibsen: "Gespenster"
Strindberg: "Traumspiel"
Joyce: "Ulysses"
Woolf: "Mrs. Dalloway"
Mehl (Hg.): "Englische Gedichte. 63 Gedichte aus sieben Jahrhunderten mit deutscher Prosa-Übersetzung"
Link (Hg.): "Amerikanische Lyrik. Vom 17. Jh. bis zur Gegenwart"
Hemingway: Kurzgeschichten
Faulkner: "Schall und Wahn"
Borges: Erzählungen + Essays
Garcia Márquez: "Hundert Jahre Einsamkeit"
Beckett: "Endspiel"
Pirandello: "Sechs Personen suchen einen Autor"
Kaiser: "Von Morgens bis Mitternachts"
Pinthus (Hg.): "Menschheitsdämmerung"

Schwitters: "Anna Blume. Dichtungen"
R. Walser: "Gehülfe"
Kafka: "Prozeß" + 2 Erzählungen
Th. Mann: "Buddenbrooks"
H. Mann: "Untertan"
Döblin: "Berlin Alexanderplatz"
Roth: "Radetzkymarsch"
Seghers: "Siebte Kreuz"
Brecht: Gedichte, "Dreigroschenoper", "Heilige Johanna der Schlachthöfe",
"Kleines Organon für das Theater"
Grass: "Blechtrommel"
Schmidt: "Gelehrtenrepublik"

Buchpublikationen von Mitgliedern,
sonstige Neuerscheinungen, Zeitschriften und Reihen

Bauer, Roger, Douwe Fokkema, Michael de Graat (Hg.): Proceedings of the XIIth Congress of the International Comparative Literature Association (Munich 1988) 5 Volumes, München: iudicium, 1990 (s. den diesem Heft beigelegten Prospekt).

Becker, Claudia: Zimmer - Kopf - Welten. Zur Motivgeschichte des Intérieurs im 19. und 20. Jahrhundert, München: Fink, 1990.

Braungart, Wolfgang und Jutta Golawski-Braungart (Hg.): Denis Veiras: Eine Historie der Neugefundenen Völcker Sevarambes genannt. 1689. Mit einem Nachwort, Bibliographie und Dokumenten zur Rezeptionsgeschichte, Tübingen: Niemeyer, 1990.

Ehler, Trude: Das Kochbuch des Mittelalters. 140 Rezepte aus alter Zeit, eingeleitet, erläutert und ausprobiert, München: Artemis, 1990.

Ertzdorff, Xenja von: Romane und Novellen des 15. und 16. Jahrhunderts in Deutschland, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1989.

Fischer-Lichte, Erika: Geschichte des Dramas, 2 Bde (Von der Antike bis zur deutschen Klassik / Von der Romantik bis zur Gegenwart), München: Francke / UTB, 1990.

Kaiser, Gerhard R.: E.T.A. Hoffmann: Nachtstücke, Stuttgart: Reclam, 1990.

Mog-Grünwald, Maria: Jakob Heinrich Meister und die "Correspondance littéraire". Ein Beitrag zur Aufklärung in Europa, Berlin, New York: de Gruyter, 1989.

Dies. und Christoph Rodiek (Hg.): Dialog der Künste. Intermediale Fallstudien zur Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts. Festschrift für Erwin Koppen, Frankfurt a.M., ...: Lang, 1989.

Riesz, János und Joachim Schulz: "Tirailleurs Sénégalais". Zur bildlichen und literarischen Darstellung afrikanischer Soldaten im Dienste Frankreichs, Frankfurt a.M., ...: Lang, 1989.

Ders. und Alain Picard (Hg.): Semper aliquid novi. Littérature Comparée et Littératures d'Afrique. Mélanges offerts à Albert Gérard, Tübingen: Narr, 1990.

Rinner, Fridrun: Modellbildungen im Symbolismus. Ein Beitrag zur Methodik der Vergleichenden Literaturwissenschaft, Heidelberg: Winter, 1989.

Schmitz, Walter (Hg.): Die Münchner Moderne. Die literarische Szene in der "Kunststadt" um die Jahrhundertwende. Mit 48 Abb., Stuttgart: Reclam, 1990.

Glaser, Horst Albert: Besorgte Minister, ratlose Universitäten... Austauschprogramme funktionieren trotz Kulturbürokratie, in: Mitteilungen des Hochschulverbandes 38/1, Februar 1990, 37-40.

Kreutzer, Leo: Die Angst vor dem Vorwurf des Dilettantismus. Komparatistik könnte eine historisch-vergleichende Entwicklungsforschung auf dem Gebiet der Literatur sein, in: Frankfurter Rundschau, 31.7.90, 12.

Comparatistica. Annuario italiano. Diretto da Enzo Caraschi. Anno primo: 1989. Firenze: Leo S. Olschki Editore.

Target. An International Periodical of Translation Studies. Editors: Gideon Toury, José Lambert, Amsterdam: John Benjamins.

Oehler, Dolf: Ein Höllensturz der Alten Welt. Zur Selbsterforschung der Moderne nach dem Juni 1848, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1988.

Stierle, Karlheinz: Dimensionen des Verstehens. Der Ort der Literaturwissenschaft, Konstanz: Universitätsverlag, 1990 (= Konstanzer Universitätsreden 174).

Ausschreibungen, Berufungen

Universität Innsbruck, Ordentliche Universitätsprofessur
"Vergleichende Literaturwissenschaft", Frist: 20.3.1990.

Universität Saarbrücken, Professur (C 4) "Allgemeine und
Vergleichende Literaturwissenschaft", Frist: 1.6.1990.

Universität Bonn, Professur (C 4) "Vergleichende Literatur-
wissenschaft", Frist: 30.9.1990.

Universität Bayreuth, Professur (C 4) "Allgemeine und Ver-
gleichende Literaturwissenschaft", Frist: 15.10.1990.

Auf die Tübinger C 4 - Professur "Deutsche Philologie (Neuere
Deutsche Literaturwissenschaft) mit besonderer Be-
rücksichtigung der Komparatistik" wurde Jürgen Wertheimer
berufen. Den Ruf auf die Münchner C 3 - Professur
"Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft" erhielt
Dieter Lamping. Beiden DGAVL - Mitgliedern sei herzlich
gratuliert!

Weitere Berufungen:

Winfried Menninghaus: C 4 - Professur "Allgemeine und Ver-
gleichende Literaturwissenschaft" (FU Berlin)

Conrad Wiedemann: C 4 - Professur "Neuere Deutsche Philolo-
gie, Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft" (TH
Berlin)

